



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Erfahrungen von NutzerInnen des Konferenzdolmetschens - am
Beispiel der lateinamerikanischen DiplomatinInnen bei den
Vereinten Nationen in Wien

verfasst von | submitted by

Anna Belén Gutiérrez Kovács BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 351 331

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Spanisch Deutsch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Vorwort

Sprachen haben mich seit meiner Kindheit fasziniert. Das Privileg, zweisprachig aufzuwachsen, hat in mir früh die Freude am sprachlichen und kulturellen Austausch geweckt. Bereits in den letzten Jahren der Schulzeit reifte daher der Entschluss, eine Ausbildung zur Dolmetscherin zu absolvieren. Um diesen Traum zu verwirklichen, zog ich nach Wien – eine Stadt, die mir nicht nur akademisches Wissen vermittelte, sondern es mir auch ermöglichte, tief in die deutsche Sprache und Kultur einzutauchen.

Auch wenn dieser Weg von harter Arbeit und vielen Herausforderungen geprägt war, blicke ich mit großer Dankbarkeit auf jede Hürde und jeden Erfolg zurück, die mich während meines Studiums begleitet haben. Diese Masterarbeit ist nicht nur das Ergebnis wissenschaftlicher Auseinandersetzung, sondern auch Ausdruck eines langen persönlichen Weges.

Mein erster und tiefster Dank gilt Gott – ohne Ihn gäbe es mich nicht und somit auch nicht diese Arbeit.

Ein besonderes Dankeschön geht an meine Eltern, César und Susanne, deren Worte „Du schaffst das locker!“ mir in schwierigen Momenten Mut und Zuversicht gegeben haben. Ich danke auch meinen Geschwistern Andrea, Astrid, Armin und Laura – auch wenn ihr euch nicht getraut habt, im Ausland zu studieren, habt ihr mich stets motiviert, weiterzumachen. In liebevoller Erinnerung danke ich meinem Opa und meiner Oma, die mich in den ersten Jahren meines Studiums in Österreich begleitet und unterstützt haben. Ohne sie hätte ich mich anfangs oft sehr allein gefühlt.

Ein herzliches Dankeschön gilt meinen StudienkollegInnen Florian und Sirimah – wir haben gelitten, gezweifelt und gelernt. Und wir haben es geschafft!

Ebenso möchte ich Herrn Professor Franz Pöchhacker meinen besonderen Dank aussprechen. Seine herausragenden Kenntnisse der Dolmetschwissenschaft waren eine unverzichtbare Grundlage für diese Arbeit.

Nicht zuletzt danke ich allen interviewten DiplomatenInnen der lateinamerikanischen Vertretungen in Wien, die meiner Anfrage gefolgt sind. Ohne ihre Beiträge wäre diese Analyse nicht möglich gewesen. Ihre Offenheit, ihre Geschichten – und auch ihre humorvollen Anekdoten – haben mir einmal mehr gezeigt, warum ich den Beruf des Dolmetschens so sehr liebe.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
1 Dolmetschen: Definition und Klassifizierung	9
1.2 Modus	9
1.2.1 Konsekutivdolmetschen	10
1.2.2 Simultandolmetschen	12
1.3 Setting	14
1.3.1 Bilaterales Dolmetschen	14
1.3.2 Multilaterales Dolmetschen	17
2 Multilaterales Konferenzdolmetschen bei den Vereinten Nationen	20
2.1 Zur Entstehung des multilateralen Dolmetschens	20
2.1.1 Konferenzdolmetschen beim Völkerbund	20
2.1.2 Die Nürnberger Prozesse – Reifeprüfung des Simultandolmetschens	24
2.2 Weiterentwicklung des Konferenzdolmetschens bei den Vereinten Nationen	27
2.2.1 Die Basis und Entwicklung der Mehrsprachigkeit	27
2.2.2 Die Durchsetzung des Simultandolmetschens	32
2.3 Anforderungen an die UNO-KonferenzdolmetscherInnen	34
2.3.1 Profil der KonferenzdolmetscherInnen	35
2.3.2 Auswahlverfahren	36
2.3.3 Arbeitsumfeld und -bedingungen	38
2.4 Rolle der KonferenzdolmetscherInnen	39
2.4.1 Funktion und Status	39
2.4.2 Neutralität und Verhaltenskodex	42
3 United Nations Office Vienna als Ort der multilateralen Beziehungen	45
3.1 Das UN-System	46
3.2 Internationalen Organisationen des UNOV	46
3.2.1 UNODC	47
3.2.2 IAEA	47
3.2.3 UNIDO	48
3.2.4 CTBTO	48
3.2.5 UNOOSA	48

3.2.6 UNCITRAL	49
3.2.7 UNSCEAR.....	49
3.3 Entwicklung der Diplomatie.....	50
3.3.1 Definition und Ziele.....	50
3.3.2 Verhandlungsthemen und Herausforderungen	51
3.4 Lateinamerikanische Gruppen bei der UNO	54
3.4.1 GRULAC	55
3.4.2 CEPAL/ECLAC.....	55
3.4.3 CARICOM.....	56
3.4.4 CELAC	56
3.4.5 ALBA-TCP.....	57
4 Methodik	58
4.1 Interview.....	58
4.1.1 Leitfaden	59
4.1.2 Beschreibung der Stichprobe	59
4.1.3 Durchführung der Interviews.....	61
4.2 Datenauswertung	62
4.2.1 Transkriptionsmethode	62
4.2.2 Analyse-Modell nach Mayring	65
4.2.2.1 Definition	65
4.2.2.2 Kernelemente	66
4.2.2.3 Analyseprozess.....	66
4.2.2.4 Verbindung zwischen Ausgangsmaterial und Fragestellung	67
4.2.2.5 Analysetechniken	68
4.2.2.6 Kategorienbildung.....	71
4.2.3 Definition des Kategoriensystems	71
4.2.3.1 Schritt: Bestimmung der Analyseeinheiten.....	72
4.2.3.2 Schritt: Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen (Z1-Regeln).....	72
4.2.3.3 Schritt: Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus und Generalisierung der Paraphrasen unter diesem Abstraktionsniveau (Z2-Regeln)	76
4.2.3.4 Schritte: Reduktion durch Selektion, Bündelung, Konstruktion und Integration von Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau (Z3- und Z4-Regeln)	78
4.2.3.5 Schritt: Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem.....	80
5 Ergebnisse	82
5.1 Mehrsprachigkeit im diplomatischen Kontext	82

5.2 Strategien und Motive sprachlicher Entscheidungen	84
5.3 Einsatz und Verfügbarkeit von Konferenzdolmetschen	86
5.4 Wahrnehmung und Bewertung von Dolmetschqualität.....	88
5.5 Rolle der DolmetscherInnen im multilateralen System.....	90
5.6 Umgang mit sprachlicher Varianz im Spanischen	92
5.7 Zugang und Ausbildung im Konferenzdolmetschberuf	94
5.8 Technologischer Wandel und Zukunft des Dolmetschens	95
6 Conclusio	98
Bibliografie.....	100
Anhang: Interview-Leitfaden.....	106
Abstract (Deutsch).....	108
Abstract (Englisch).....	108

Einleitung

Manchmal genügt ein beiläufiger Kommentar oder eine kleine Anregung, um eine Idee auszulösen – bildlich gesprochen: um die sprichwörtliche Glühbirne über dem Kopf aufleuchten zu lassen. So verhielt es sich auch mit der Themenwahl dieser Masterarbeit.

Während eines Praktikums bei der Botschaft und Ständigen Vertretung der Dominikanischen Republik in Wien hatte ich die Möglichkeit, mehrfach an Sitzungen internationaler Organisationen im Vienna International Centre (VIC) teilzunehmen, bei denen die Dominikanische Republik Mitglied ist. Der Austausch mit diplomatischen VertreterInnen – insbesondere aus Lateinamerika – war dabei besonders bereichernd. Im Zuge dieser Beobachtungen fiel auf, dass häufig Bemerkungen über KonferenzdolmetscherInnen und deren Leistungen gemacht wurden. Diese wiederkehrenden Äußerungen weckten Neugier und führten zu den zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit: Wie nehmen diplomatische VertreterInnen bei den Vereinten Nationen in Wien das Konferenzdolmetschen wahr? Welche Vorstellungen haben sie vom Berufsbild der KonferenzdolmetscherInnen? Immerhin greifen sie bei nahezu jeder Plenarsitzung auf Dolmetschdienste zurück und gehören damit zu den regelmäßigen RezipientInnen dieser Leistungen. Wie also gestaltet sich ihre Sichtweise auf diese Form der Sprachmittlung?

Vor diesem Hintergrund entstand das Interesse, die Außenwahrnehmung des Konferenzdolmetschens durch lateinamerikanische DiplomatenInnen im multilateralen Setting der Vereinten Nationen in Wien zu untersuchen.

Internationale Kommunikation, die Grundlage multilateraler Beziehungen und diplomatischer Zusammenarbeit, ist auf funktionierende Dolmetschleistungen angewiesen. Scheitert die Sprachmittlung, ist eine zielführende Kommunikation in der Regel nicht möglich – und ohne Kommunikation lassen sich zwischenstaatliche Beziehungen kaum aufrechterhalten. Die Dolmetschwissenschaft hebt seit Langem die Bedeutung von Dolmetschenden im kommunikativen Prozess hervor (vgl. Angelelli 2004; Zanocco 2016; Zwischenberger 2013). Forschungen zum Rollenverständnis und Selbstbild von KonferenzdolmetscherInnen (vgl. Knie 2017; Saxton 2017) legen nahe, dass sich diese ihrer

Verantwortung und der zentralen Rolle für den Erfolg interlingualer Kommunikation bewusst sind. Doch teilen RezipientInnen diese Einschätzung?

Diplomatische VertreterInnen, die regelmäßig an Sitzungen der Vereinten Nationen teilnehmen, sind keinesfalls als LaiInnen zu betrachten. Als aktive TeilnehmerInnen sind sie mit der Struktur internationaler Konferenzen vertraut, nutzen technische Empfangsgeräte für die Dolmetschung und sehen die DolmetscherInnen in den Kabinen. Es ist daher anzunehmen, dass ihnen sowohl die Funktionsweise als auch die Relevanz von Konferenzdolmetschleistungen bekannt sind. Dennoch zeigen Stimmen aus der Fachliteratur, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung des Berufs mitunter verzerrt oder lückenhaft ist. So beklagen Konferenzdolmetschende teils mangelnde Anerkennung oder Missverständnisse hinsichtlich ihrer beruflichen Rolle (vgl. Feldweg 1996: 422). Ziel dieser Arbeit mit dem Titel *„Erfahrungen von NutzerInnen des Konferenzdolmetschens - am Beispiel lateinamerikanischer DiplomatenInnen bei den Vereinten Nationen in Wien“* ist es daher, einen Beitrag zum wissenschaftlichen Verständnis der Dolmetschpraxis aus RezipientInnensicht zu leisten und eine differenzierte Einschätzung der Rolle des Konferenzdolmetschens im multilateralen Kontext zu ermöglichen.

Zu Beginn werden zentrale Begriffe geklärt. Kapitel 1 widmet sich der Definition des Konferenzdolmetschens, das die konzeptuelle Grundlage dieser Arbeit bildet. Die Unterscheidung zwischen Übersetzen und Dolmetschen sowie zwischen verschiedenen Dolmetschmodi wird dabei vorausgesetzt und nicht im Detail behandelt. Nach einer kurzen Einordnung des Dolmetschens hinsichtlich Modus und Setting wird der Fokus auf das Konferenzdolmetschen im multilateralen Rahmen gelegt.

Kapitel 2 zeichnet die Entwicklung des Konferenzdolmetschens innerhalb multilateraler Organisationen nach, mit besonderem Fokus auf die Vereinten Nationen. Nach einem Überblick zur historischen Entwicklung werden die Relevanz institutioneller Mehrsprachigkeit und der Wandel vom Konsekutiv- zum Simultandolmetschen thematisiert. Zudem werden die Anforderungen an DolmetscherInnen im Kontext der UNO sowie deren berufliche Rolle näher beschrieben.

Kapitel 3 stellt das Büro der Vereinten Nationen in Wien (UNOV) sowie die dort ansässigen internationalen Organisationen vor. Es wird erläutert, wie Wien zu einem bedeutenden Standort für Diplomatie und multilaterale Zusammenarbeit wurde. Abschließend

werden bestimmte politische Ländergruppen mit Bezug zur Repräsentation lateinamerikanischer Staaten vorgestellt, was für die Auswahl der InterviewteilnehmerInnen von Bedeutung ist.

Kapitel 4 beschreibt das Forschungsdesign der vorliegenden Untersuchung. Die Auswahl der qualitativen Methode, die Rekrutierung der InterviewpartnerInnen sowie das Vorgehen bei der Inhaltsanalyse werden hier erläutert.

Kapitel 5 stellt die Ergebnisse der durchgeführten Interviews im Detail dar. Daran anschließend erfolgt eine Analyse der Aussagen, aus der abschließend zentrale Erkenntnisse und Schlussfolgerungen abgeleitet werden.

1 Dolmetschen: Definition und Klassifizierung

In der Dolmetschwissenschaft sind mehrere Definitionen des Begriffs *Dolmetschen* zu finden. Die im deutschen Sprachraum meist verwendete Definition des Begriffs ist die von Otto Kade (1968: 35), der Dolmetschen als „Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache“ definiert. Somit beschreibt Kade das Dolmetschen als eine unmittelbare bzw. sofortige translatorische Tätigkeit. Diese Definition umfasst allerdings mehrere Dolmetscharten, wie Dialogdolmetschen, Gebärdensprachdolmetschen, und Live-Untertitelung u.a., weil sie eher die Unmittelbarkeit als den mündlichen Charakter des Translationsprozesses bzw. des Dolmetschens in den Mittelpunkt stellt (vgl. Pöchhacker 2016: 10f).

Die Literatur zum Thema Dolmetschen (vgl. Feldweg 1996; Kalina 1998; Pöchhacker 2000; 2016) gibt unterschiedliche Abgrenzungen vor, um Dolmetscharten in Kategorien zu unterteilen. Viele Dolmetscharten finden sich in mehreren Kategorien des Dolmetschens wieder, dadurch lässt sich ableiten, dass diese Kategorien bzw. Unterteilungen nicht starr zu betrachten sind. Dolmetscharten können beispielsweise nach Sprachmodalität, in Lautsprachen- oder Gebärdensprachdolmetschen, oder nach Technikeinsatz, in Telefon- oder Videodolmetschen, u.a. klassifiziert werden. Befinden sich beispielsweise der/die RednerIn und der/die DolmetscherIn in einer Dolmetschsituation am Standort A und der/die RezipientIn am Standort B, die Kommunikation läuft über Videokonferenz ab und der Ausgangstext wird in Gebärdensprache für den/die RezipientIn gedolmetscht, kann man in diesem Fall sowohl vom Gebärdensprachdolmetschen als auch vom Videodolmetschen sprechen.

Eine weitere Klassifizierungsmöglichkeit ist, Dolmetschen in Realisierungsmodi zu kategorisieren. Also die Form oder Methode, in der eine Dolmetschtätigkeit in Bezug auf die zeitliche Beziehung mit dem Ausgangstext ausgeübt wird (vgl. Pöchhacker 2015: 268).

1.2 Modus

Es gibt unterschiedliche Realisierungsmodi des Dolmetschens, aber die bekanntesten und vermutlich ältesten in der Dolmetschwissenschaft sind das Konsekutiv- und

Simultandolmetschen (vgl. Kadrić 2011: 29), welche in den folgenden Unterkapiteln näher erläutert werden.

1.2.1 Konsektivdolmetschen

Beim Konsektivdolmetschen wird das Gesagte, wie die Bezeichnung es auch andeutet, konsektiv, also zeitlich folgend, in die Zielsprache gedolmetscht. Der/die DolmetscherIn hört den Ausgangstext zuerst in der Ausgangssprache und anschließend, wenn der/die RednerIn zu Ende spricht oder eine Sprechpause macht, beginnt der/die DolmetscherIn, den Ausgangstext für die RezipientInnen in die Zielsprache zu dolmetschen (vgl. Kalina 1998: 23f).

Wie DolmetscherInnen sich den Ausgangstext merken, bevor sie ihn dolmetschen müssen, hängt von der Länge des Ausgangstextes bzw. -textteiles und von den für die DolmetscherInnen zu Verfügung stehenden Mitteln ab. Es gibt keine allgemeine Regel darüber, wie lange der Ausgangstext für einen konsektiven Dolmetscheinsatz sein kann. Dieses und andere Details können und werden meist vor einem Dolmetscheinsatz mit dem/der AuftraggeberIn vereinbart. Die Texte bzw. Reden können mehrere Minuten dauern oder in kleinere Abschnitte oder Sätze geteilt sein (vgl. Kadrić 2011: 32; Pöchhacker²2016: 19; Andres 2015: 85). Es kommt also entweder zu einer Wiedergabe in langen oder in kurzen Abschnitten. In der Dolmetschliteratur spricht man von langem Konsektivdolmetschen, wenn die Ausgangsrede bzw. der -text sechs Minuten oder länger ist, auch wenn heutzutage die meisten langen Texte bzw. Textabschnitte nicht länger als drei bis vier Minuten lang sind und viele Einsätze einer Mischform aus kurzem und langem Konsektivdolmetschen bedürfen (vgl. Setton/Dawrant 2016: 16f). Dennoch nutzen viele DolmetscherInnen für ihren konsektiven Einsatz Notizen, so wie, der Internationale Konferenzdolmetscherverband AIIC, es auch in seiner Definition des Konsektivdolmetschens vorsieht:

The interpreter is in the same room as the speaker and follows their speech while taking notes, rendering the speech in its entirety once the speaker has finished. In a longer speech the speaker makes pauses to allow the interpreter to render what was said into the target language. (AIIC 2025) [...] Note-taking is an essential element of consecutive interpreting. It consists of noting on paper the logic and structure of a speech in the form of symbols, simple words and abbreviations in order to help the interpreter remember the contents of the speech (AIIC 2019).

Die Notizentechnik wird beim Konsektivdolmetschen schon seit den 1920ern verwendet (vgl. Pöchhacker²2016: 29) und sie wird bis heute noch als ein nützliches Werkzeug empfunden, das DolmetscherInnen als Gedächtnisstütze hilft. Dennoch können DolmetscherInnen auch ohne Notizen konsektiv dolmetschen und sich dabei nur auf ihr Gedächtnis verlassen. Bei

Situationen, in denen der/die RednerIn z.B. PowerPoint oder Flipcharts zum Präsentieren verwendet, kann sich der/die DolmetscherIn auch diese Mittel zu Nutze machen. Wenn Sprachäußerungen in einer Dolmetschsituation sehr kurz sind, wie bei einer Satz-für-Satz Dolmetschsituation oder kurzem Konsekutivdolmetschen, werden meist keine Notizen benötigt (vgl. Pöchhacker 2016: 19). Aber auch bei längeren Reden verfügen manche DolmetscherInnen über die Fähigkeit, keine Notizen zu verwenden und vollständig den Ausgangstext in der Zielsprache wiederzugeben. Wichtig ist dabei, dass der gedolmetschte Text kürzer als der Originaltext ist. D.h., auch wenn die DolmetscherInnen ihr Sprechtempo selbständig steuern können, sollten sie sich kürzer als die RednerInnen halten, damit die Dolmetschung für ZuhörerInnen, welche die Originalsprache des Ausgangstextes verstehen, nicht allzu redundant wirkt (vgl. Kalina 1998: 23f).

Konsekutivdolmetschen kommt meist in Kommunikationssituationen zum Einsatz, wo zwei oder maximal drei Sprachen zur Anwendung kommen (vgl. AIIC 1994: 19). Da die Dolmetschung erst nach der Ausgangsrede folgt, nimmt sie mehr Zeit in Anspruch als ein simultaner Dolmetscheinsatz (vgl. Setton/Dawrant 2016: 17). Würde dieser Modus bei einer Situation mit mehr als drei Sprachen eingesetzt werden, würde der Kommunikationsprozess einerseits sehr lange dauern und womöglich nicht das gewünschte Ziel erreichen. Außerdem würde der Einsatz mehr Kosten und vermutlich Langweile bei den Beteiligten verursachen. Auf der anderen Seite kann man einen konsekutiven Dolmetscheinsatz besser überwachen/nachverfolgen und die Beteiligten haben mehr Zeit, um die Reaktionen der GesprächspartnerInnen zu beobachten und ggf. ihre Antworten zu formulieren.

Laut Definition der AIIC (1994: 19) befindet sich der/die DolmetscherIn im selben Raum wie der/die RednerIn, während er/sie dolmetscht. Der/die DolmetscherIn ist also nicht nur hörbar beim Konsekutivdolmetschen, sondern auch sichtbar. Diese Sichtbarkeit verursacht eine größere Wahrnehmung der Rolle der DolmetscherInnen im Kommunikationsprozess, welche beim Simultandolmetschen nicht so präsent ist (vgl. Feldweg 1996: 98). Nichtsdestotrotz erfolgt heute Konsekutivdolmetschen auch virtuell oder zum Teil virtuell. Mit der Entwicklung der Technologie können DolmetscherInnen auch via Telefon- oder Videokonferenz ihre konsekutive Dolmetschleistung erbringen, indem sie bei einem/r der GesprächsteilnehmerInnen vor Ort oder nur virtuell von einem anderen Ort als die anderen TeilnehmerInnen sind. Allenfalls benötigen DolmetscherInnen für ihre konsekutiven Einsätze keine ausgeklügelten technischen Mittel außer einen Stift und einen Notizblock.

1.2.2 Simultandolmetschen

Anders als beim Konsekutivdolmetschen laufen beim Simultandolmetschen alle für die Dolmetschung notwendigen Prozesse zur gleichen Zeit, also simultan, ab. DolmetscherInnen führen die Wiedergabe in der Zielsprache aus, während der Originaltext vorgetragen wird (vgl. Kalina 1998: 25). Sie dolmetschen nicht, nachdem sie den Ausgangstext gehört und ggf. notiert haben, sondern während sie den Ausgangstext hören und verstehen. Dieser Prozess beansprucht mehrere kognitive Fähigkeiten zur selben Zeit, da DolmetscherInnen hören, verstehen, analysieren, produzieren und sich selbst überwachen müssen. Schon allein der Schritt des Sinnerfassens erfordert eine kurze Verarbeitungsspanne, weshalb eine minimale Zeitverzögerung beim Simultandolmetschen unvermeidlich ist. Zusätzliche Faktoren wie die Redensart des Redners/ der Rednerin, die Fachterminologie oder externe Stressursachen können diese Verzögerung weiter erhöhen. Deshalb passiert in der Regel eine Simultandolmetschung nicht ganz gleichzeitig mit dem Ausgangstext, sondern mit einem Zeitversatz von einigen Sekunden. (vgl. Feldweg 1996: 28; Kalina 1998: 25).

In den meisten Definitionen von Simultandolmetschen wird der Einsatz von räumlichen und technischen Mitteln inkludiert (vgl. Pöchhacker 2015; Setton/Dawrant 2016; Kalina 1998). Auch der Internationale Konferenzdolmetscherverband definiert Simultandolmetschen als einen Modus, bei dem

[...] the interpreter sits in a booth with a clear view of the meeting room and the speaker. He or she listens to and simultaneously interprets the speech into a target language. Standard simultaneous interpreting requires a booth (fixed or mobile) that meets ISO/IEC standards for sound insulation, dimensions, air quality and accessibility as well as for the appropriate equipment (headphones, microphones). (AIIC 2025)

KonferenzdolmetscherInnen befinden sich also während eines Simultandolmetscheinsatzes in einer schalldichten Kabine mit Sicht auf die RednerInnen. Sie hören die Ausgangsrede durch Kopfhörer oder ein Headset und dolmetschen in ein Mikrofon, welches sich entweder im Headset oder an einem Pult befindet und dessen Ausgang mit den Empfangsgeräten der ZuhörerInnen verbunden ist. Je nach Länge, Setting und Konstellation eines Simultandolmetsch-Auftrages gibt es unterschiedliche Arbeitsweisen für DolmetscherInnen. In der Regel arbeiten DolmetscherInnen zu zweit oder zu dritt in der Kabine und wechseln sich alle 20 bis 30 Minuten ab. Die Einsätze sind kognitiv anspruchsvoll und anstrengend, deshalb sollten DolmetscherInnen nicht länger durchgehend dolmetschen. Außerdem braucht der/die DolmetscherIn oft Unterstützung von dem/der KabinenpartnerIn, wie z.B. bei der Terminologie

oder beim Notieren von spezifischen Zahlen. Das Arbeiten in der Kabine erfordert die Nutzung von technischer Ausrüstung, welche meistens von technischen MitarbeiterInnen gewartet und geprüft werden (vgl. Setton/Dawrant 2016: 17, 254).

Es gibt zusätzlich Simultandolmetscheinsätze, welche kleinere oder gar keine technischen Geräte bzw. Mittel benötigen, wie zum Beispiel Flüsterdolmetschen, auch bekannt als *chuchotage* (vgl. AIIC 2019). Bei dieser Dolmetschform sitzt der/die DolmetscherIn nicht in einer Kabine, sondern in der Nähe von einem/r oder ein paar wenigen RezipientInnen und dolmetscht flüsternd das Gesagte von der Originalsprache in die Zielsprache (vgl. Setton/Dawrant 2016: 18f). Der/die DolmetscherIn flüstert in Wirklichkeit nicht, sondern er/sie spricht mit leiser Stimme, auch *Sottovoce* genannt, die laut genug ist, um von den EmpfängerInnen verstanden zu werden, dennoch leise genug, um die Störung anderer ZuhörerInnen zu vermeiden (vgl. Pöchlacker²2016: 19). Flüsterdolmetscheinsätze können eine gute Lösung für Situationen bieten, wo der Redefluss einer Sitzung nicht durch Konsekutivdolmetschen gestört werden soll und/oder die entsprechenden technischen Mittel für eine Simultandolmetschung in Kabinen nicht verfügbar sind. Nichtsdestotrotz kann Flüsterdolmetschen durch die Anpassung der Stimmlautstärke ermüdend sein und oft verfügen DolmetscherInnen über keine/n PartnerIn für den nach 20-30 Minuten üblichen Wechsel. Außerdem besteht das Risiko, dass DolmetscherInnen den Ausgangstext nicht einwandfrei hören können, wenn sie einen schlechten Zugang oder eine größere Distanz zum/r RednerIn haben (vgl. Setton/Dawrant 2016: 18f).

Eine weitere Form des Simultandolmetschens ist das Vom-Blatt-Dolmetschen. In solchen Fällen trägt der/die RednerIn einen geschriebenen Text für die gesamte Rede oder einen Teil der Rede vor oder es wird nur ein geschriebener Text dem/der DolmetscherIn überreicht. Dabei wird vom/von der DolmetscherIn eine fließende und reibungslose mündliche Übersetzung des Textes erwartet, welche unmittelbar passiert, nachdem der/die RednerIn den Text vorgelesen hat oder nachdem der/die DolmetscherIn kurz den Text für sich liest und sich vorbereitet (vgl. Pöchlacker²2016: 20; Setton/Dawrant 2016: 18).

Gebärdensprachdolmetschen wird auch als eine Art des Simultandolmetschens betrachtet. Beim Gebärdensprachdolmetschen wird der gesprochene Ausgangstext in Gebärdensprache für gehörlose oder hörbehinderte Menschen gedolmetscht und umgekehrt (vgl. Setton/Dawrant 2016: 37). GebärdensprachdolmetscherInnen werden auch bimodale DolmetscherInnen genannt, denn sie dolmetschen sowohl in die gesprochene Sprache als auch

in die Gebärdensprache. Dies passiert meist simultan und zählt deshalb auch zum Simultandolmetschen (vgl. Diriker 2015: 383).

All die erwähnte Dolmetscharten in diesem Unterkapitel gelten als eine Form des Simultandolmetschens (vgl. Pöchhacker ²2016: 20). Dennoch zählt das Simultandolmetschen mit Dolmetschanlage in der Kabine als das typische Simultandolmetschen in Konferenz-Situationen, weil es zur Zeit der dominante Realisierungsmodus auf internationaler Ebene ist. Deshalb wird der Begriff Simultandolmetschen oft fälschlicherweise als Synonym für Konferenzdolmetschen verwendet (vgl. Diriker 2015: 383; Setton/Dawrant 2016: 17; Baker/Saldanha ³2020: 95). Der Begriff Konferenzdolmetschen deutet aber nicht auf einen Realisierungsmodus hin, sondern auf das Setting, in dem die Kommunikation bzw. die Dolmetschung stattfindet.

1.3 Setting

Welcher Realisierungsmodus sich am besten für einen Dolmetscheinsatz eignet, hängt u.a. von der Kommunikationssituation ab. So wie die Modi werden auch Settings in der Literatur oft als Kriterium für die Unterscheidung verschiedener Dolmetscharten verwendet. In diesem Zusammenhang lässt sich das Setting als der soziale oder institutionelle Kontext einer Interaktion zwischen zwei oder mehreren Personen, wo eine Dolmetschung stattfindet, definieren (vgl. Pöchhacker 2015: 371). Je nach Situation wird die Rolle des Dolmetschers/der Dolmetscherin von den KommunikationsteilnehmerInnen anders wahrgenommen. Wenn die Kommunikation zwischen zwei Personen oder Parteien stattfindet, wird von bilateralem Dolmetschen gesprochen, während bei multilateralem Dolmetschen mehrere Personen oder Parteien involviert sind.

1.3.1 Bilaterales Dolmetschen

In bilateralen Dolmetschsituationen möchten zwei Seiten miteinander kommunizieren. DolmetscherInnen sind hier auch ein integraler Teil der Kommunikation, sind aber keine GesprächsteilnehmerInnen, da “die an ihnen herangetragenen und von ihnen übertragenden Mitteilungen nicht für sie gedacht sind” (Feldweg 1996: 226). In Wirklichkeit ergibt sich jedoch eine Interaktion zwischen drei Personen bzw. Parteien. Es gibt eine/n bilinguale/n DolmetscherIn, welche/r die Kommunikation zwischen beiden Seiten ermöglicht und eine vermittelnde Rolle übernimmt, sowie zwei meist monolinguale GesprächspartnerInnen, welche

miteinander kommunizieren möchten. Dieses bilaterale Dolmetschen wird auch Dialogdolmetschen genannt und hebt den persönlichen kommunikativen Austausch hervor (vgl. Pöchhacker ²2016: 16).

Dialogdolmetschen beinhaltet eine bidirektionale translatorische Tätigkeit, verläuft hauptsächlich konsekutiv und die zu dolmetschenden Aussagen sind meist spontan. In den meisten Fällen ist Dialogdolmetschen auch von Angesicht zu Angesicht, aber die Entwicklung der Technologie hat es auch ermöglicht, dass auch über das Telefon oder über Videokonferenzen bilateral gedolmetscht wird, was Telefon- und Videodolmetschen genannt wird. Abgesehen vom persönlichen Aspekt der Dolmetschung spielt das Format der Interaktion eine bedeutende Rolle. Dieses verbindet eine Vielzahl von dolmetschvermittelten sozialen Aktivitäten und unterscheidet Dialogdolmetschen von der Monolog-basierten Kommunikation der meisten Konferenzdolmetschsituationen (vgl. Pöchhacker 2015: 102).

Bilaterales Dolmetschen kommt in unterschiedlichen Kontexten bzw. Settings vor. Es wird oft in Situationen als Dienstleistung für die Gemeinschaft eingesetzt, wenn Menschen einer sprachlichen Minderheit in der Gemeinschaft mit den Behörden oder dem Fachpersonal kommunizieren müssen bzw. möchten. Somit werden beispielsweise Gespräche zwischen ÄrztInnen und PatientInnen, PolizistInnen und Kriminalitätsoptionen, Flüchtlingen und BeamtenInnen gedolmetscht. Dabei arbeitet der/die DolmetscherIn meist konsekutiv und in seltenen Fällen macht er/sie vom Flüsterdolmetschen Gebrauch (vgl. Setton/Dawrant 2016: 23; Baker/Saldanha ³2020: 148). In der Literatur wird diese Art des Dolmetschens auch Kommunaldolmetschen oder *Community Interpreting* genannt, da es der reibungslosen Kommunikation in der Gemeinschaft dient. In diesem Fall betont der Begriff Kommunaldolmetschen den situativen Kontext der Kommunikation, während der Begriff Dialogdolmetschen die Durchführungsart verdeutlicht (vgl. Baker/Saldanha ³2020: 79f).

Auch in sehr formellen Situationen kommt Dialogdolmetschen zum Einsatz, wie bei Verhandlungen vor Gericht. In diesem Fall wird von Gerichtsdolmetschen gesprochen. Dabei geht es um Situationen, in denen Dolmetschdienstleistungen benötigt werden, weil ein/e oder mehrere TeilnehmerInnen die Verhandlungssprache nur zum Teil oder gar nicht beherrschen. Um die Kommunikation für alle Parteien zu ermöglichen bzw. zu erleichtern, wird ein/e DolmetscherIn engagiert, welche/r die Aussagen des Gerichts für die Betroffenen konsekutiv in die benötigte Sprache dolmetscht und umgekehrt. Hierbei geht es nicht nur um den Dolmetschbedarf für Beschuldigte oder Angeklagte, sondern auch für z.B. ZeugInnen, AnwältInnen oder Geschworene (vgl. Pöchhacker 2015: 91). Dolmetschdienstleistungen in

Strafverfahren werden für BürgerInnen kostenlos angeboten, denn das Recht auf ein faires Gerichtsverfahren ist in den Menschenrechten garantiert und jede Person, welche die Sprache des Gerichts nicht versteht, hat darauf Anspruch (vgl. MRK 1950). Grundsätzlich gilt Gerichtsdolmetschen auch als eine Dienstleistung für die Gemeinschaft. Dennoch ist das Setting, in dem die Dolmetschung stattfindet, ein ganz anderes und die sprachlichen Anforderungen sind aufgrund der anzuwendenden Rechtssprache auch viel höher.

Weitere hochrangige Settings, in denen üblicherweise bilaterales Dolmetschen zum Einsatz kommt, sind diplomatische Verhandlungen zwischen zwei StaatsvertreterInnen oder militärische Verhandlungen. Militärisches Dolmetschen umfasst eine breite Auswahl an verschiedenen Situationen. DolmetscherInnen werden unter anderem bei Routinegesprächen, Krisengesprächen, Verhören von Gefangenen, Waffengeschäften oder Verhandlungen zum Waffenstillstand eingesetzt (vgl. Setton/Dawrant 2016: 28). Diplomatisches Dolmetschen umfasst gewissermaßen auch Militärisches Dolmetschen, denn solche hochrangigen Verhandlungen finden zuerst in einem diplomatischen Rahmen statt. Dennoch wird von diplomatischen DolmetscherInnen gesprochen, wenn sie für Treffen und Sitzungen der DiplomatInnen eines Landes mit DiplomatenInnen anderer Staaten eingesetzt werden. Sie dolmetschen hauptsächlich konsekutiv, da sie meist bei bilateralen Sitzungen arbeiten, aber manchmal nutzen sie das Flüsterdolmetschen. Je nachdem, ob nur eine Delegation eine/n DolmetscherIn engagiert oder beide Seiten ihr/e eigene/r DolmetscherIn dabei haben, werden unterschiedliche Modi und Direktionalitäten beim Dolmetschen angewandt. Wenn nur ein/e DolmetscherIn im Einsatz ist, arbeitet er/sie in beide Richtungen, entweder nur konsekutiv oder zum Teil simultan und geflüstert. Wenn zwei DolmetscherInnen im Einsatz sind, dolmetscht jede/r die Aussagen der eigenen Delegation meist konsekutiv in die Zielsprache der anderen Delegation. Diplomatische DolmetscherInnen arbeiten nicht nur bei bilateralen Sitzungen, sondern auch bei Verhandlungen, Pressekonferenzen, Veranstaltungen, Zeremonien, Touren und vielen anderen Aktivitäten und Settings, wofür sie von der auftraggebenden Delegation engagiert werden (vgl. Pöchlhammer 2015: 108; Setton/Dawrant 2016: 32f).

Die Palette an unterschiedlichen Gebieten und Bereichen, in denen bilaterales Dolmetschen stattfindet, ist breit. Je nach Situation kommen unterschiedliche Dolmetscharten zum Einsatz, wo die Rolle der DolmetscherInnen anders wahrgenommen wird. Zusätzlich kommt es auf die Kommunikationssituation an, ob Konsekutiv- oder Simultandolmetschen angewandt wird (vgl. Kadrić 2011: 30). Jede Realisierungsform hat Eigenschaften, die sich für das eine oder andere Setting besser eignen. Für bilaterales Dolmetschen kommt in der Regel

Konsekutivdolmetschen zur Anwendung, während Simultandolmetschen hauptsächlich für multilaterale Settings eingesetzt wird.

1.3.2 Multilaterales Dolmetschen

Bei multilateralen Settings sind mehr als zwei unterschiedliche Personen oder Parteien bzw. Delegationen involviert und die Dolmetschleistungen werden von jeder einzelnen in Anspruch genommen. Die bekanntesten multilateralen Settings sind internationale Konferenzen, da sich dort mehrere Nationen bzw. Institutionen an einem physischen oder auch virtuellen Ort treffen und miteinander kommunizieren möchten. Für solche Einsätze werden KonferenzdolmetscherInnen engagiert.

Konferenzdolmetschen wurde seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer der professionalisertesten Dolmetscharten. Seine Entwicklung in den unterschiedlichen hochrangigen Settings hat zur Sichtbarkeit von Dolmetschen als Beruf beigetragen und somit auch zur Einführung von professionellen Standards und akademischer Ausbildung (vgl. Pöchlhammer 2015: 78). Die Gründung des Internationalen Konferenzdolmetscherverbandes AIIC im Jahre 1953 verstärkte die Professionalisierung des Berufs und die Weiterentwicklung der Berufsethik, die Sicherstellung von Arbeitsbedingungen und von Definitionen und Aufklärungen über die Tätigkeiten der KonferenzdolmetscherInnen. Demnach definiert AIIC den Beruf wie folgt:

A Conference Interpreter is a person who by profession acts as a responsible linguistic intermediary (alone or more often as a member of a team) in a formal or informal conference or conference-like situation, thanks to his or her ability to provide simultaneous or consecutive oral interpretation of participants' speeches, regardless of their length and complexity. (AIIC 1984: 21)

KonferenzdolmetscherInnen beherrschen also beide Realisierungsmodi des Dolmetschens: Konsekutiv- und Simultandolmetschen. Simultane Einsätze wurden im Laufe der Zeit bei multilateralen Sitzungen immer mehr den konsekutiven Einsätzen vorgezogen. Da es Dolmetschbedarf für mehr als zwei Sprachen gab und Zeitersparnis ein wichtiger Faktor war, wurden KonferenzdolmetscherInnen hauptsächlich für simultane Einsätze in Kabinen engagiert. Daher mussten sie schließlich Simultandolmetschen beherrschen, jedoch mussten sie auch Konsekutivdolmetschen meistern. Dafür benötigten DolmetscherInnen eine hohe Sprachkompetenz, eine fachgerechte Ausbildung und technische Fähigkeiten (vgl. Setton/Dawrant 2016: 30). Die Definition der AIIC sieht auch vor, dass KonferenzdolmetscherInnen in einer Konferenz oder konferenzzähnlichen Situation arbeiten,

wie multilateralen Sitzungen, internationalen Workshops oder Gipfeltreffen. Solche Situationen finden üblicherweise bei Internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen oder der Europäischen Union statt. Nichtsdestotrotz bieten sich auch bei öffentlichen und privaten Veranstaltungen und Einrichtungen Einsätze für das Konferenzdolmetschen an, wie bei Kongressen, Pressekonferenzen, Banketten, Parlamentssitzungen, Vorträgen u.a. (vgl. Pöchhacker 2015: 78).

Es gibt unzählige Konferenzen oder konferenzzähnliche Situationen, jedoch sind bei vielen bestimmte Eigenschaften und Gruppen von ZuhörerInnen zu beobachten. Fachliche Konferenzen, z.B. ein Kongress für KardiologInnen, haben eine homogene TeilnehmerInnengruppe, ihre Veranstaltungsstruktur ist meistens durch eine komplexe Agenda ausgezeichnet und ihre Vorträge machen sich verschiedene visuelle Hilfsmittel zu Nutze. Pressekonferenzen haben andererseits heterogenere TeilnehmerInnen und eine einfachere Struktur. Diese zwei Beispiele können nur eine vage Vorstellung vom Konferenzablauf und folglich vom zu erwartenden Kommunikationsprozess geben. In Wirklichkeit ist der Einsatz für KonferenzdolmetscherInnen oft divers und unvorhersehbar. Nichtsdestotrotz besitzen KonferenzdolmetscherInnen die Fähigkeit, eine Botschaft erfolgreich in die Zielsprache zu vermitteln, so komplex und lang diese auch sein mag (vgl. Pöchhacker 2015: 80).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und mit der fortschreitenden Globalisierung entfaltete sich beim Konferenzdolmetschen der Simultanmodus, da er immer mehr als die effizienteste technikgestützte Lösung für transkulturelle Kommunikation betrachtet wurde. Simultandolmetschen blieb auch während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die sichtbarste und meist erforschte Dolmetschart (vgl. Baker/Saldanha ³2020: 96). Bei internationalen Organisationen, wie der Europäischen Union, den Vereinten Nationen oder der Organisation für Zusammenarbeit und Entwicklung, werden KonferenzdolmetscherInnen und insbesondere verbeamtete DolmetscherInnen, hauptsächlich für Simultandolmetscheinsätze beauftragt. Das Spektrum an Settings und Dolmetschmodi freiberuflicher KonferenzdolmetscherInnen kann hingegen sehr breit sein. In einem Zeitraum von zwei Monaten z.B. könnte ein/e KonferenzdolmetscherIn einen Simultandolmetsch-Auftrag bei den Vereinten Nationen haben (traditionelles Konferenzdolmetschen), einen konsekutiven Einsatz bei einem Fachkongress, einen konsekutiven Einsatz bei einem MinisterInnenbesuch (diplomatisches Dolmetschen), einen Auftrag, ein/e GeschäftsführerIn zu begleiten und ihn/sie bei einem informellen Abendessen (Dialogdolmetschen), bei Vertrags- und Geschäftsverhandlungen (Verhandlungsdolmetschen) und bei Pressekonferenzen

(Mediendolmetschen) zu unterstützen, wo der/die KonferenzdolmetscherIn sowohl Flüsterdolmetschen als auch Konsektivdolmetschen anwenden könnte. Diese Vielseitigkeit und Flexibilität sind wertvolle Eigenschaften bei KonferenzdolmetscherInnen. Dafür benötigen sie Palette von Fähigkeiten und Kompetenzen, die es ihnen ermöglichen, in unterschiedlichen Settings zu arbeiten und die sie durch die entsprechende Ausbildung und Erfahrung erlangen können (vgl. Setton/Dawrant 2016: 31).

Konferenzdolmetschen wird eng mit gesprochenen Sprachen in Verbindung gebracht, jedoch werden immer mehr Dolmetscheinsätze in konferenzzähnlichen Situationen auch in Gebärdensprache absolviert – meistens von gesprochener Sprache in Gebärdensprache, aber auch von Gebärdensprache in gesprochene Sprache, zwischen zwei unterschiedlichen Gebärdensprachen oder von Text bzw. Untertiteln in Gebärdensprache. GebärdendolmetscherInnen arbeiten auch meist simultan. Sie benötigen jedoch keine schalldichten Dolmetschkabinen wie die KonferenzdolmetscherInnen gesprochener Sprache. Sie müssen sich aber auf einen Platz positionieren, wo sie für ihre Zielgruppe gut sichtbar sind (vgl. Baker/Saldanha ³2020: 96; Pöchhacker 2015: 78f).

Konferenzdolmetschen bei internationalen Organisationen ist heutzutage womöglich die bekannteste Art des Dolmetschens. Es ist aber erst nach der Gründung des Völkerbundes 1920 bekannter geworden, wo Französisch und Englisch die offiziellen Sprachen waren und weshalb der Dolmetschbedarf zwischen den beiden Sprachen entstand. Dies öffnete die Türen für die Entwicklung von Konferenzdolmetschen in multilingualen Settings, welches heute in der Europäischen Union mit der Gleichstellung von 24 Sprachen den Höhepunkt erreicht (vgl. Pöchhacker 2016: 16). Bei solchen Institutionen kommen täglich hunderte KonferenzdolmetscherInnen zum Einsatz und es ist bekannt, dass internationale Organisationen die größten AuftraggeberInnen von KonferenzdolmetscherInnen sind und sie zur Etablierung des Berufs beitrugen.

Zu Beginn arbeiteten DolmetscherInnen bei Konferenzen der internationalen Organisationen konsekutiv. Allmählich wurde der Dolmetschmodus Konsektivdolmetschen vom Simultandolmetschen abgelöst (vgl. Pöchhacker 2015: 85). Obwohl Konsektivdolmetschen weiterhin ein Modus bleibt, den KonferenzdolmetscherInnen beherrschen müssen, wird er heute bei multilateralen Sitzungen nur in seltenen Fällen angewendet.

2 Multilaterales Konferenzdolmetschen bei den Vereinten Nationen

2.1 Zur Entstehung des multilateralen Dolmetschens

Die 1899 in Den Haag abgehaltene internationale Friedenskonferenz war die erste Konferenz mit dem Ziel, einen multilateralen Vertrag zu schließen, um Instrumente für die friedliche Lösung von Krisen, die Vorbeugung einer Kriegsauslösung und die Festlegung von Regeln für die Kriegsführung zu schaffen (vgl. UN 2014: 3). Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde 1919 im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet und der Völkerbund kreiert, welcher durch den Willen der Siegermächte entstand (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 10). Ziel des Völkerbundes war es, den weltweiten Frieden sicherzustellen, damit sich ein solcher verheerender Krieg nicht wiederholt. Die Mitglieder des Völkerbundes – die Entente und ihre Verbündeten – hatten sich im Rahmen des Vertrags als festes Ziel gesetzt, die internationale Zusammenarbeit zu fördern und Frieden und Sicherheit zu gewährleisten. Der Völkerbund konnte aber erst nach dem Inkrafttreten des Vertrags von Versailles offiziell als Organisation agieren, was schließlich am 10. Jänner 1920 passierte (vgl. UNGENEVA 2025a: 1).

2.1.1 Konferenzdolmetschen beim Völkerbund

Bei den diplomatischen Aktivitäten zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert war Französisch die dominante Sprache, da sie als eine sehr präzise, klare und elegante Sprache wahrgenommen wurde. Dennoch waren die Eigenschaften des Französischen bei der Pariser Friedenskonferenz 1919 nicht mehr von Relevanz, da nicht alle Mitglieder die französische Sprache beherrschten und Englisch immer mehr diplomatische Wichtigkeit erlangte. Deshalb wurde bei der Konferenz entschieden, zwei Amtssprachen festzulegen: Französisch und Englisch. Diese sollten auch als offizielle Sprachen des Völkerbundes gelten. Dies hatte zur Folge, dass man nicht nur die Übersetzung aller Dokumente von einer Amtssprache in die andere brauchte, sondern auch die Dolmetschung aller Wortmeldungen (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 15-22). Somit war die Pariser Konferenz einer der ersten Orte, wo Konferenzdolmetschen in einem multilateralen Setting betrieben wurde.

Die Konferenz trug einen ausgeprägt politisch-diplomatischen Charakter. Sie markierte den Beginn einer Ära offener, multilateraler diplomatischer Beziehungen und machte zugleich die Etablierung eines neuen Berufsstandes erforderlich, nämlich des Konferenzdolmetschers/der Konferenzdolmetscherin. Jedoch waren damals weder die Berufsausbildung noch die Arbeitsbedingungen klar definiert. Nur die absolute Beherrschung des Französischen und Englischen musste vorhanden sein, denn die DolmetscherInnen mussten in beide Sprachen arbeiten (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 62).

Die Entstehung des Völkerbundes beeinflusste die Art, zwischenstaatliche Beziehungen aufzubauen. Die öffentliche Durchführung multilateraler Diskussionen reflektierte sich in einem institutionalisierten System mit Organen wie der Generalversammlung, dem Sicherheitsrat und dem ständigen Sekretariat, zu welchem die KonferenzdolmetscherInnen gehörten (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 66). In der Zwischenkriegszeit wurden die ersten KonferenzdolmetscherInnen bei einer internationalen Organisation angestellt. Im Fall des Völkerbundes waren die DolmetscherInnen dem Generalsekretär unterstellt. Zu dieser Zeit gab es auch schon freiberufliche DolmetscherInnen. Sie begannen, ihre Hauptbeschäftigung des Unterrichtens oder Übersetzens mit ihrer Dolmetschtätigkeit zu kombinieren (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 86, 119).

Die Zwischenkriegszeit gilt als Blütezeit des Konsekutivdolmetschens. KonferenzdolmetscherInnen dolmetschten fast ausschließlich konsekutiv. Die Grundidee war zu warten, bis der/die SprecherIn seine/ihre Rede beendet hatte, um anschließend bei Plenarsitzungen der Generalversammlung und des Sicherheitsrates auf der Bühne vor dem Publikum oder bei kleineren Sitzungen von seinem/ihrem Platz in die andere Amtssprache zu dolmetschen (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 138, 142, 166).

Den DolmetscherInnen mussten große Verantwortung übernehmen, denn jeder Fehler könnte negative Folgen für die Kommunikation haben. Ihre Arbeit galt als sehr intensiv, da sie zusätzlich die Originalrede in der anderen Amtssprache kürzen mussten. Daraus ist abzuleiten, dass KonferenzdolmetscherInnen schon damals enormen Druck ausgesetzt waren. Schon zu dieser Zeit mussten DolmetscherInnen einen guten allgemeinen Gesundheitszustand und ein starkes Nervenkostüm aufweisen. Außerdem mussten sie eine gute Stimme, Aussprache, Atmung und sogar ein gutes Ohr und Sehvermögen aufweisen, um die Gestik der SprecherInnen und die eigenen Notizen verfolgen zu können. Zu den psychologischen Eigenschaften eines/einer Dolmetschers/in zählten Intelligenz, schnelles Auffassungsvermögen, Intuition, analytische Arbeitsweise, Leichtigkeit der Ausdrucksweise, gutes verbales Gedächtnis,

logisches Denken, diskursive Vorstellungskraft, Schnelligkeit bei der Ideenverknüpfung, Übersetzungsschnelligkeit, Konzentration, Ablenkungsresistenz, Geistesgegenwart, sicheres Auftreten, Gleichmut, moralische Werte wie Ehrlichkeit, Würde, Diskretion, taktisch-diplomatischer Sinn, Sorgfalt, professionelle Verschwiegenheit und Mut, um zum gegebenen Anlass zu unterbrechen, wenn es in der Diskussion ein Missverständnis gab. (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 88ff, 111). Unter den notwendigen Vorkenntnissen mussten die KonferenzdolmetscherInnen über exzellente Sprachkompetenzen, umfassendes Allgemeinwissen und themenspezifisches Wissen, unabhängig davon, welches Thema bei der Sitzung behandelt wird, verfügen.

Das Auswahlverfahren der KonferenzdolmetscherInnen basierte zu Beginn des Völkerbundes auf dem Lebenslauf der KandidatInnen. Es wurden KandidatInnen engagiert, die man entweder persönlich kannte oder die gute Referenzen hatten, wie z.B. während des Ersten Weltkrieges oder der Pariser Friedenskonferenz gedolmetscht zu haben (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 97f). Später wurden Auswahltests eingeführt, bei denen die im vorigen Absatz genannten Eigenschaften und Anforderungen geprüft wurden. Dennoch bildeten die essentielle Grundlage der Dolmetscharbeit letztendlich die umfassenden Kenntnisse beider Arbeitssprachen.

In der Zwischenkriegszeit arbeiteten DolmetscherInnen nur konsekutiv. Sie waren sehr sichtbar, da sie mitten im Saal vor allen SitzungsteilnehmerInnen ihre Stimme erhoben und das Gesagte in der entsprechenden Zielsprache wiedergaben. Ihre Redekunst und Umgangsformen ähnelten jenen von PolitikerInnen und Diplomaten (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 166f). Die KonferenzdolmetscherInnen betrachteten sich als ein wichtiges und offenkundiges Element des internationalen parlamentarischen Getriebes jener Zeit und dieses Bild war stark mit dem Modus des Dolmetschens verbunden. Dieser Modus zeigte jedoch bald ein paar Schwachstellen.

Obwohl das Konsekutivdolmetschen die Königsdisziplin war, wurde auch zu jenem Zeitpunkt versucht Simultandolmetschen durchzuführen (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 138f). Es wurde erkannt, dass Konsekutivdolmetschen die Konferenz verlangsamte, da die gesamte Rede in der anderen Amtssprache wiederzugeben war. Für manche Delegierte war die Zeit der Dolmetschung zum Reflektieren und Überlegen nützlich, für andere jedoch war diese Langsamkeit ein Hindernis für die Spontaneität und Dynamik der Sitzungen. Der amerikanische Unternehmer Edward Filene, der diese Problematik erkannt hatte, sprach 1924 mit dem Generalsekretär des Völkerbundes über die Möglichkeit, ein Simultandolmetsch-System für eine oder mehrere Sprachen zu entwickeln. Ein solches System würde Wartezeiten

einsparen, das Interesse der Sitzungsteilnehmenden aufrechterhalten und – da alle Teilnehmenden gleichzeitig die Rede verstehen würden – rasche Rückmeldungen ermöglichen, was gleichzeitig die Diskussionsfreudigkeit erhöhen und zur Gestaltung einer kohäsiveren Konferenz beitragen würde. Schlussendlich war es nicht Edward Filene, sondern der Brite Alan Gordon Finlay, der über die notwendigen technischen Kenntnisse verfügte, um dieses System zu entwickeln (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 170f).

Nach einer Analyse der technischen Herausforderungen wurde ein System aufgebaut, das aus Mikrofonen, Verstärkern und Kopfhörern bestand, welche an getrennten Kabinen im Konferenzsaal für jeden Dolmetschkanal zu Verfügung gestellt wurden. Auf der Bühne sprachen die RednerInnen in ein Mikrofon und dessen Ausgang wurde an die Kopfhörer der DolmetscherInnen in den Kabinen gesendet. Sie dolmetschten die Ausgangsrede in die Zielsprache in ihr Mikrofon und die Delegierten empfingen die Dolmetschung durch ihre Kopfhörer. Sie konnten durch ihr Empfangsgerät die Lautstärke und den Sprachkanal anpassen. Die DolmetscherInnen mussten auf dieses System trainiert werden, da Simultandolmetschen andere Techniken erforderte als Konsekutivdolmetschen (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 171-176). Bevor Simultandolmetschen für reguläre Sitzungen verwendet werden konnte, musste man sämtliche Tests durchführen, um gewährleisten zu können, dass sowohl die Technik funktionierte als auch die DolmetscherInnen mit diesem Filene-Finlay-System arbeiten konnten.

Die KonsekutivdolmetscherInnen befürchteten durch die technische Innovation den Verlust ihrer deutlichen Präsenz bei den Sitzungen, da sie nicht mehr auf der Bühne, sondern im Hintergrund dolmetschen würden. Es würde ihr Berufsbild negativ verändern und ihre Tätigkeit mechanisieren. Die Konferenzteilnehmenden meinten, dass Simultandolmetschen keine Möglichkeit ließe, die Dolmetschung zu überprüfen. Außerdem mangelte es an Redekunst und Gestik. Dennoch hatten die Vorteile mehr Gewicht. Dieser Modus ermöglichte Zeitersparnis und dass die ZuhörerInnen während der Konferenz konzentrierter bleiben, was gleichzeitig zu einer erhöhten aktiven Teilnahme führen würde (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 196, 207, 209).

Erst 1930 – nach mehreren technischen Verfeinerungen und Proben bei der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf – wurde das System endlich beim Völkerbund getestet (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 203). Es wurde bewiesen, dass Simultandolmetschen nützlich war und sich für die Mehrsprachigkeit anbot. Dennoch verhinderten die Umstände der 30er Jahre – wie die Weltwirtschaftskrise 1929 und der Aufstieg der totalitären Regime – die

Entwicklung dieses Systems. Die multilateralen Beziehungen wurden gebremst und der Völkerbund bot sich nicht mehr für Experimente mit dem Simultandolmetschen an (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 172, 208f). Die Zeit war damals nicht reif, aber sie sollte bald kommen.

Es ist bekannt, dass der Völkerbund sein Ziel – nämlich den weltweiten Frieden sicherzustellen – nicht erreichte, denn ein nochmaliger Weltkrieg konnte nicht verhindert werden. Aber seine administrative Struktur diente als Basis für die Organisation der Vereinten Nationen, welche immer noch eines der universellsten internationalen Foren unserer Zeit ist (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 69).

2.1.2 Die Nürnberger Prozesse – Reifeprüfung des Simultandolmetschens

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fanden die Nürnberger Prozesse statt. Diese waren eine Serie von Gerichtsverfahren, bei denen die Angeklagten für Verbrechen gegen den Frieden, gegen die Menschheit und für Kriegsverbrechen verurteilt wurden. Die Prozesse dauerten von November 1945 bis Oktober 1946. Es lag im Interesse der internationalen Gemeinschaft und der Siegermächte des Krieges, diese Gerichtsverfahren so rasch und mit so wenig Kosten wie möglich durchzuführen (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 269ff). Es mussten nicht nur die Bedingungen über die Gestaltung und Entwicklung der Prozesse vereinbart, sondern auch eine Lösung für die Kommunikation zwischen den Angeklagten, den Zeugen und dem Gericht gefunden werden. Auch innerhalb des Gerichts, das aus Mitgliedern unterschiedlicher Länder – dem Vereinigten Königreich, den USA, der Sowjetunion und Frankreich – bestand, musste irgendwie eine einwandfreie Kommunikation ermöglicht werden. Beim Hauptkriegsverbrecherprozess handelte es sich um einen internationalen und mehrsprachigen Prozess, aber im Gegensatz zu früheren diplomatischen Konferenzen vermutete man bei den TeilnehmerInnen in Nürnberg keine Beherrschung einer zweiten Sprache. Im Gegenteil, die Mitglieder des Gerichts hatten unterschiedliche soziale und berufliche Herkunft und waren hauptsächlich einsprachig.

Um die Barriere der Sprache zu überwinden, war die Übersetzung aller benötigten Dokumente ins Englische, Französische und Russische nicht ausreichend. Außerdem hatten die Angeklagten – die Mehrheit waren Deutsche – das Recht auf ein gerechtes Verfahren und dafür mussten sie sich in ihrer eigenen Sprache verständigen können. Darüber hinaus waren die Nürnberger Prozesse eines der ersten internationalen Großereignisse für die Medien, da die Öffentlichkeit großes Interesse an das Gerichtsverfahren hatte. Aus diesen Gründen war es notwendig, dieses in den jeweiligen Sprachen zu dolmetschen (vgl. Gaiba 1998: 33).

Konsekutivdolmetschen wurde für diese Prozesse wegen des Zeitfaktors ausgeschlossen und das Vorlesen vorübersetzter Texte würde bedeuten, dass die VerfahrensteilnehmerInnen ihre Aussagen vorher schreiben müssten, was nicht machbar war, da die TeilnehmerInnen bei einem Verhör bzw. Kreuzverhör eher spontan reden. Der Richter Robert Jackson sandte seinen Sohn William nach Genf, um herauszufinden, wie das Problem der Mehrsprachigkeit beim Völkerbund gelöst wurde (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 274). Ihm wurde das Filene-Finlay-System vorgestellt und Oberst Léon Dostert war dafür verantwortlich, William Jackson die Funktionsweise des Systems zu erklären. Dieses System überzeugte Richter Jackson, der dann seine KollegInnen im Internationalen Militärgerichtshof überreden musste. Nach langen Überlegungen wurde entschieden, das Filene-Finlay-System zu testen. Für die Installation wurde die Firma IBM kontaktiert, die das System für die Sitzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf hergestellt hatte (vgl. Gaiba 1998: 38f). Außerdem musste ein Team von SimultandolmetscherInnen aufgebaut werden, was nicht einfach war, denn es gab so gut wie keine DolmetscherInnen mit Simultanerfahrung. Die KonferenzdolmetscherInnen, welche ins Profil gepasst hätten, waren die angestellten ILO-DolmetscherInnen. Sie waren aber 1945 entweder nicht verfügbar oder hatten keine bzw. nicht ausreichende Kenntnisse in den nötigen Arbeitssprachen. Letztendlich hatten die ausgewählten DolmetscherInnen der Nürnberger Prozesse nicht mehr Simultanerfahrung als kurze Übungen vor Beginn des Gerichtsverfahrens. Es war auf jeden Fall wichtig, dass sie ihre Nerven beherrschten, gleichzeitig hören und sprechen konnten und schnell dolmetschten (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 276-285).

Simultandolmetschen zeigte zu Beginn ein paar Schwierigkeiten. Es war nicht perfekt, da eine seiner belastenden Eigenschaften war, dass die DolmetscherInnen schlecht das Gesagte zurücknehmen konnten, auch wenn sie merkten, dass sie sich geirrt hatten. Um diese Problematik anzugehen, wurden alle Dolmetschungen aufgezeichnet und transkribiert, um die Transkription am nächsten Tag mit dem Original zu vergleichen und sie auf Fehler zu überprüfen. Die Schnelligkeit des Dolmetschprozesses wies auf eine weitere Schwierigkeit hin. Manchmal bekamen die DolmetscherInnen die vorbereiteten Dokumente, welche während des Verfahrens vorgelesen werden sollten, im Vorhinein in die Kabinen. Das erleichterte gewissermaßen ihre Arbeit. Wenn dem aber nicht so war, lasen die RednerInnen so schnell vor, dass es für DolmetscherInnen schwierig war, mit dem Tempo des/der RednerIn mitzuhalten. Die heikelsten Argumentationen wurden den DolmetscherInnen schon im Vorhinein gegeben und manchmal sogar bereits in die Zielsprache übersetzt. Der Akzent der DolmetscherInnen

wurde von einigen Gerichtsmitgliedern als Problem angesehen. Sie waren der Meinung, dass es störend sei, wenn man eine längere Aussage mit einem starken Akzent hören müsse. Die DolmetscherInnen in den Kabinen arbeiteten nur in eine Richtung, d.h. es gab eine Kabine, von der vom Deutschen, Französischen und Russischen nur ins Englische gedolmetscht wurde, eine Kabine, von der aus den anderen Sprachen nur ins Französische gedolmetscht wurde usw. Es war aber nicht festgelegt, ob die DolmetscherInnen von der Fremdsprache in die Muttersprache oder umgekehrt arbeiten sollten (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 290-299). Diese Schwierigkeiten und viele andere wurden im Laufe der Entwicklung des Simultandolmetschens gelöst bzw. reguliert, aber gerade am Anfang, als der Modus erst seit kurzem eingesetzt wurde, mussten viele DolmetscherInnen das sogenannte *Learning-by-doing*-Prinzip anwenden.

Im Allgemeinen kann man folgende gemeinsame Eigenschaften der KonferenzdolmetscherInnen der Nürnberger Prozesse aufzählen: Sie waren mehrsprachig und multikulturell, da die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Zwischenkriegs- und Kriegszeit sie dazu brachte, mit anderen Sprachen und kulturellen Umgebungen in Kontakt zu sein; sie kamen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, jedoch viele aus der europäischen Mittelschicht; niemand hatte eine Dolmetschausbildung, bis auf wenige, die nur eine Ausbildung für das Konsekutivdolmetschen genossen hatten; die meisten DolmetscherInnen waren im Vergleich zu KonferenzdolmetscherInnen im Völkerbund noch sehr jung, aber ihre Weltoffenheit und ihre Erfahrung bei der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre bereiteten sie für diese Tätigkeit vor. Außerdem gab es in Nürnberg im Gegensatz zu KonsekutivdolmetscherInnen im Völkerbund, welche hauptsächlich Männer waren, einen größeren Anteil an Dolmetscherinnen (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 311f).

Während der Nürnberger Prozesse vollzog sich der Umstieg vom Konsekutivdolmetschen zum Simultandolmetschen (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 270). Nach einem sehr kurzen Training wurden die DolmetscherInnen quasi ins kalte Wasser geworfen. Daher wurde Nürnberg als die erste Schule für SimultandolmetscherInnen betrachtet, wo sie jeden Tag nur praktische Unterrichtsstunden hatten und hauptsächlich selbst lernten (vgl. Baigorri-Jalón 2000: 317ff). Konsekutivdolmetschen wurde weiterhin ausgeübt, jedoch bildeten die Umstände und der Bedarf einer schnellen und mehrsprachigen Kommunikation die perfekte Basis für die Entwicklung und Entfaltung dieser neuen Art des Konferenzdolmetschens, welche bei der Organisation der Vereinten Nationen – deren Charta die Festlegung von sechs offiziellen Sprachen vorsah – endlich aufblühte.

2.2 Weiterentwicklung des Konferenzdolmetschens bei den Vereinten Nationen

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nahm der Bedarf nach einer friedlichen Konfliktlösung durch internationale Zusammenarbeit und Dialog weiter zu. Trotz der Auflösung des Völkerbundes waren die Siegermächte der Meinung, dass es eine internationale Organisation geben müsse, um die zwischenstaatlichen Beziehungen zu beobachten und die Sicherheit und den Frieden zu wahren. Es fanden drei Konferenzen statt, in denen man die Haupteigenschaften einer neuen internationalen Organisation zu definieren versuchte (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 17). Die erste Konferenz fand zwischen August und September 1944 in Dumbarton Oaks, Washington D.C., statt. Dort nahmen nicht nur die Siegermächte – die USA, das Vereinigte Königreich und die Sowjetunion – teil, sondern auch China. Die zweite Konferenz war die Konferenz von Jalta, Sowjetunion, welche im Februar 1945 abgehalten wurde. Die dritte Konferenz fand zwischen April und Juni 1945 in San Francisco, Kalifornien, statt. Diese letzte Konferenz hatte den Namen *United Nations Conference on International Organization* und ist von großer Bedeutung, denn dort wurde die Charta der Vereinten Nationen ausgearbeitet und anschließend von 51 Gründungsstaaten verabschiedet und unterzeichnet. Monate später, am 24. Oktober 1945, kamen die Vereinten Nationen mit ihrem Hauptsitz in New York zustande, als China, Frankreich, die Sowjetunion, das Vereinigte Königreich, die USA und weitere Unterzeichnerstaaten die Charta ratifizierten. (vgl. UN 2014: 3).

2.2.1 Die Basis und Entwicklung der Mehrsprachigkeit

Die Gründungscharta der Vereinten Nationen beinhaltet die Basis für die Mehrsprachigkeit. Von dieser Basis hat sie sich anhand des Bedarfs oder des Drucks der verschiedenen Sprachgruppen weiterentwickelt. Bei der Vorbereitung der Konferenz in San Francisco gab es schon Überlegungen über die bei den Sitzungen anzuwendenden Sprachen. Die üblichen verwendeten Sprachen bei den internationalen Sitzungen der Zwischenkriegszeit waren Französisch und Englisch, aber nach dem Zweiten Weltkrieg versuchten andere Länder – meist aus politischen Gründen, aber auch aus Prestige und Stolz – die Verwendung ihrer eigenen Sprachen einzuführen. Diese Länder waren die Sowjetunion, China und die lateinamerikanischen Länder (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 18).

Kurz vor dem ersten Sitzungstag der Konferenz in San Francisco wurde veröffentlicht, dass alle offiziellen Dokumente auf Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch und Chinesisch

verfasst werden mussten. Es wurde auch beschlossen, dass alle Beiträge und Dokumente – sofern es möglich war – während der Konferenz auf Englisch abzugeben waren. Wenn es trotzdem fremdsprachige Reden gab, sollten sie in der Konferenz nur ins Englische gedolmetscht werden. Am Tag der ersten Plenarsitzung hielt der US-Außenminister Stettinius die Eröffnungsrede. George Bidault, ein Delegierter aus Frankreich, beherrschte die englische Sprache nicht und beauftragte seinen eigenen Dolmetscher, die Rede auf Französisch konsekutiv zu dolmetschen, was er auch tat. Dies sorgte für Unruhe im Konferenzsaal. Der damalige chinesische Außenminister wies auf die getroffene Entscheidung hin, nämlich nur Englisch als offizielle Sprache zu verwenden, und wenn dies nicht respektiert würde, dann sollte es für alle anderen Sprachen auch eine Dolmetschung geben. Bidault meinte, dass Französisch seit Jahren eine Sprache der diplomatischen Beziehungen gewesen sei und sie deshalb auch bei der Konferenz als offizielle Sprache gelten sollte. Dieses Argument überzeugte nicht viele Delegierte, dennoch schlug der Delegierte aus China vor, eine Unterscheidung zwischen Amtssprachen und Arbeitssprachen zu machen. Nach langen Diskussionen wurde dem auch allgemein zugestimmt. Nach der ersten Plenarsitzung beschloss das Komitee, dass sowohl Englisch als auch Französisch als gleichberechtigte Arbeitssprachen der Konferenz galten, da angenommen wurde, dass alle KonferenzteilnehmerInnen entweder Englisch oder Französisch beherrschten. In Plenarsitzungen würden weder englische noch französische Reden in die andere Arbeitssprache gedolmetscht werden, außer wenn ein/e Delegierter/e dies verlangte, aber die offiziellen Dokumente über das Verfahren und die Verhandlungen würden in beiden Arbeitssprachen veröffentlicht werden. Bei Sitzungen des Komitees, des technischen Komitees und des Unterkomitees würden Reden auf Englisch ins Französische gedolmetscht werden und umgekehrt. Delegierte durften auch in anderen Sprachen ihre Rede halten, jedoch nur, wenn sie eine Dolmetschung in eine der Arbeitssprachen organisieren konnten (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 19f).

Alle Dokumente der Konferenz wurden in beiden Arbeitssprachen veröffentlicht, aber die endgültige Fassung der in San Francisco genehmigten Charta wurde in allen fünf Amtssprachen erstellt und unterzeichnet. Im Artikel 111 der Charta der Vereinten Nationen steht folgendes:

Diese Charta, deren chinesischer, französischer, russischer, englischer und spanischer Wortlaut gleichermaßen verbindlich ist, wird im Archiv der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hinterlegt. Diese übermittelt den Regierungen der anderen Unterzeichnerstaaten gehörig beglaubigte Abschriften. (Bundesgesetzblatt 1973 II: 503)

Dieser Artikel besagt, dass alle fünf Texte der Charta als originale Texte zu betrachten sind, und bis heute sind diese Texte die einzigen offiziell gültigen Übersetzungen (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 21). Dieser Artikel hatte eine entscheidende Auswirkung bei der Frage der für die offiziellen Dokumente der Organisation anzuwendenden Sprache, jedoch nicht für die in den Sitzungen anzuwendenden Arbeitssprachen. Diese Frage musste innerhalb der Organe der Vereinten Nationen geklärt und geregelt werden.

Bei der Generalversammlung wurde deutlich, dass die Teilnahme mancher Delegationen aufgrund der Sprachbarriere beschränkt war. Delegierte, welche weder Englisch noch Französisch gut beherrschten, waren eingeschränkt, Wortmeldungen abzugeben, weil sie diese nicht in den Arbeitssprachen ausdrücken konnten, wie sie es in ihrer eigenen Sprache getan hätten. Diese Problematik verursachte, dass viele Expertisen zu den behandelnden Themen der Sitzungen ungehört blieben. Das heißt, die gleichberechtigte Teilnahme der Delegationen würde aufgrund der nicht vorhandenen Mehrsprachigkeit der Generalversammlung scheitern (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 22f). Im Jänner 1946 wurde während einer der ersten ordentlichen Plenarsitzungen der Generalversammlung die Frage der Arbeitssprachen analysiert. Dafür war der Erste Ausschuss der Generalversammlung zuständig, dessen Entscheidungen für alle Organe der UNO gleich gelten sollten. Es war offensichtlich, dass einige Delegationen sich benachteiligt fühlten, und es wurde allgemein zugestimmt, dass ein Weg gefunden werden musste, damit jeder/e Redner/in sich in seiner eigenen Sprache ausdrücken könnte und dass er/sie von jedem in der Sitzung verstanden wurde. Nach zwei Sitzungen wurde ein Vorschlag ausgearbeitet, welcher zu folgender Regelung führte:

1. In all the organs of the United Nations, other than the International Court of Justice, Chinese, English, French, Russian and Spanish shall be the official languages and English and French the working languages.
2. Speeches made in any of the working languages shall be interpreted into the other working language.
3. Speeches made in any of the other three official languages shall be interpreted into both working languages.
4. Any representative may make a speech in a language other than the official languages. In this case he shall himself provide for interpretation into one of the working languages. Interpretation into the other working language by an interpreter of the Secretariat may be based on the interpretation given in the first working language. (UNGA 1946: 9)

Nach dieser Sprachregelung der UN-Charta gelten in allen Organen der Vereinten Nationen – mit Ausnahme des Internationalen Gerichtshofs – Chinesisch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch als Amtssprachen. Englisch und Französisch sind zugleich Arbeitssprachen.

Redebeiträge in einer Arbeitssprache werden in die jeweils andere Arbeitssprache gedolmetscht. Beiträge in den übrigen drei Amtssprachen werden in beide Arbeitssprachen gedolmetscht. Delegierte dürfen auch in einer anderen Sprache sprechen, müssen dann jedoch selbst für die Verdolmetschung in eine Arbeitssprache sorgen; die Verdolmetschung in die zweite Arbeitssprache kann auf dieser Erstinterpretation basieren. Diese Regelung bezog sich auf die Generalversammlung und ihre Haupt- und Unterausschüsse. Der Sicherheitsrat erlebte eine ähnliche Entwicklung in Bezug auf die Sprachenpolitik, jedoch viel langsamer. Die Absicht war, bei zwei Arbeitssprachen zu bleiben, um eine flüssige Kommunikation zu ermöglichen, Verfahren zu vereinfachen und Kosten zu sparen (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 23). Obwohl die Grundlage dieser Regelung noch bis heute gilt, wurde sie später ergänzt. Bei der ordentlichen Sitzung im Dezember 1948 wurde beschlossen, Spanisch als zusätzliche Arbeitssprache hinzuzufügen. Später, im Dezember 1968, wurde dasselbe für Russisch entschieden und im Dezember 1973 wurde dann auch Chinesisch als weitere Arbeitssprache hinzugefügt. Infolge der Erdölkrise 1973 wurde Arabisch als weitere Amts- und Arbeitssprache der Vereinten Nationen aufgenommen, da sich die ölproduzierenden Länder – hauptsächlich arabische Länder – zum damaligen Zeitpunkt zu starken wirtschaftlichen Mächten entwickelten (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 141). Diese Änderungen spiegeln sich in der Geschäftsordnung der Generalversammlung der Vereinten Nationen wider:

Official and working languages

Rule 51. Arabic, Chinese, English, French, Russian and Spanish shall be both the official and the working languages of the General Assembly, its committees and its subcommittees.

Interpretation

Rule 52. Speeches made in any of the six languages of the General Assembly shall be interpreted into the other five languages.

Rule 53. Any representative may make a speech in a language other than the languages of the General Assembly. In this case, he shall himself provide for interpretation into one of the languages of the General Assembly or of the committee concerned. Interpretation into the other languages of the General Assembly or of the committee concerned by the interpreters of the Secretariat may be based on the interpretation given in the first such language. (UN 2016: 15, 16)

Diese Änderungen bestimmen, dass in der Generalversammlung der Vereinten Nationen sowie in ihren Ausschüssen und Unterausschüssen Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch zugleich als Amtssprachen und Arbeitssprachen gelten. Redebeiträge in einer dieser sechs Sprachen werden in die jeweils anderen fünf Sprachen gedolmetscht. Es wird nochmals betont, dass Delegierte auch in einer anderen Sprache sprechen

dürfen, jedoch müssen sie dann selbst für die Verdolmetschung in eine der sechs Sprachen der Generalversammlung oder des zuständigen Ausschusses sorgen.

Die Regelungen in Bezug auf die Sprachen waren somit festgelegt, dennoch war die Umsetzung in der Realität nicht so klar. Trotz Regelung gab es während der Entwicklung der Sprachenpolitik bei den Vereinten Nationen eine eindeutige Überlegenheit der englischen Sprache. Die bei den Verhandlungen am meisten genutzte Amts- und Arbeitssprache war in fast allen UNO-Sitzen Englisch. Eine Ausnahme stellte Genf dar, wo Französisch knappen Vorrang vor Englisch hatte. Die Organisation wollte auch dieser Tendenz ein Ende setzen und veröffentlichte 1995 eine Regelung unter dem Titel *Mehrsprachigkeit* (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 32f). Damit sollte festgelegt werden, dass MitarbeiterInnen des Sekretariats der Organisation zumindest eine zusätzliche offizielle Sprache beherrschen müssen und dasselbe auch für zukünftige MitarbeiterInnen gelten soll (vgl. UNGA 2007). Somit würde die Mehrsprachigkeit als eine der Hauptsäulen der Organisation gefördert. Trotz allem zeigen die wiederholte Veröffentlichung der Regelung im Jahr 1997 und ihre Überarbeitung zwei Jahre später, dass die Mehrsprachigkeit bei den Vereinten Nationen zu diesem Zeitpunkt nur theoretisch, aber nicht praktisch vorhanden war. Englisch hatte sich durchgesetzt und für die Mitgliedsländer, deren Amtssprache Englisch war, einen Vorteil geschaffen. Das lag nicht an mangelnder Mehrsprachigkeitsregelung, sondern am Status der Sprache. Englisch war die Originalsprache der dominanten Ideen. Auf Englisch fand die Kommunikation in den Massenmedien, inklusive des Internets, statt und werden alle neuen Begriffe der neuen Technologien geprägt (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 146). Außerdem wird bei den meisten DiplomatInnen und Gesandten der multilateralen Sitzungen vorausgesetzt, dass sie Englisch beherrschen.

Die Entscheidung für die Auswahl der offiziellen Sprachen der Generalversammlung hing mehr von politischen als von kommunikativen Gründen ab. Trotz der praktischen und wirtschaftlichen Vorteile, eine einzige universelle offizielle Sprache anzunehmen, setzten sich die Argumente des Prestiges und der Multikulturalität für die einzelnen Mitgliedsländer, deren Amtssprache eine offizielle UNO-Sprache ist, durch (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 34, 140). Auch wenn die Anzahl der offiziellen Amtssprachen von fünf auf sechs erhöht wurde, zeigt die Geschichte der Vereinten Nationen, dass Englisch als universelle Verständigungssprache innerhalb der Organisation immer weiter in den Vordergrund rückte. Obwohl die Organisation der Vereinten Nationen der Mehrsprachigkeit große Bedeutung zuschreibt und sie als essentiellen Faktor einer harmonischen und effektiven Kommunikation und als Verantwortliche

einer zunehmenden aktiven Teilnahme der Mitglieder beschreibt, zeigte die Realität ein anderes Bild.

2.2.2 Die Durchsetzung des Simultandolmetschens

Bei den Regelungen der Generalversammlung über das Dolmetschen wurde Bezug auf Dolmetschen im konsekutiven Modus genommen, da zu jenem Zeitpunkt bei den Konferenzen nur konsekutiv gedolmetscht wurde¹. Da die Vereinten Nationen die Politik des Völkerbundes erbten, wurde auch angenommen, dass Konsekutivdolmetschen weiterhin benutzt wird und nicht Simultandolmetschen (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 49f). Aber die Vereinten Nationen hatten nicht nur zwei offizielle Sprachen wie beim Völkerbund, sondern fünf und ab 1973 sechs. Man erkannte, dass die Sitzungen durch das Konsekutivdolmetschen sehr lang dauerten und die Konzentration der Delegierten nicht lange anhielt. Daher ging die Kernaussage der RednerInnen aufgrund der Dolmetschtechnik oft verloren, weshalb nach einer Lösung gesucht wurde (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 23f).

Einige KonferenzteilnehmerInnen schlugen die Installation einer Simultandolmetschanlage vor, welche dank den Nürnberger Prozessen manchen schon bekannt war. Zu diesem Vorschlag wurden Vorteile und Nachteile analysiert, ähnlich wie bei den Nürnberger Prozessen. Einer der Hauptvorteile der Installation einer Simultandolmetschanlage war die Zeitersparnis, welche viele Mitgliedsländer befürworteten, da sie auch Kosten sparen würde. Ein weiterer wichtiger Vorteil war, dass mit diesem System die gleichzeitige Nutzung aller offiziellen Sprachen möglich wäre. Jedoch gab es Delegationen, die gegen das Simultandolmetschen waren. Sie meinten, dass dieser Modus für die Diskussion unterschiedlicher Standpunkte, vor allem im technischen Bereich oder bei Diskussionen über die offiziellen Dokumente der Organisation, besonders beim Zitieren von Textabschnitten, nicht geeignet wäre (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 24-28).

Es waren nicht nur einige Mitgliedstaaten dagegen, sondern auch einige DolmetscherInnen. Diese Abneigung hatte hauptsächlich mit dem Status und Image der KonferenzdolmetscherInnen zu tun. Georges Mathieu z.B. war Konferenzdolmetscher beim Völkerbund und wurde 1946 als Direktor der Sprachenabteilung bei den Vereinten Nationen eingestellt. Vor den öffentlichen Medien beschrieb er KonferenzdolmetscherInnen als Professionelle, welche die Fähigkeit besaßen, während des Zuhörens einer Rede in der

¹ Siehe Zitate der Seiten 28, 29 und 30.

Ausgangssprache sie durch ihre eigene Technik gleichzeitig zu notieren und anschließend in der Zielsprache zu reproduzieren. Dabei werde die Rede nicht wörtlich in der Zielsprache wiedergegeben, sondern sinngemäß und mit demselben Ton der Originalrede. Seine Absicht war es, ein klares Bild vom KonferenzdolmetscherInnen-Beruf zu vermitteln. Er meinte, dass UNO-KonferenzdolmetscherInnen eine gewisse Zurückhaltung zeigen müssten, auch wenn die Ausgangsrede rhetorisch lebhaft war. Sie sollten mit den RednerInnen Geduld haben, thematisch gut vorbereitet sein und Fehler vermeiden. Denn die Präsenz der DolmetscherInnen bei den diplomatischen Verhandlungen war sehr spürbar. Sie waren Teil der diplomatischen Verhandlungen und diese prominente Position würde laut BefürworterInnen des Konsekutivdolmetschens verloren gehen. KonsekutivdolmetscherInnen waren es gewohnt, mitten im Geschehen zu sein, vor den Konferenzteilnehmenden zu stehen, alle Blicke auf sich gerichtet zu haben und gehört zu werden. Deshalb waren sie auch der Meinung, dass sie dieses Prestige verlieren würden, sobald sie nicht mehr unter den AkteurInnen der Konferenz sein dürften und stattdessen in eine Kabine mit Mikrofon und Kopfhörern gesteckt würden (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 51-57).

Die Einführung der simultanen Dolmetschmethode wurde dennoch vollzogen. Auch wenn sich viele KonsekutivdolmetscherInnen widerwillig gegen das Simultandolmetschen zeigten, mussten sie sich an das neue System anpassen. Die Regelungen über Mehrsprachigkeit waren für die Einsetzung des Simultandolmetschens ausschlaggebend, denn nur auf diese Weise konnte man in allen offiziellen Sprachen dolmetschen. Am Anfang waren einige Delegationen skeptisch, aber je mehr sie mit dem System vertraut waren, desto beliebter wurde es (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 58).

Die technische Ausstattung der Konferenzsäle mit Simultandolmetschanlagen erfolgte schrittweise und nach erfolgter Installation stand der Entwicklung des Simultandolmetschens nichts mehr im Wege. Der erste definitive Versuch des neuen Dolmetschsystems wurde im November 1946 beim Ersten Ausschuss der Generalversammlung in Lake Success, New York, durchgeführt. Unter den über 300 ZuhörerInnen der Test-Konferenz waren Delegierte, JournalistInnen und Fachleute, welche beeindruckt waren, dass sie auf Knopfdruck allen Reden zeitgleich in allen offiziellen Sprachen zuhören konnten. Viele ZuhörerInnen kontrollierten auch die Zeitverzögerung, indem sie ihre Kopfhörer kurz absetzten und dann wieder aufsetzten. Sie stellten mit Bewunderung fest, dass es nur eine unbeachtliche Zeitverzögerung gab. Es war das erste Mal, dass in fünf Sprachen simultan gedolmetscht wurde. Der Rekord stand bei vier Sprachen bei den Nürnberger Prozessen. Die Ergebnisse dieses Testlaufs waren eindeutig. Die

Konferenz hätte fast drei Stunden gedauert, wenn man Konsekutivdolmetschen eingesetzt hätte. Mit Simultandolmetschen hatte sich die Dauer der Sitzung um die Hälfte verkürzt. Der Fünfte Ausschuss der Generalversammlung nahm im Oktober 1947 einstimmig an, dass je nach Sitzungsart Simultandolmetschen getrennt oder zusammen mit Konsekutivdolmetschen als permanente Dienstleistung genutzt werden sollte. Gleichzeitig wurde auch das benötigte Budget für die neuen DolmetscherInnen und TechnikerInnen verabschiedet (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 29, 65). Somit hatte sich das Simultandolmetschen durchgesetzt.

Beim Sicherheitsrat wurde Simultandolmetschen in allen Amtssprachen der Vereinten Nationen angeboten, aber die Gewohnheit, ins Englische und ins Französische Konsekutivdolmetschen anzubieten, blieb weiterhin erhalten. Nach einiger Zeit wurde allerdings nach Anhören der Simultandolmetschung oft auf die Konsekutivdolmetschung freiwillig verzichtet. Der Konsekutivmodus wurde letztendlich in nur wenigen Sitzungen verwendet und wurde schrittweise eingestellt. Ab 1971 stand Konsekutivdolmetschen beim Sicherheitsrat nicht mehr zur Verfügung. Diese Entscheidung wurde getroffen, weil Simultandolmetschen schneller und kostengünstiger war und keine/r der Delegierten oder der DolmetscherInnen, welche sich in der Vergangenheit für die Verwendung des Konsekutivdolmetschens einsetzten, Widerspruch einlegte (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 30, 108).

Bei den Vereinten Nationen wird heutzutage bei den meisten Dolmetscheinsätzen der Simultanmodus verwendet. Viele UNO-KonferenzdolmetscherInnen hatten noch nie einen Konsekutiveinsatz (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 147). Konsekutivdolmetschen wird meist bei bilateralen Settings verwendet, wie z.B. einem Treffen des Generalsekretärs mit DiplomatInnen, bei hochrangigen Arbeitsbanketten oder bei Einsätzen außerhalb des UNO-Sitzes. Daher kann man nicht behaupten, dass es bei der Organisation der Vereinten Nationen vollkommen eingestellt wurde, da es nur bei multilateralen UNO-Sitzungen nicht mehr verwendet wird. Die Glanzperiode des Konsekutivdolmetschens im multilateralen Setting war somit vorbei und es begann die Blütezeit des Simultandolmetschens.

2.3 Anforderungen an die UNO-KonferenzdolmetscherInnen

Bei der Pariser Konferenz 1919 war die volle Beherrschung von Englisch und Französisch die einzige Anforderung an DolmetscherInnen. In der Zwischenkriegszeit wurden DolmetscherInnen beim Völkerbund eingesetzt, die beispielsweise Übersetzung oder Sprachunterricht als Hauptberuf hatten. Konferenzdolmetschen war damals ein relativ neues

Arbeitsgebiet – zumindest in einem internationalen Setting – und daher gab es keine oder wenige Menschen mit Dolmetscherfahrung und noch keine spezifischen Regelungen zu den Arbeitsbedingungen der KonferenzdolmetscherInnen. Später, bei den Nürnberger Prozessen, wurden DolmetscherInnen für andere Sprachen benötigt. Diese mussten über exzellente Sprachkenntnisse verfügen und die Auswahl fiel basierend auf ihren Lebensläufen und Referenzen aus, da es zu jenem Zeitpunkt keine entsprechende Ausbildung für DolmetscherInnen gab, wie wir sie heute kennen. Seitdem wurden die Eigenschaften und Kompetenzen, welche KonferenzdolmetscherInnen bei den Vereinten Nationen besitzen müssen, deutlicher definiert.

2.3.1 Profil der KonferenzdolmetscherInnen

Die SprachmitarbeiterInnen der Vereinten Nationen kommen aus der ganzen Welt und bilden eine einzigartig vielfältige und mehrsprachige Gemeinschaft. Die UNO stellt eine Vielzahl von MitarbeiterInnen für diverse Sprachdienstleistungen ein, darunter nicht nur ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen, sondern auch WortprotokollführerInnen, TextbearbeiterInnen, KorrekturleserInnen und ProduktionsredakteurInnen. Diese Fachbereiche decken die sechs Amtssprachen der Organisation ab, nämlich Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch. Für jede Position gibt es ein bestimmtes Profil, mit unterschiedlichen Anforderungen und benötigten Qualifikationen (vgl. UN 2025a).

Zu den unerlässlichen sprachlichen Anforderungen für alle DolmetscherInnen zählen u.a. ein umfassendes Wissen über Weltereignisse, die Themen, die Fachbegriffe und die Verfahren der Vereinten Nationen. Sie müssen vor allem das spezifische Vokabular bzw. den Jargon der Organisation beherrschen. Vorkenntnisse der spezifischen Terminologie und des Stils der Vereinten Nationen sind für angehende UNO-DolmetscherInnen hilfreich, aber nicht erforderlich. Da die Vereinten Nationen nur sechs Amtssprachen haben, müssen viele Delegierte bzw. DiplomatenInnen in einer anderen Sprache als ihrer Haupt- oder Erstsprache sprechen, was eine besondere Herausforderung darstellt. UNO-DolmetscherInnen müssen nicht nur in der Lage sein, jeden erdenklichen Akzent bzw. Dialekt zu verstehen, sondern auch fähig sein, mit der Geschwindigkeit, dem Ton und dem Stil der RednerInnen zurechtzukommen. Außerdem müssen die DolmetscherInnen den kulturellen Kontext berücksichtigen, um eine richtige entsprechende Dolmetschung zu liefern. Daher sind gründliche Kenntnisse der Sprache und der Kultur erforderlich (vgl. UN 2025b).

Bei Sitzungen und Konferenzen der Vereinten Nationen oder der beauftragten Gremien können die TeilnehmerInnen in jeder der sechs Amtssprachen sprechen. Ihre Worte werden simultan von KonferenzdolmetscherInnen in die anderen fünf Sprachen übertragen. Die KonferenzdolmetscherInnen dolmetschen in ihre Haupt- oder Erstsprache, mit Ausnahme der DolmetscherInnen für Arabisch und Chinesisch, die sowohl aus als auch in ihre Haupt- oder Erstsprache dolmetschen (vgl. UN 2025b).

Zu weiteren Anforderungen zählen außerdem das Einhalten der Vereinbarung zwischen dem Koordinierungsrat der Leiter der Organisationen des Systems der Vereinten Nationen (CEB) und dem Internationalen KonferenzdolmetscherInnenverband (AIIC) zur Regelung der Beschäftigungsbedingungen für Kurzzeit-KonferenzdolmetscherInnen, welche alle fünf Jahre aktualisiert wird und an die DolmetscherInnen u.a. gebunden sind, um den AIIC-Kodex für berufliche Standards zu erfüllen, welcher strikte Vertraulichkeitsverpflichtungen beinhaltet (vgl. AIIC 1994:19; CEB/AIIC 2019).

2.3.2 Auswahlverfahren

Nach der Erstellung eines Profils im Jobportal *Inspira* der Vereinten Nationen und der Durchführung einer Selbsteinschätzung unterschiedlicher Kompetenzen können KandidatInnen ihre Bewerbung für die gewünschte Position abgeben. Die Bewerbung wird danach überprüft, um festzustellen, ob die KandidatInnen für die Auswahlprüfung, für die sie sich beworben haben, geeignet sind. Nach einer erfolgreichen Überprüfung erfolgt die Einstellung von SprachmitarbeiterInnen bei den Vereinten Nationen in erster Linie durch positive Absolvierung der Auswahlprüfungen für Positionen der unterschiedlichen Sprachdienstleistungen. Erfolgreiche KandidatInnen, die zum Zeitpunkt der Prüfung nicht älter als 56 Jahre sein dürfen, werden dann auf Einstellungslisten gesetzt und eingestellt, sobald eine Stelle frei wird. SprachmitarbeiterInnen aus allen Regionen, die die Zulassungsvoraussetzungen erfüllen, werden aufgefordert, sich zu bewerben. Die BewerberInnen werden ausschließlich nach ihren akademischen und sonstigen Qualifikationen sowie nach ihren Leistungen in der Prüfung beurteilt. Die Nationalität bzw. Staatsbürgerschaft spielt hierbei keine Rolle (vgl. UN 2025d).

Die Auswahlprüfungen finden im Durchschnitt alle zwei oder drei Jahre für jede Sprache und Berufsgruppe bzw. Fachgebiet statt. Die Prüfungsankündigungen werden einige Monate vor dem Prüfungstermin auf dem Karriereportal der Vereinten Nationen veröffentlicht, zusammen mit Informationen über die Zulassungsvoraussetzungen und das Bewerbungsverfahren. Ziel der Prüfungen ist es, eine Liste erfolgreicher KandidatInnen zu

erstellen, aus der gegenwärtige und künftige freie Stellen für Sprachen an den unterschiedlichen Standorten der Vereinten Nationen besetzt werden können (vgl. UN 2025e).

Für angehende UNO-DolmetscherInnen erfolgt die Auswahlprüfung in ihrer Haupt- oder Erstsprache. Alle DolmetscherInnen der Vereinten Nationen müssen einen ersten Abschluss an einer Universität oder einer gleichwertigen Einrichtung erworben haben oder, in manchen Fällen, bereits 200 nachweisbare Tage an Konferenzdolmetscherfahrung. Viele von ihnen besitzen auch einen Abschluss an einer von den Vereinten Nationen anerkannten Ausbildungsstätte für Konferenzdolmetschen. Die BewerberInnen müssen in der Lage sein, aus einer bis zwei Amtssprachen in ihre Haupt- bzw. Erstsprache simultan zu dolmetschen. In den Prüfungen werden die KandidatInnen aufgefordert, Reden mit steigendem Schwierigkeitsgrad in Bezug auf die Komplexität und die Geschwindigkeit des Vortrags aus jeder ihrer Ausgangssprachen zu dolmetschen. Jede Rede ist etwa 5 bis 10 Minuten lang. Die KandidatInnen müssen nachweisen, dass sie ausgezeichnetes passives Verständnis ihrer Ausgangssprachen haben; genau und grammatikalisch korrekt in die Zielsprache dolmetschen; fähig sind, vollständige Sätze zu bilden; Verständnis für den richtigen Stil und das richtige Register haben; mit der Geschwindigkeit der Vorträge mithalten können; intelligent mit der Bearbeitung logisch überflüssiger Wörter und Wendungen umgehen können; schwierige oder dichte Passagen bewältigen können und eine gute Diktion und Ausdrucksweise haben. BewerberInnen, die eine Rede nicht in zufriedenstellender Weise dolmetschen, scheiden automatisch aus. Die erfolgreichen BewerberInnen werden anschließend zu einem kompetenzbasierten Gespräch eingeladen (vgl. UN 2025c).

Kompetenzbasierte Gespräche sind Bewerbungsinterviews bei den Vereinten Nationen, bei denen nach einer Übereinstimmung zwischen der Kombination von Fähigkeiten, Eigenschaften und Verhaltensweisen und dem, was für eine erfolgreiche Leistung auf der Stelle erforderlich ist, gesucht wird. Diese Gespräche erfolgen in der Regel virtuell und zusätzliche Kompetenztests können am selben Tag des Interviews durchgeführt werden. Wenn BewerberInnen das Interview bestehen, werden sie elektronisch benachrichtigt und in die Einstellungsliste aufgenommen. Sie bekommen die Stelle angeboten, sobald an den in der Prüfungsankündigung genannten Standorten Stellen in ihrer Sprache frei werden. Dies kann jedoch mehrere Monate oder sogar mehrere Jahre nach Abschluss der Prüfung dauern. Wenn sich eine freie Stelle ergibt, werden die BewerberInnen aus der Einstellungsliste ausgewählt und zunächst auf eine zwei Jahre befristete Anstellung an einem UNO-Standort aufgenommen.

Wenn sie die Probezeit erfolgreich abgeschlossen haben, wird ihre Anstellung verlängert (vgl. UN 2025f).

2.3.3 Arbeitsumfeld und -bedingungen

In der Vereinbarung zur Regelung der Beschäftigungsbedingungen für Kurzzeit-KonferenzdolmetscherInnen werden u.a. auch die Arbeitsbedingungen von KonferenzdolmetscherInnen festgelegt (vgl. CEB/AIIC 2019: 11-14). Diese Vereinbarung bezieht sich ausdrücklich auf freiberufliche DolmetscherInnen, hat aber Überschneidungen mit den für angestellte KonferenzdolmetscherInnen geltenden Regelungen und Bedingungen. In Bezug auf die Teamstärke wird definiert, dass nicht weniger als zwei DolmetscherInnen pro Kabine eingesetzt werden dürfen. Für die englische, französische, russische und spanische Kabine werden zwei DolmetscherInnen eingesetzt, während für die arabische und chinesische Kabine mind. drei DolmetscherInnen eingesetzt werden (vgl. Moser 2014: 61). Sie arbeiten in Zweier- bzw. Dreierteams und wechseln sich normalerweise alle 20 bis 30 Minuten ab. Außerdem darf kein/e DolmetscherIn als einziges Teammitglied eingesetzt werden, der/die Relaisdolmetschen aus einer bestimmten Arbeitssprache betreiben kann.

In Bezug auf das Arbeitsvolumen dürfen KonferenzdolmetscherInnen in nicht mehr als zwei Sitzungen pro Tag eingesetzt werden. Die Sitzungen dürfen nicht länger als 2,5 bis 3 Stunden lang sein und die Pause zwischen Sitzungen dürfen nicht kürzer als 90 Minuten sein. Normalerweise werden die DolmetscherInnen für sieben oder acht dreistündige Sitzungen pro Woche eingesetzt. Dolmetscheinsätze außerhalb der regulären Arbeitszeiten sollten nach Möglichkeit rechtzeitig kommuniziert werden und wenn sie nach 20 Uhr stattfinden, muss den eingesetzten DolmetscherInnen eine Ruhezeit von mind. 12 Stunden gewährt werden (vgl. CEB/AIIC 2019: 12f). Gelegentlich wird von den DolmetscherInnen erwartet, dass sie für Sondersitzungen ins Ausland reisen oder dass sie an einem anderen UNO-Standort arbeiten. Beispielsweise in den Sommermonaten, wenn in Wien nicht viele Sitzungen stattfinden, jedoch in Genf schon und deshalb dort mehr Dolmetschbedarf entsteht, der mit den KonferenzdolmetscherInnen vor Ort nicht gedeckt werden kann. Darüber sollte auch rechtzeitig informiert werden (vgl. CEB/AIIC 2019: 10; Moser 2014: 63f).

Bezüglich der technischen Ausstattung sollen sich Organisationen des Systems der Vereinten Nationen für alle Sitzungen bemühen, Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, die den neuesten internationalen Normen (ISO) für Simultandolmetschanlagen entsprechen, wie:

eingebaute Dolmetschkabinen, tragbare Kabinen, allgemeine Ausstattung, Qualität und Übertragung des Ton- und Bildmaterials, Ferndolmetschen (vgl. CEB/AIIC 2019: 13).

Für die Sicherheit am Arbeitsplatz sorgt die auftraggebende Organisation. Sie erteilt den DolmetscherInnen, vorzugsweise im Voraus, alle Sicherheitshinweise, die für das Umfeld, in dem sie eingesetzt werden, relevant sind, in Übereinstimmung mit den geltenden Grundsätzen und Praktiken der Organisation. KonferenzdolmetscherInnen müssen die Sicherheitshinweise befolgen und bei allen Dienstreisen die Sicherheitsüberprüfungsverfahren der Abteilung für Schutz und Sicherheit der Vereinten Nationen einhalten sowie die erforderlichen Sicherheitsschulungen absolvieren. Die Organisation muss außerdem DolmetscherInnen deutlich auf die Sicherheitsrisiken hinweisen, die der Auftrag beinhalten könnte (vgl. CEB/AIIC 2019: 14).

2.4 Rolle der KonferenzdolmetscherInnen

Je nachdem, wo KonferenzdolmetscherInnen zum Einsatz kommen, verändert sich ihre Rolle bzw. wie sie von ihren ZuhörerInnen wahrgenommen werden. Diese Wahrnehmung verändert sich je nachdem, ob simultan in Kabinen oder konsekutiv vor mehreren ZuhörerInnen gedolmetscht wird. Aber nicht nur Lokalität und Modalität spielen hier eine Rolle, sondern auch, wie DolmetscherInnen sich selbst bei ihren unterschiedlichen Einsätzen verhalten und welche Erwartungshaltungen die KommunikationsteilnehmerInnen haben.

2.4.1 Funktion und Status

Die Funktion der DolmetscherInnen war in der Geschichte stark mit der von BotInnen und VerhandlungsführerInnen verbunden. Erst mit der Professionalisierung des Berufes im 20. Jahrhundert, wurde ihre Rolle näher untersucht und eingegrenzt (vgl. Pöchhacker ²2016: 169).

Feldweg war der Meinung, dass KonferenzdolmetscherInnen MittlerInnen der Verständigung sein wollen und sollen und damit eine bedeutende Funktion im Kommunikationsprozess innehaben (vgl. 1996: 76). Auch Herbert sah, dass das Ziel von DolmetscherInnen sei, Menschen zu helfen, miteinander zu kommunizieren, damit sie die Möglichkeit haben, eine Einigung zu erreichen (vgl. 1952: 3). Das heißt, dass DolmetscherInnen zugeschrieben wurde, eine Art Lösung für Verständigungsprobleme zu sein, da genau das von ihnen erwartet wurde. Diese Erwartungen fordern eine Stellung, die an

Normen und Verhaltensweisen gekoppelt ist, welche die Rolle der DolmetscherInnen schließlich ausmachen (vgl. Saxton 2017: 16).

Die Erwartungshaltungen haben einen großen Einfluss auf die Rolle, die Menschen in einer Gesellschaft einnehmen. Dasselbe gilt für die Verhaltenserwartungen in einem Berufs- und Arbeitsfeld (vgl. Bahrdt 2003: 67). Früher, als Konsekutivdolmetschen der gängige und bevorzugte Modus des Dolmetschens war, wurde auch der/die DolmetscherIn als einer der wichtigsten Bestandteile des Verständigungsprozesses wahrgenommen. Er/Sie war physisch und akustisch im Raum für alle Beteiligten präsent und konnte auch klar wahrnehmen, wie und von wem ihm/ihr beim Dolmetschen zugesehen und zugehört wurde (vgl. Feldweg 1996: 98). KonferenzdolmetscherInnen hatten einen Platz auf der Bühne, am Pult oder am Verhandlungstisch, wo sie auch die unmittelbare Aufmerksamkeit der Anwesenden bekamen. Sie waren direkt am Geschehen und hatten auch direkten Kontakt mit DiplomatenInnen aus unterschiedlichen Nationen. Außerdem war ihre Arbeitszeit nur an die Konferenzdauer gebunden, sie bekamen eine sehr gute Entlohnung und besaßen außergewöhnliche sprachliche und kulturelle Kompetenzen. All diese Aspekte verliehen ihnen Anerkennung, Bewunderung und einen hohen Status in ihrem Berufs- und Arbeitsumfeld (vgl. Herbert 1952: 84).

Als Simultandolmetschen sich durchsetzte, waren KonferenzdolmetscherInnen weiterhin akustisch präsent, jedoch durch den Einsatz von Kabinen teilweise räumlich von den KonferenzteilnehmerInnen getrennt. Der/die DolmetscherIn stand nun nicht mehr direkt vor allen ZuhörerInnen. Heute sitzt er/sie stattdessen in schalldichten Glaskabinen an den hinteren oder seitlichen Rändern des Konferenzraumes, wo er/sie direkte Sicht auf die RednerInnen, den Saal und ggf. die Präsentationsleinwand hat, aber aufgrund der Raumdistanz oder der Glasspiegelung kaum oder gar nicht von den KonferenzteilnehmerInnen gesehen werden kann (vgl. Feldweg 1996: 99). Die Veränderung der Positionierung der KonferenzdolmetscherInnen verursachte womöglich auch eine Veränderung ihres Rollenbilds. Durch den neuen Hauptmodus ihrer Berufstätigkeit nahm der direkte Kontakt mit KonferenzteilnehmerInnen ab, der attraktive Platz auf der Bühne bzw. am Pult fiel weg und die Anerkennung bzw. Bewunderung war für sie nicht mehr deutlich spürbar. Die früheren Erwartungshaltungen anderer und die der KonferenzdolmetscherInnen wurden durch diese neue Arbeitsweise umgestaltet. Ihre Funktion als KommunikationsherstellerInnen zwischen RednerInnen und ZuhörerInnen wurde dadurch nicht verändert, wohl aber ihre starke Präsenz am Geschehen und der damit verbundene Status. Für DolmetscherInnen kann der Status als "die Verkörperung der Forderungen, die sie an sich selbst stellen, in Kombination mit aus der Gesellschaft

resultierenden Forderungen, wie z.B. Werten und Normen“, definiert werden (Saxton 2017: 20). Dieser Status wird auch ständig verändert und stützt sich auf die Erwartungen Mitwirkender im Berufs- und Arbeitsumfeld.

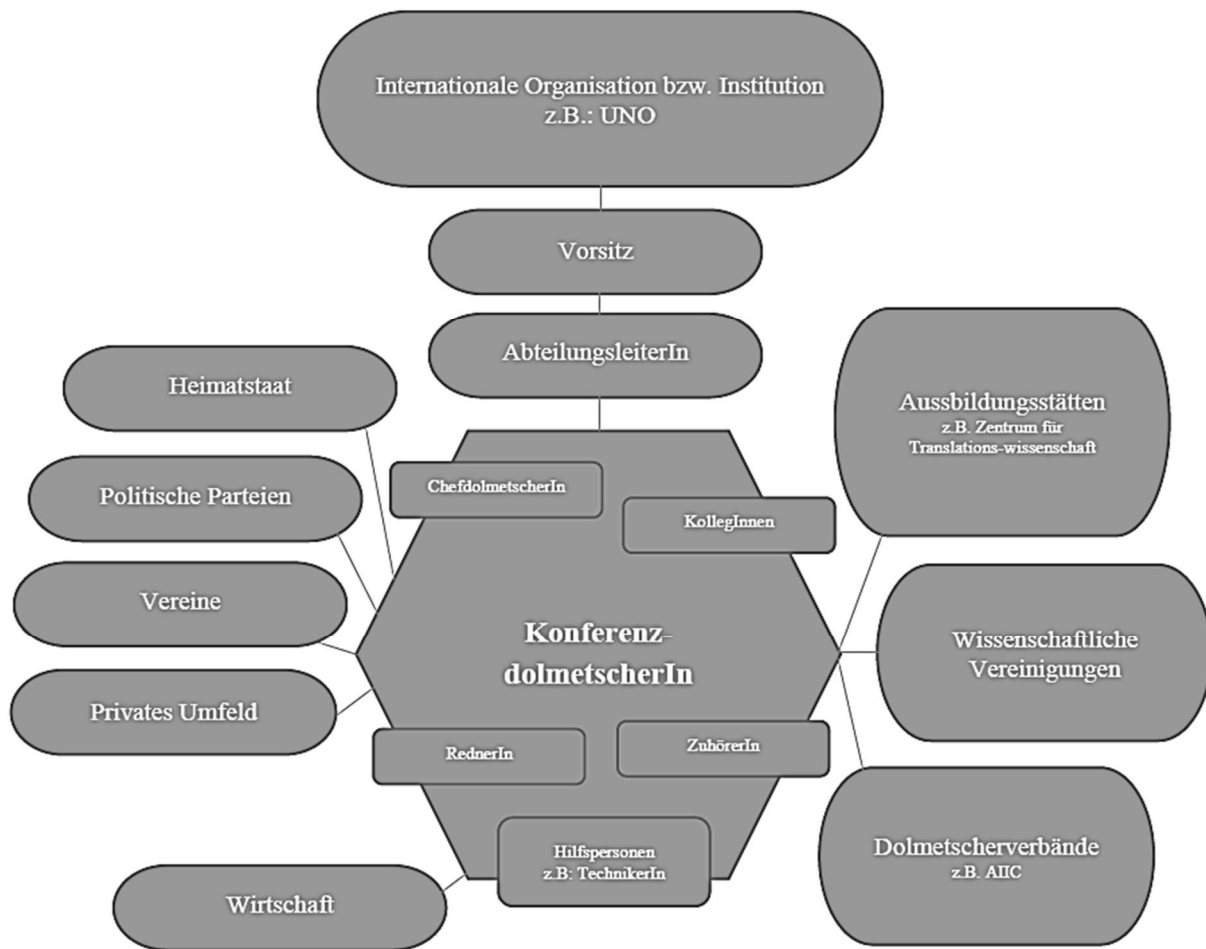


Abbildung 1: Direkter und indirekter Einfluss von Personen, Gruppen und Institutionen (Saxton 2017: 18)

Abbildung 1 stellt visuell dar, welche Personen, Gruppen und Institutionen einen Einfluss auf den Status und somit auch auf die Rolle der KonferenzdolmetscherInnen haben. In ihrem Arbeitsumfeld erfüllen DolmetscherInnen einerseits ihre Rolle entsprechend den Erwartungen ihrer ArbeitgeberInnen, wie z.B. der UNO oder einer anderen Institution, bei der sie tätig sind. Diese Erwartungen spiegeln definierte Verhaltenskodizes und Arbeitsweisen wider, welche durch AbteilungsleiterInnen und ChefdolmetscherInnen vorgegeben werden. Andererseits gibt es auch die Erwartungen der ZuhörerInnen und RednerInnen, welche möglicherweise anders als die der Vorgesetzten sind. Zusätzlich können KonferenzdolmetscherInnen angeregt werden, die Erwartungen ihrer Ausbildungsstätte oder ihres Verbandes zu erfüllen, weil sie sich z.B. als VertreterInnen davon sehen. Außerdem sind KonferenzdolmetscherInnen bei ihrem Beruf oft

politischen Diskussionen ausgesetzt, die Länder entgegengesetzter Kulturen führen. Da könnte es problematisch für sie sein, die kulturellen Werte des Landes der Ausgangssprache richtig zu präsentieren, ohne dabei den eigenen Werten oder denen der ZuhörerInnen zu widersprechen. Diese und andere Faktoren beeinflussen den Status, den KonferenzdolmetscherInnen verliehen bekommen, und gleichzeitig die Rolle, die sie einzunehmen haben. Wie sie mit diesen Faktoren umgehen und welche Stellung sie letztendlich einnehmen, bestimmt folglich ihre professionelle Rolle (vgl. Saxton 2017: 19).

Der Begriff Status hat verschiedene Definitionen – meist aus der Soziologie – und wird in verschiedenen Kontexten verwendet. Im Beruf der KonferenzdolmetscherInnen geht es oft um die soziale Position, die das Dolmetschen in einer Prestigeskala innehat. Das Prestige wird durch die Professionalisierung des Berufes erreicht und dafür sollten Kriterien vorhanden sein wie öffentliche Anerkennung des Berufes, Besitz von spezifischen Wissensgrundlagen, professionelle Ausbildung, Berufsverband, Entlohnung und spezifische berufliche Ethikstandards u.a. Auch wenn nicht alle Dolmetscharten diese Kriterien klar erfüllen, kommt Konferenzdolmetschen diesen Kriterien nach. Die ersten Ausbildungen für Konferenzdolmetschen auf Universitätsniveau wurden in den 1940ern und 1950ern eingeführt und die Gründung des Internationalen Verbandes für Konferenzdolmetschen AIIC 1953 trugen zur Professionalisierung und somit auch zum Prestige des Berufes bei (vgl. Pöhhacker 2015: 400f).

2.4.2 Neutralität und Verhaltenskodex

Auch wenn DolmetscherInnen im Kommunikationsprozess eine Vermittlungsrolle einnehmen, schreibt eine eng definierte professionelle Rolle der KonferenzdolmetscherInnen eine treue, genaue und vollständige Wiedergabe des Originals vor und lehnt jegliche Eigeninterpretation seitens des Dolmetschers/der Dolmetscherin, welche/r als neutrale/r Nicht-Beteiligte/r in der Kommunikation zwischen zwei oder mehreren TeilnehmerInnen konzipiert wird, ab. Dadurch wird angenommen, dass die Funktion professioneller DolmetscherInnen ähnlich wie die einer Übersetzungsmaschine sei, welche eine Botschaft wörtlich von der Ausgangs- in die Zielsprache überträgt (vgl. Pöhhacker 2016: 169f). Diese maschinelle Ansicht des/der unbeteiligten bzw. unsichtbaren Dolmetscher/in kommt aus dem Gerichtsdolmetschen, wobei die genaue Wiedergabe von Rechtssprache eine bedeutende Rolle bei einer Gerichtsverhandlung spielt. Nichtsdestotrotz wird die Ansicht des unsichtbaren Dolmetschers/der unsichtbaren Dolmetscherin auch dem dominanten Simultanmodus des

Konferenzdolmetschens bei den internationalen Organisationen zugeschrieben. Da DolmetscherInnen von den Delegierten räumlich getrennt werden, haben sie dadurch kaum Kontakt mit den Menschen, für die sie eigentlich dolmetschen. Ihre Arbeit ist hör-, jedoch unsichtbar und ihre Stimme bleibt anonym (vgl. Jones 1998: 7).

Die (Un)sichtbarkeit des Konferenzdolmetschers/der Konferenzdolmetscherin und seine/ihre Beteiligung im Kommunikationsprozess gehen mit dem Thema der Neutralität Hand in Hand. Angelelli (vgl. 2004: 72, 78) stellte in ihrer Studie fest, dass das Setting einen Einfluss darauf hat, wie sichtbar oder unsichtbar DolmetscherInnen sich in ihrer Rolle sehen. Manche DolmetscherInnen waren überzeugt, dass es für ihre Tätigkeit unverzichtbar sei, eine neutrale Position einzunehmen. Andere sahen sich zwar nicht als aktive KommunikationsteilnehmerInnen, allerdings als Menschen mit einer bestimmten Position, welche die Gefühle und Meinungen anderer vermitteln und dabei ihr Bestes versuchen, die eigenen für sich zu behalten, also “neutral” zu bleiben.

Die Neutralität oder Unparteilichkeit von DolmetscherInnen ist einer der meist vorgeschriebenen Grundsätze in vielen beruflichen Verhaltenskodizes. Sie bleibt dennoch ein kontroverses Thema, da sie in der Literatur unterschiedlich benutzt wird. Auch wenn Neutralität oft als eine selbstverständliche Eigenschaft von DolmetscherInnen betrachtet wird, vertreten manche ForscherInnen die Ansicht, dass sie nicht erreichbar sei, da jede Äußerung vom persönlichen Hintergrund beeinflusst wird und somit subjektiv bleibt – oder weil DolmetscherInnen ihren eigenen Standpunkt bei der Berufsausübung bewusst einbringen sollten. Teilweise wird mit Neutralität gemeint, dass DolmetscherInnen keine Partei ergreifen sollen. Andere setzen sie mit der Treue zu den RednerInnen gleich. Oder sie wird als die gleichgestellte Dienstleistung für alle Beteiligten interpretiert. Der Begriff Neutralität wird eher in der translationswissenschaftlichen Literatur als in offiziellen beruflichen Kodizes gefunden. Darin werden vielmehr die Begriffe Loyalität oder Unparteilichkeit verwendet und sie schließen meist ausdrücklich die Verpflichtung ein, Interessenkonflikte zu vermeiden und keinen persönlichen Vorteil – außer einem Honorar – aus einer Dolmetschaufgabe zu ziehen (vgl. Prunč/Setton 2015: 273).

Bei KonferenzdolmetscherInnen wird Neutralität als selbstverständlich betrachtet, denn sie wird kaum in Berufskodizes wörtlich erwähnt, auch im Berufs- und Ehrenkodex des AIIC nicht (vgl. Prunč/Setton 2015: 274). Sie wird jedoch indirekt in Artikeln zur Integrität, Loyalität und Treue im Verhalten gegenüber KundInnen, KollegInnen und dem Beruf behandelt. Der Kodex enthält die Grundsätze der Berufsethik und des Verhaltens der bestehenden und

angehenden Mitglieder des Internationalen Verbandes der Konferenzdolmetscher. Er regelt die Standards für Professionalität, Vertraulichkeit, Integrität und Zurückhaltung, die alle Mitglieder des Verbandes bei ihrer Arbeit als professionelle DolmetscherInnen zu respektieren haben (vgl. AIIC 2022: 2). Organisationen wie die Vereinten Nationen, einer der größten ArbeitgeberInnen von AIIC- und andere KonferenzdolmetscherInnen, haben die Neutralität als Anforderung an alle MitarbeiterInnen in ihrer Eigenschaft als internationale BeamtenInnen in ihre Satzungen aufgenommen, unabhängig davon, ob sie temporär oder dauerhaft beschäftigt sind. Dennoch arbeiten KonferenzdolmetscherInnen auch in der Wirtschaft und in der Diplomatie, wo jede Seite in einer Verhandlung in der Regel ihre eigenen DolmetscherInnen beschäftigt, was ein Hindernis für die Neutralität darstellen könnte.

Einerseits wird von DolmetscherInnen erwartet, dass sie vollkommen neutral und unparteiisch sind, um allen TeilnehmerInnen gegenüber, die gleiche Treue und Transparenz zu zeigen, dass sie keine anderen Dienstleistungen außer Dolmetschen erbringen und dass sie keine Anweisungen von irgendeiner Partei zum Dolmetschen annehmen (z.B. Weglassen, Zusammenfassen, Zensieren etc.), die ihrem eigenen professionellen Urteil widersprechen. Wenn andererseits jede Partei ihre eigenen DolmetscherInnen beschäftigt, wie es in der Diplomatie, bei Geschäftsverhandlungen, beim Militär und in anderen typischen bilateralen Kontexten üblich ist, können die DolmetscherInnen als ihren KundInnen zugehörig oder verbunden betrachtet werden. DolmetscherInnen, die einer Seite angehören, sind nur den von ihrem/r ArbeitgeberIn festgelegten Verhaltensregeln unterworfen, haben privilegierten Zugang zu Informationen und es kann erwartet werden, dass sie verschiedene Dienstleistungen (z.B. Kommentare oder Nachbesprechungen) ausschließlich für ihre AuftraggeberInnen erbringen. In diesem Fall ist die Neutralität im Sinne der gleichen Treue und Dienstleistung für alle Parteien also nicht gegeben (vgl. Prunč/Setton 2015: 274).

Zusätzlich ist zu erkennen, dass DolmetscherInnen sich nicht völlig von ihrem eigenen Hintergrund, ihren Überzeugungen und kulturellen Vorurteilen lösen können. Deshalb sind sowohl eine starre Kodifizierung als auch eine absolute, objektive Neutralität unmöglich. Die Anforderung der Neutralität wird daher weithin als eine Haltung oder Disposition verstanden, die alle DolmetscherInnen anstreben sollten, wenn sie eine Spitzenleistung beabsichtigen. Dafür können sie sich dem Werkzeug der Transparenz als ethische Absicherung zu Nutze machen, indem sichergestellt wird, dass alle Parteien im Voraus über die Rollen und Funktionen der DolmetscherInnen oder die "Voraussetzungen und Ziele" des Kommunikationsprozesses informiert werden (vgl. Prunč/Setton 2015: 275).

3 United Nations Office Vienna als Ort der multilateralen Beziehungen

Die Organisation der Vereinten Nationen hat seit ihrer Entstehung in allen vier Sitzen – New York, Genf, Wien und Nairobi – die Berufsentwicklung und Konsolidierung von Konferenzdolmetschen ermöglicht. Der Hauptsitz der UNO ist New York, USA. Dort sind seit ihrer Gründung 1945, bis auf eines, alle Hauptorgane der Organisation ansässig. Nur der Internationale Gerichtshof hat seinen Sitz in Den Haag, Niederlande (vgl. Wesel 2019: 73). Ein Jahr später wurde Genf als zweiter Amtssitz eingerichtet und 1979 wurde Wien mit der Eröffnung des Vienna International Centre oder VIC als dritter Amtssitz der Vereinten Nationen etabliert (vgl. UNVIENNA 2025a).

Die UNO hat mehrere Ziele, die in ihrer Charta verankert sind und durch die Millenniums-Erklärung aus dem Jahre 2000 ergänzt wurden. Die Hauptziele sind:

1. Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit: Dies ist das zentrale und höchste Ziel der Vereinten Nationen, das zugleich die Motivation für ihre Gründung war.
2. Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Nationen: Dies soll Vertrauen und Kooperation zwischen den Staaten ermöglichen.
3. Internationale Zusammenarbeit: Dies umfasst die Zusammenarbeit in den Bereichen Menschenrechte, Entwicklung, Wirtschaft und Kultur.
4. Forum für internationalen Austausch: Die UNO dient als Plattform für den multilateralen Austausch zwischen den Staaten.

Darüber hinaus wurde im Jahr 2015 die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung verabschiedet und umfasst die *Sustainable Development Goals* (SDGs), eine umfassende Zielvereinbarung, die sowohl Entwicklungs- als auch Industriestaaten in die Pflicht nimmt. Diese Agenda baut auf den Ergebnissen der vorherigen Weltkonferenzen auf und stellt eine Erweiterung der ursprünglichen Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) der Vereinten Nationen dar (vgl. DGVN 2020).

3.1 Das UN-System

Das System der UNO ist in der Charta der Vereinten Nationen verankert. Sie legt fest, dass die Organisation aus sechs Hauptorganen, deren untergeordneten Neben- und Spezialorganen und den selbständigen Sonderorganisationen besteht. Die Hauptorgane sind: die Generalversammlung, der Sicherheitsrat, der Wirtschafts- und Sozialrat, der Treuhandrat, der Internationale Gerichtshof und das Sekretariat. Bald nach der Unterzeichnung der Charta wurde klar, dass der Aufbau zusätzlicher Organe nötig sein würde, um die vielfältigen und dynamischen Aufgaben der Organisation zu bewältigen. Daher wurde im Kapitel III, Art. 7 der Charta festgehalten, dass die Hauptorgane der Vereinten Nationen je nach Bedarf Neben- bzw. Spezialorgane gründen dürfen (vgl. Wesel 2019: 73ff).

Neben- und Spezialorgane bzw. Programme und Fonds sind der UNO untergeordnet. Hierbei handelt es sich um Gremien, Ausschüsse, Kommissionen und operative Agenturen, welche beispielsweise von VertreterInnen der Vereinten Nationen oder beratenden ExpertInnen besetzt und die meistens dauerhaft eingerichtet sind, um spezifische Themen und Arbeitsprogramme der Organisation zu behandeln. Sie werden auch hauptsächlich direkt vom Haushalt der Vereinten Nationen finanziert (vgl. Wesel 2019: 75). Kapitel IX, Art. 57 bis 64 der Charta sieht vor, dass auch selbständige Sonderorganisationen mit dem UN-System verbunden werden. Diese sind nicht einem Hauptorgan der UNO untergeordnet, sondern sie genießen rechtliche, organisatorische und finanzielle Unabhängigkeit. Sie kooperieren mit der UNO durch eigene internationale Verträge bzw. Abkommen und sind keine weisungsgebundenen Unterorgane. Ihre Mitgliedschaften sind nicht von der UNO abhängig und werden somit nicht von den Beiträgen der UN-Mitglieder finanziert, sondern den eigenen. Außerdem werden sie vom eigenen selbständigen Personalwesen besetzt und sie bearbeiten ganze Aufgabenbereiche thematisch, programmatisch und operativ unabhängig. Sie werden auch verwandte Organisationen genannt (vgl. Wesel 2019: 78f). Die Zusammenarbeit zwischen den internationalen Organisationen und den Vereinten Nationen zu koordinieren, ist Aufgabe des Wirtschafts- und Sozialrats ECOSOC. Er definiert die Abkommen und diese werden in Folge von der Generalversammlung genehmigt (vgl. Wesel 2019: 81).

3.2 Internationalen Organisationen des UNOV

Im Büro der Vereinten Nationen in Wien, auch Vienna International Centre (VIC) genannt, arbeiten derzeit mehr als 4.000 MitarbeiterInnen aus über 100 Ländern. Einige der mit dem

Hauptsitz in Wien internationalen Organisationen sind: Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC), Internationale Atomenergiebehörde (IAEA), Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO), die Vorbereitungskommission für die Organisation des Vertrags über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBTO), das Büro für Weltraumfragen (UNOOSA), die Kommission der Vereinten Nationen für Internationales Handelsrecht (UNCITRAL) und der Wissenschaftliche Ausschuss der Vereinten Nationen zur Untersuchung der Auswirkungen der atomaren Strahlung (UNSCEAR) (vgl. UNVIENNA 2025b).

3.2.1 UNODC

Das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) ist ein Spezialorgan der Organisation der Vereinten Nationen, das 1997 gegründet wurde. Es verfolgt folgende Ziele: Die Mitgliedstaaten bei der Umsetzung eines ausgewogenen und umfassenden evidenzbasierten Ansatzes zu unterstützen, der sowohl das Angebot als auch die Nachfrage von Drogen auf globaler Ebene adressiert; die Kapazitäten der Mitgliedstaaten zu stärken, um den Bedrohungen durch organisiertes Verbrechen zu begegnen; Korruption und Terrorismus sowie deren verheerende gesellschaftliche Auswirkungen zu bekämpfen; die Verbrechensprävention zu fördern und effektive Strafverfolgungssysteme aufzubauen. Diese Herausforderungen sind häufig zu komplex, als dass sie von einzelnen Staaten allein bewältigt werden könnten. Daher bietet das UNODC praktische Unterstützung und grenzüberschreitende Lösungsansätze an, um Frieden und nachhaltiges Wohlergehen aller Menschen zu fördern (vgl. UNODC 2025).

3.2.2 IAEA

Die Internationale Atomenergiebehörde bzw. -organisation (IAEA) ist eine 1957 in Wien gegründete unabhängige Sonderorganisation, die als Reaktion auf die großen Ängste und Erwartungen entstand, die mit den Entdeckungen und Anwendungsmöglichkeiten der Kerntechnik verbunden sind. Die Behörde dient als internationale Plattform für die Zusammenarbeit im Bereich der Atomwissenschaften. Sie arbeitet mit ihren Mitgliedstaaten sowie weiteren KooperationspartnerInnen weltweit zusammen, um eine sichere und friedliche Nutzung von Nukleartechnologien zu fördern (vgl. IAEA 2025).

3.2.3 UNIDO

Die Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO) ist eine unabhängige Sonderorganisation, welche Ende 1966 gegründet wurde und deren Ziel es ist, die industrielle Entwicklung zu fördern, zu dynamisieren und zu beschleunigen. Diese Verpflichtung der Organisation spiegelt sich vor allem im Ziel Nr. 9 der Ziele für die Nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (SDG) wider: "Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, eine integrative und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen vorantreiben". UNIDOs Arbeit konzentriert sich auf drei Schwerpunktbereiche: Beendigung des Hungers durch Unterstützung der Unternehmen von den ErzeugerInnen bis zu den VerbraucherInnen; Eindämmung des Klimawandels durch Nutzung erneuerbarer Energien und Energieeffizienz zur Verringerung der industriellen Treibhausgasemissionen; Unterstützung nachhaltiger Lieferketten, damit die ErzeugerInnen in den Entwicklungsländern faire Bedingungen vorfinden und knappe Ressourcen geschont werden (vgl. UNIDO 2025).

3.2.4 CTBTO

Die Vorbereitungskommission für die Organisation des Vertrags über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBTO) ist eine unabhängige verwandte Organisation, die seit 1997 beauftragt ist, die Welt auf das Inkrafttreten des Kernwaffen-Teststoppvertrags vorzubereiten. Das ermöglicht sie einerseits durch die Förderung der universellen Unterstützung des Vertrags und andererseits durch den Aufbau des CTBT-Überwachungssystems, um sicherzustellen, dass keine Atomexplosion unentdeckt bleiben kann. Die Organisation beschäftigt mehr als 300 MitarbeiterInnen aus mehr als 90 Ländern (vgl. CTBTO 2023).

3.2.5 UNOOSA

1958 wurde eine kleine ExpertInnengruppe gegründet, um den Ad-hoc-Ausschuss für die friedliche Nutzung des Weltraums zu unterstützen. Die Gruppe wurde 1968 zur Abteilung für Weltraumfragen umgewandelt. Erst 1992 wurde die Abteilung in das Büro für Weltraumfragen (UNOOSA) umgewandelt und 1993 nach Wien verlegt. UNOOSA unterstützt Länder, insbesondere Entwicklungsländer, dabei, die Vorteile des Weltraums zu nutzen, um nachhaltige Entwicklung zu fördern. Dies erfolgt durch Schulungen, Workshops, Konferenzen und Wettbewerbsprogramme. UNOOSA hilft auch bei der Nutzung von Weltraumdaten zur Katastrophenbewältigung und unterstützt Länder bei der Entwicklung von nationalen

Weltraumgesetzen. Zudem fördert UNOOSA die Transparenz von Weltraumaktivitäten und arbeitet an internationalen Lösungen für Weltraumschrott und andere globale Herausforderungen (vgl. UNOOSA 2025).

3.2.6 UNCITRAL

In einer Welt, in der die Wirtschaft zunehmend vernetzt ist, wird die Notwendigkeit eines soliden grenzüberschreitenden Rechtsrahmens für internationalen Handel und Investitionen weithin anerkannt. Die 1966 gegründete Kommission der Vereinten Nationen für internationales Handelsrecht (UNCITRAL) spielt dabei eine zentrale Rolle. Ihr Ziel ist es, das internationale Handelsrecht zu harmonisieren und zu modernisieren. Dies erreicht UNCITRAL durch die Entwicklung und Förderung von legislativen und nicht-legislativen Instrumenten in wichtigen Bereichen des Handelsrechts (vgl. UNCITRAL 2025).

3.2.7 UNSCEAR

Der Wissenschaftliche Ausschuss der Vereinten Nationen für die Auswirkungen der atomaren Strahlung (UNSCEAR) wurde 1955 in New York von der UN-Generalversammlung als Reaktion auf die weit verbreitete Besorgnis über die Auswirkungen der Strahlung auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt gegründet. 1974 wurde die Organisation von New York nach Wien verlegt. Ihre Aufgabe ist es, das Ausmaß und die Auswirkungen der Exposition gegenüber ionisierender Strahlung zu bewerten und darüber zu berichten. Regierungen und Organisationen weltweit nutzen die Erkenntnisse des Ausschusses als wissenschaftliche Grundlage für die Bewertung von Strahlungsrisiken und die Entwicklung von Schutzmaßnahmen (vgl. UNSCEAR 2025).

In Wien gibt es auch weitere Organisationen, wie die Unabhängige Internationale Untersuchungskommission zur Ukraine, die Internationale Kommission zum Schutz der Donau (ICPDR), den Internationalen Suchtstoffkontrollrat (INCB), die Internationale Organisation für Migration (IOM), Nachhaltige Energie für Alle (SEforALL), das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UN Environment), den Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR), das Verbindungsbüro der Vereinten Nationen für Frieden und Sicherheit in Wien (UNLOPS Vienna), das Büro der Vereinten Nationen für Abrüstungsfragen (UNODA), das Büro der Vereinten Nationen für Projektdienste (UNOPS) und das Mehrländerbüro Österreich und Register der Vereinten Nationen für die Erfassung der durch den Bau der Mauer in den besetzten palästinensischen Gebieten verursachten Schäden

(UNRoD). Auf diese wird nicht näher eingegangen, denn die für diese Masterarbeit interviewten Personen haben keine oder nur wenige Berührungspunkte mit diesen Organisationen und Büros (vgl. UNVIENNA 2025b).

Diese und auch die sich in den anderen UN-Sitzen befindenden internationalen Organisationen haben sich verpflichtet, die Mitgliedstaaten bei der Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung und der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) zu unterstützen, die den Kern dieser Agenda bilden.

3.3 Entwicklung der Diplomatie

Das Büro der Vereinten Nationen in Wien ist seit 1979 eine zentrale Drehscheibe für internationale Diplomatie. Diese ermöglicht es Staaten, ihre Beziehungen auf friedlichem Wege zu gestalten. Die Hauptaufgabe der Diplomatie besteht darin, die Interessen des eigenen Staates zu vertreten. Dies umfasst die Förderung von politischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder wissenschaftlichen Beziehungen ebenso wie den internationalen Einsatz für Menschenrechte und die friedliche Lösung von Konflikten.

3.3.1 Definition und Ziele

Diplomatie ist der Einsatz von Dialog, Verhandlung und Interessenvertretung im internationalen Kontext. Sie umfasst alle friedlichen Mittel, mit denen ein Staat seine Ziele und Werte gegenüber anderen Ländern wahrt und durchzusetzen versucht – im Gegensatz zum Einsatz von Gewalt oder Zwang. Diplomatie ist ein Beruf, eine Karriere und eine Kunst zugleich, die es ermöglicht, Regelungen zwischen konkurrierenden Interessen zu finden und Konfrontationen zu vermeiden (vgl. Ruffini 2017: 6). Sie trägt zur Umsetzung der Außenpolitik bei und kann bilateral, zwischen zwei Staaten bzw. Organisationen, oder multilateral, zwischen mehreren Parteien sein. Vor allem im multilateralen Kontext, wie im UNOV, wo mehrere Staaten gleichzeitig miteinander in Beziehung treten, sehen sich DiplomatenInnen täglich am Verhandeln. Das Mittel der Verhandlung führt in vielen Fällen zu zwischenstaatlichen Vertragsabschlüssen, sogenannten völkerrechtlichen Verträgen, deren Ziel es ist, in erster Linie einen Interessenausgleich zwischen Staaten zu schaffen (vgl. EDA 2008: 3).

Botschaften und Konsulate, die ein Land im Ausland einsetzt, sind wichtige Bestandteile seiner diplomatischen Infrastruktur. Das Wiener Übereinkommen über

diplomatische Beziehungen (WÜD) definiert die Hauptaufgaben einer diplomatischen Mission eines Entsendestaats im Empfangsstaat wie folgt:

- (a) Representing the sending State in the receiving State;
- (b) Protecting in the receiving State the interests of the sending State and of its nationals, within the limits permitted by international law;
- (c) Negotiating with the Government of the receiving State;
- (d) Ascertaining by all lawful means conditions and developments in the receiving State, and reporting thereon to the Government of the sending State;
- (e) Promoting friendly relations between the sending State and the receiving State, and developing their economic, cultural and scientific relations. (UN 1961: 3)

Zusammengefasst bestehen die Hauptaufgaben einer diplomatischen Mission in der Vertretung und dem Schutz der Interessen des Entsendestaats, der Beobachtung und Verhandlung mit dem Empfangsstaat sowie der Förderung freundschaftlicher, wirtschaftlicher, kultureller und wissenschaftlicher Beziehungen.

3.3.2 Verhandlungsthemen und Herausforderungen

Die Diplomatie ist das Ergebnis und der Ausdruck der nationalen Souveränität auf der internationalen Bühne. Sie ist traditionell das ausschließliche Privileg souveräner Staaten. Die heutige Diplomatie zeichnet sich in vielerlei Hinsicht durch vier große Eigenschaften aus:

- Multilateralisierung: Zu der üblichen Pflege der Beziehungen zwischen zwei Staaten – bilaterale Diplomatie – kommt die Einbeziehung der nationalen Diplomatie in Belangen, die mehrere Länder gleichzeitig oder die Gemeinschaft der Nationen als Ganzes betreffen. Diese multilaterale Diplomatie entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Entstehung des Systems der Vereinten Nationen. Multilaterale Diplomatie ist typischerweise die Diplomatie der internationalen Organisationen und internationalen Konferenzen (vgl. Ruffini 2017: 6).
- Zunehmende Rolle der nichtstaatlichen Akteure: Dies betrifft die multilaterale Diplomatie. Der Erdgipfel, der 1992 in Rio de Janeiro stattfand, hat diese neuen Praktiken ans Licht gebracht. Diese Akteure nutzen die großen internationalen Konferenzen, um sich zu äußern, zu kommunizieren, Lobbyarbeit zu betreiben usw. Die wichtigsten Arten von privaten Akteuren, die im internationalen System Fuß fassen, reichen von

Nichtregierungsorganisationen im Namen der Zivilgesellschaft bis hin zu multinationalen Unternehmen, welche die Geschäftswelt vertreten. Dieses System wird nicht mehr von Staaten beherrscht, auch wenn diese weiterhin eine wichtige Rolle spielen (vgl. Ruffini 2017: 6f).

- Die wachsende Macht der Diplomatie des Einflusses und die Identifizierung von *Soft Power*: Sie änderten die Art und Weise, wie Staaten ihren Einfluss in der Welt nutzen. Anstatt sich nur auf *Hard Power* – militärische Gewalt oder Druck – zu verlassen, setzen sie jetzt auch *Soft Power* ein, d. h. sie nutzen eher Anreize und Überzeugungskraft als Drohungen oder Zahlungen. *Soft Power* funktioniert, indem man andere durch Dinge wie Kultur, Werte und Diplomatie dazu bringt, das zu wollen, was man will, anstatt sie zu zwingen. Sie gilt als dritte Art der Macht neben der militärischen und wirtschaftlichen Macht. Auf diese Weise können einige Staaten globale Entscheidungen beeinflussen und als globale Führungsnationen angesehen werden – nicht weil sie andere zwingen, ihnen zu folgen, sondern weil andere sie respektieren, bewundern oder ihnen vertrauen (vgl. Ruffini 2017: 7).
- Der Umfang der Aktivitäten hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert: In der Vergangenheit konzentrierte sich die Diplomatie vor allem auf politische Angelegenheiten und wurde von qualifizierten Personen ausgeübt, die über Verhandlungsgeschick, Diskretion und Führungsqualitäten verfügten. Diese Eigenschaften sind in der modernen Diplomatie immer noch wichtig, aber die Rolle der DiplomatenInnen ist viel breiter geworden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts befassten sich DiplomatenInnen mit viel mehr Themen wie Wirtschaft, Umwelt und Massenvernichtungswaffen. Heute müssen sie in vielen verschiedenen Bereichen verhandlungssicher sein (vgl. Ruffini 2017: 7). Die heutige Diplomatie deckt ein breites Spektrum an Bereichen ab, darunter:
 - Wirtschaftsdiplomatie: Einflussnahme auf Entscheidungen über internationalen Handel, Investitionen, Hilfe und Migration.
 - Energiediplomatie: Verwaltung von Beziehungen im Zusammenhang mit der Produktion und Nutzung von Energieressourcen.
 - Nukleardiplomatie: Konzentration auf Themen wie Atomwaffen und Verhinderung ihrer Verbreitung.
 - Umweltdiplomatie oder grüne Diplomatie: befasst sich mit dem Umweltschutz.
 - Klimadiplomatie: beschäftigt sich speziell mit dem Klimawandel.

- Digitale Diplomatie: Nutzung des Internets und der Technologie, um den Einfluss eines Staates zu erhöhen und seine Interessen zu schützen.
- Kulturdiplomatie: Förderung der Kultur, Sprache und Werte eines Landes, um andere zu beeinflussen.
- Wissenschaftsdiplomatie: Nutzung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zur Unterstützung diplomatischer Ziele (vgl. Ruffini 2017: 7f).

Multilateralismus wird zwar oft als rationale und effiziente Antwort auf globale Probleme angesehen, ist aber keine Garantie dafür. Politische Verhandlungen, nationale Interessen und mangelnde öffentliche Unterstützung untergraben häufig die Kooperationsbemühungen. Im Kontext der Vereinten Nationen und mit der Einführung der Ziele der Nachhaltigen Entwicklung (SDGs) entwickelte sich die diplomatische Praxis zu einem vielschichtigen und zunehmend komplexen Unterfangen. Die SDG-Verhandlungen waren ein Beispiel für den Wandel von einem Top-Down-Ansatz hin zu einer inklusiven und partizipativen Diplomatie, bei der nicht nur staatliche Akteure, sondern auch die Zivilgesellschaft, Nicht-Regierungsorganisationen und AkteurInnen des Privatsektors einbezogen wurden. Diese Ausweitung der AkteurInnen erhöhte die Legitimität des Prozesses, führte aber gleichzeitig neue Ebenen der Komplexität ein, die von den DiplomatenInnen verlangten, sich in einem chaotischen und weniger zentralisierten System zurechtzufinden. Das Zusammenspiel von traditioneller Gruppenpolitik – die ihre Wurzeln in regionalen Bündnissen und Wahlbündnissen hat – und neueren, thematischen Koalitionen machte die diplomatische Landschaft noch komplizierter, da diese Einheiten oft konkurrierende oder wechselnde Prioritäten verfolgten. Das Vertrauen auf eine konsensbasierte Entscheidungsfindung innerhalb der UNO förderte zwar eine breite Einigung, wurde jedoch durch das anhaltende Spannungsverhältnis zwischen globalen Verpflichtungen und nationaler Souveränität in Frage gestellt, insbesondere in sensiblen Bereichen wie reproduktive Rechte, Steuergerechtigkeit und Umsetzungsaufsicht (vgl. Farrell 2020: 247-251).

Darüber hinaus zeichneten sich deutliche Unterschiede zwischen den vom Globalen Norden und Süden bevorzugten Entwicklungsmodellen ab, wobei die Entwicklungsländer für stärkere internationale Mechanismen und Finanzierungen eintraten, während die Industrieländer die Verantwortung im eigenen Land und marktorientierte Lösungen betonten. Auch die institutionelle Komplexität spielte eine wichtige Rolle. Mehrere sich überschneidende Prozesse (Verhandlungen in den verschiedenen Gruppen des UN-Systems) erforderten eine

erhebliche Koordination und führten zu Verfahrensmüdigkeit. Trotz des beispiellosen Engagements der Zivilgesellschaft und nichtstaatlicher AkteurInnen mussten die DiplomatenInnen neue Formen der plurilateralen Diplomatie anwenden, welche die Grenzen zwischen traditioneller Staatskunst und öffentlichem Engagement verwischten. Schließlich wurden die Verhandlungen häufig durch geopolitische und kulturelle Differenzen behindert, welche zur Einschränkung normativen Konsenses führten, was das schwierige Gleichgewicht unterstreicht, das die UN-Diplomatie zwischen Inklusivität, Effektivität und Respekt für divergierende Werte und Interessen herstellen muss. Diese Herausforderungen unterstreichen die dynamische und umstrittene Natur der multilateralen Diplomatie im heutigen UN-System (vgl. Farrell 2020: 260-266).

Im Rahmen der Diplomatie der Vereinten Nationen spielen sowohl formelle als auch informelle Gruppenformationen eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung multilateraler Verhandlungen und Ergebnisse. Staaten setzen regionale, politische und themenspezifische Gruppierungen strategisch ein, um ihren Einfluss zu verstärken, gemeinsame Interessen zu vertreten und ihre Positionen innerhalb des UN-Systems zu legitimieren. Im nächsten Kapitel wird nun konkret auf lateinamerikanische Gruppierungen eingegangen.

3.4 Lateinamerikanische Gruppen bei der UNO

Die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen wurden in regionale und geopolitische Gruppen organisiert, um unterschiedliche Ziele zu verfolgen und Mitgliedschaften einzugehen. Es wurden regionale Gruppen gebildet, um eine gerechte geografische Verteilung unter den Mitgliedstaaten in den verschiedenen UN-Gremien zu ermöglichen. Die Regionalgruppen bestehen formal zu Wahl- und Zeremonialzwecken, manchmal jedoch entscheiden sich einige auch für die Koordinierung inhaltlicher Fragen und/oder nutzen die Gruppenstruktur für den Informationsaustausch (vgl. UN 2025g). In den nächsten Absätzen werden ein paar Gruppen erwähnt, welche den Fokus auf für lateinamerikanische und karibische Länder relevante Themen setzen und einen unterschiedlichen Grad an Zusammenhalt und Einfluss in der UN-Diplomatie haben. Sie spiegeln die unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und historischen Entwicklungen in der Region wider (vgl. Ribeiro Hoffmann 2020: 60).

3.4.1 GRULAC

Die Gruppe der Lateinamerikanischen Länder und der Karibik oder GRULAC ist eine regional organisierte Gruppe innerhalb der Vereinten Nationen und besteht aus 33 Mitgliedstaaten. Ihr/e Vorsitzende/r wechselt regelmäßig alle 6 Monate und er/sie wird eingeladen, bei feierlichen Anlässen (z. B. bei Gedenkveranstaltungen) im Namen der Gruppe zu sprechen. GRULAC macht 17 % der gesamten Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen aus. Sie versteht sich als eine unverbindliche Dialoggruppe, deren Ziel es ist, einen Konsens über die verschiedenen Themen der Region zu erreichen.

Im Allgemeinen ist der/die Vorsitzende der Gruppe verantwortlich für die Einberufung der Sitzungen; den Austausch wichtiger Dokumente zu Themen, die für die Gruppe von gemeinsamem Interesse sind; die Weiterverfolgung der verschiedenen diskutierten Themen; die Verteilung von Informationen an die übrigen Mitglieder; die Koordinierung der Annahme gemeinsamer Positionen, wann immer dies möglich ist; die Förderung der Diskussion von Reden oder Erklärungen, die im Namen der Gruppe gehalten werden, oder die Koordinierung ihrer Vorbereitung mit den betroffenen Ländern. GRULAC bei UNOV entscheidet hauptsächlich über die KandidatInnen der Gruppe sowie über andere Themen u.a. im Zusammenhang mit UNOV, IAEA, CTBTO, UNOOSA und UNIDO. Die Gruppe fungiert auch als Verbindungsstelle zu anderen Gruppen wie der G77 + China und der NAM (Bewegung der Blockfreien Staaten oder *Non-Aligned Movement*) (vgl. MINREL 2025).

3.4.2 CEPAL/ECLAC

Die Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik (ECLAC) – die spanische Abkürzung lautet CEPAL – wurde durch die Resolution 106 (VI) des Wirtschafts- und Sozialrats vom 25. Februar 1948 gegründet und nahm noch im selben Jahr ihre Arbeit auf. Die ECLAC mit Sitz in Santiago, Chile, ist eine der fünf regionalen Kommissionen der Vereinten Nationen. Ihr Ziel ist es, zur wirtschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas beizutragen, die darauf ausgerichteten Maßnahmen zu koordinieren und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern zu stärken. Später wurde die Förderung der sozialen Entwicklung der Region zu einem ihrer Hauptziele erklärt.

Abgesehen von der Unterstützung durch die Bereitstellung von Unterlagen, die Durchführung von Forschungsarbeiten und die Förderung der regionalen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung organisiert und analysiert die Kommission Daten, berät Regierungen,

verwaltet Programme der technischen Zusammenarbeit und entwickelt regionale Projekte. ECLAC organisiert außerdem Konferenzen und Schulungsveranstaltungen, integriert regionale und globale Themen und koordiniert sich mit anderen UN-Abteilungen und internationalen Organisationen, um eine effektive Zusammenarbeit zu gewährleisten und Doppelarbeit zu vermeiden (vgl. CEPAL 2025).

3.4.3 CARICOM

Die Karibische Gemeinschaft oder CARICOM ist eine Organisation von 20 Ländern, darunter 15 Mitgliedsstaaten und 5 assoziierte Mitglieder, die rund 16 Millionen BürgerInnen vertreten. Sie konzentriert sich auf vier Hauptthemen: wirtschaftliche Integration, außenpolitische Koordinierung, menschliche und soziale Entwicklung und Sicherheit. CARICOM fördert die regionale Zusammenarbeit und zielt darauf ab, den Lebensstandard, die wirtschaftliche Entwicklung und den Handel zwischen ihren Mitgliedern zu verbessern. Die 1973 gegründete Organisation ist die älteste Integrationsbewegung in den Entwicklungsländern und fördert weiterhin die Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen wie Bildung, Gesundheit und Kultur.

Alle CARICOM-Mitglieder gelten als Entwicklungsländer, die in Bezug auf Größe und Bevölkerung klein, aber in Bezug auf Geografie, Kultur und Entwicklungsstand sehr unterschiedlich sind. Sie stehen vor gemeinsamen Herausforderungen wie dem Übergang von der Landwirtschaft oder dem Bergbau zu dienstleistungsorientierten Wirtschaftszweigen wie dem Tourismus und dem Finanzwesen und dem Umgang mit häufigen Naturkatastrophen. Trotz dieser Herausforderungen haben die Mitglieder durch die zweimal jährlich stattfindenden Konferenzen der Regierungschefs gleichberechtigten Einfluss auf die Gestaltung der Gemeinschaftspolitik und der Prioritäten, wodurch gewährleistet wird, dass jedes Mitglied in der Organisation eine Stimme hat (vgl. CARICOM 2025)

3.4.4 CELAC

Die Gemeinschaft Lateinamerikanischer und Karibischer Staaten oder CELAC gilt als Nachfolgerin der 1987 gegründeten Rio-Gruppe und ist ein Forum für Dialog und politische Einigung, dem 32 Länder aus Lateinamerika und der Karibik angehören. Sie wurde als Alternative zur USA-beeinflussten Organisation Amerikanischer Staaten oder OAS gegründet. Ihr Ziel ist es, regionale Integration zu fördern und als gemeinsame Stimme der Region zu agieren. Seit ihrer Gründung 2011 hat sie den Dialog in Bereichen wie soziale Entwicklung,

Bildung, Energie und Umwelt vertieft. CELAC strebt danach, die politische, wirtschaftliche und kulturelle Vielfalt der Region zu berücksichtigen und die Länder zu einer Gemeinschaft zu vereinen, die Konsenslösungen für gemeinsame Herausforderungen findet (vgl. CELAC 2025).

3.4.5 ALBA-TCP

Die Bolivarische Allianz für die Völker Unseres Amerikas – Handelsabkommen der Völker (ALBA-TCP) – ist eine Plattform für die Integration Lateinamerikas und der Karibik, die den Schwerpunkt auf die soziale Dimension legt und den Menschen als Grundlage und Mittelpunkt der Integration betrachtet, die auf Solidarität, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit beruht und die Kapazitäten und Stärken der ihr angehörenden Länder vereint. Ihr Ziel ist es, eine ganzheitliche Entwicklung zu erreichen, soziale Gleichheit zu gewährleisten und dazu beizutragen, die Lebensqualität, Wohlstand, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und Identität der Völker zu garantieren. Die 2004 gegründete Allianz ist durch einen Präsidialrat konstruiert, der die höchste Instanz der Beratung, Entscheidungsfindung und politischen Ausrichtung verkörpert, und hat bis jetzt 10 Mitgliedstaaten (vgl. ALBA-TCP 2025).

Die aufgeführten regionalen und geopolitischen Gruppen stellen lediglich einen Ausschnitt der Interessen und Aktivitäten der Länder Lateinamerikas und der Karibik im Rahmen der Organisation der Vereinten Nationen dar. Die Fokussierung auf diese Staaten sowie deren Bedeutung werden im folgenden Kapitel näher erläutert.

4 Methodik

Wie bereits in der Einleitung der vorliegenden Masterarbeit beschrieben, ist das Ziel dieser, das Verständnis der Dolmetschpraxis aus der Perspektive der RezipientInnen zu vertiefen und eine differenzierte wissenschaftliche Bewertung des Konferenzdolmetschens zu ermöglichen. Dabei soll erfasst werden, woraus das Fremdbild der KonferenzdolmetscherInnen besteht. Die dafür ausgewählte Datenerhebungsmethode ist die Durchführung von qualitativen Interviews, denn qualitative Interviews stellen eine einfache Form der Datenerfassung dar, welche einem alltäglichen Gespräch ähnelt und wo die forschungsrelevanten Informationen durch mündliche Kommunikation gewonnen werden. Im Gegensatz zu einem normalen Gespräch aber ist die Kommunikation in einem Interview asymmetrisch, da der/die ForscherIn bzw. InterviewerIn hauptsächlich Fragen stellt und zuhört, während der/die Befragte vielmehr antwortet bzw. erzählt. Je nach Strukturierung des Interviews ergeben sich standardisierte, halboffene oder offene bzw. narrative Interviews (vgl. Misoch 2015:13). Für diese Masterarbeit wird eine Kombination aus halboffenen bzw. halb strukturierten und narrativen Interviews durchgeführt, welche sich an einem Leitfaden orientieren, jedoch auch den Befragten freien Raum bieten, um die Grundlage für eine detaillierte und, wenn möglich, ganzheitliche Betrachtung ihrer eigenen Erfahrungen zu ermöglichen.

4.1 Interview

Die ausgewählte Interviewmethode beschreibt Sabina Misoch (vgl. 2015: 57ff) als episodisches Interview. Das episodische Interview verbindet offene Befragungen mit Erzählungen, um sowohl das Wissen als auch die persönlichen Erfahrungen der Befragten besser zu verstehen. Dabei kommen zwei Ansätze zusammen: gezielte Fragen, um sachliches Wissen zu erfassen, und narrative Elemente, die sich auf persönliche Erfahrungen konzentrieren. Durch diese Kombination können sowohl inhaltliches Wissen als auch erinnerungsbasierte Erfahrungen der Befragten erfasst werden. Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Datenerhebung überwiegend von den interviewten Personen bestimmt. Sie hatten die Möglichkeit, ihre Schilderungen so ausführlich wie gewünscht darzulegen. Die Interviewerin griff nur dann auf den im Vorfeld vorbereiteten Leitfaden zurück, wenn es erforderlich war, beispielsweise wenn bestimmte relevante Themen unerwartet nicht zur Sprache kamen. Dabei diente der Leitfaden weniger der strukturellen Gestaltung des Interviews, sondern vielmehr dazu, die Vergleichbarkeit der Daten

durch eine thematische Einordnung zu verbessern (vgl. Misoch 2015: 66). Dadurch wurde sichergestellt, dass alle Befragten die wesentlichen Themen behandelten.

4.1.1 Leitfaden

Vor der Durchführung wurde das Interview thematisch durch einen Leitfaden strukturiert. Zur Vorbereitung wurden während der Recherche alle Themen, die mit der Forschungsfrage zusammenhängen, im Vorfeld stichpunktartig festgehalten, um sie als Grundlage für die Entwicklung des Leitfadens zu nutzen. Im Unterschied zu anderen Ansätzen enthält der Leitfaden nicht nur Stichworte zu den Themen, sondern auch konkret formulierte Erzählaufforderungen und präzise Fragen. Die Reihenfolge der Fragen blieb flexibel, wobei jedes Interview meistens mit einer Zusammenfassung des Forschungsthemas seitens der Interviewerin begann, gefolgt von einer Erzählaufforderung an den/die Interviewte/n. Danach wurden die weiteren Fragen je nach Verlauf und den erzählten Inhalten situativ angepasst.

Der Leitfaden wurde in Subthemen unterteilt: Fragen zur interviewten Person über ihre Sprachkenntnisse und ihren diplomatischen Werdegang (A), über den Einsatz von Dolmetschdienstleistungen im diplomatischen Kontext (B), zu ihren Nutzungserfahrungen mit Konferenzdolmetschen (C), zu ihren Kenntnissen und Erwartungen an KonferenzdolmetscherInnen (D) und schließlich über ihre eigene Meinung zum Beruf der KonferenzdolmetscherInnen (E). Es wurden insgesamt 17 konkrete Fragen im Leitfaden erfasst, wobei manche Fragen mehrere Teile enthalten.²

4.1.2 Beschreibung der Stichprobe

Da den Gegenstand dieser Masterarbeit die Erfahrungen von NutzerInnen des Konferenzdolmetschens sind, wurden hauptsächlich InterviewpartnerInnen gesucht, welche im Rahmen ihres beruflichen Alltags mit Konferenzdolmetschen regelmäßig in Kontakt sind und diese Dienstleistungen auch mehrmals in Anspruch nehmen. Ein Ort, wo jeden Tag Konferenzdolmetschen betrieben wird, ist das Büro der Vereinten Nationen in Wien. Dort arbeiten VertreterInnen der Mitgliedstaaten aus der ganzen Welt, welche für ihre Sitzungen und Verhandlungen unterschiedliche Arbeitssprachen verwenden und zugleich Dolmetschleistungen benötigen. Da aber eine empirische Studie der Erfahrungen aller DiplomatInnen von Ständigen Vertretungen bei den Internationalen Organisationen der

² Siehe Anhang.

Vereinten Nationen in Wien den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen würde, liegt der Fokus dieser auf den Erfahrungen jener VertreterInnen von lateinamerikanischen Ländern, welche Spanisch als erste Amtssprache haben.

Die spanische Sprache, die auch als eine offizielle Sprache der Vereinten Nationen gilt, ist nicht nur durch Lateinamerika vertreten, sondern auch durch Spanien und Äquatorialguinea. Jedoch wurden ihre Ständigen VertreterInnen bei den Internationalen Organisationen bei der UNOV für diese Untersuchung ausgeschlossen, denn der Fokus der Forschung liegt bei der regionalen Gruppe Lateinamerika, da sie auch als solche im Kontext der Vereinten Nationen organisiert ist. Dies ist relevant für ihre politischen Interessen und Ziele, welche andere als die von europäischen oder afrikanischen Ländern sein können.

Zunächst wurde per E-Mail eine Interviewanfrage an insgesamt 16 Ständige Vertretungen bei den Internationalen Organisationen der Vereinten Nationen in Wien gesendet, welche zur Gruppe der Lateinamerikanischen Länder und der Karibik gehören. Davon schrieben 7 Ständige Vertretungen zurück, welche sich auch bereit erklärten, ein Interview zu diesem Thema zu geben. Im Anschluss wurden die Termine anhand der Verfügbarkeit der DiplomatenInnen für die Interviews ausgemacht. Die TeilnehmerInnen waren VertreterInnen aus Chile, Ecuador, El Salvador, Guatemala, Honduras, Kolumbien und Mexiko, welche die Rollen des/der Gesandten/in, des Botschaftsrates/der Botschaftsrätin, des Botschafters/der Botschafterin oder des Stellvertreters/der Stellvertreterin des Ständigen Vertreters bei den Vereinten Nationen in Wien innehatten. In diesem Kontext ist es wichtig zu erwähnen, dass viele ausländische Vertretungen in Österreich sowohl als Botschaft als auch als Ständige Vertretung des jeweiligen Landes bei den Internationalen Organisationen der Vereinten Nationen in Wien agieren. Somit kann der/die BotschafterIn eines Landes zugleich der/die Ständige VertreterIn des gleichen Landes in Wien sein. Im selben Sinne kann auch ein Botschaftsrat/eine Botschaftsrätin zugleich die Rolle des Stellvertreters/die Stellvertreterin des/der Ständige/n Vertreters/Vertreterin haben.

An der Befragung nahmen vier Diplomatinen und vier Diplomaten teil. Alle verfügen über eine mindestens zweijährige Tätigkeit in Wien und sind für Organisationen wie UNODC, UNOOSA oder CTBTO tätig. Darüber hinaus haben sämtliche Befragte zusätzlich zu ihrer Tätigkeit in Wien bereits Erfahrungen an mindestens einem weiteren Standort der Vereinten Nationen gesammelt. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die InterviewpartnerInnen:

Bezeichnung InterviewpartnerIn	Land	Einsatz in Wien	Internationale Organisationen der UNO, an denen vorwiegend mitgearbeitet wird	Sprachkenntnisse
IP 1	Chile	Seit 2023	IAEA, UNODC, UNOOSA, UNIDO, UNCITRAL	ES, FR, EN, wenig DE
IP 2	Ecuador	Seit 2020 (zum 2. Mal)	IAEA, CTBTO, UNSCEAR, UNODC	ES, EN, FR
IP 3	El Salvador	Seit 2019 (zum 2. Mal)	IAEA, UNODC, CNUDMI	ES, EN, DE
IP 4	Guatemala	Seit 2012	UNODC, IAEA, CTBTO, UNOOSA, UNCITRAL	ES, EN, DE, wenig FR
IP 5	Honduras	Seit 2018	UNODC, IAEA, CNUDMI, CTBTO	ES, EN, wenig FR und DE
IP 6	Kolumbien	Seit 2022	UNODC, IAEA, UNOOSA, UNCITRAL	ES, EN, DE, wenig PT
IP 7	Mexiko	Seit 2019	UNODC, UNOV Conference Service Management	ES, EN, FR, wenig IT
IP 8	Mexiko	Seit 2019	UNODC	ES, EN, FR

4.1.3 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden im ersten Quartal 2025 auf Spanisch von der Verfasserin dieser Masterarbeit durchgeführt. Vier Interviews erfolgten persönlich, wovon drei bei der jeweiligen Botschaft bzw. Ständigen Vertretung des Landes und eines in einem Kaffeehaus im Wiener Stadtzentrum stattfanden. Zwei Interviews wurden als Videokonferenzen durchgeführt und eines wurde als Telefoninterview gehalten. Die unterschiedlichen Orte, Settings oder Modi der Interviews wurden von den interviewten Personen entschieden. Die Interviewerin passte sich an die Präferenzen der DiplomatenInnen an.

Für die Interviews wurden ein Notizblock, ein Stift zum Schreiben und ein Smartphone zum Aufnehmen mitgenommen. Vor Beginn der Interviews wurden die interviewten Personen gefragt, ob die Gespräche aufgenommen werden durften. Es wurde deutlich gemacht, dass die Audioaufnahmen ausschließlich dem Zweck dienen, alle im Interview vermittelten Informationen möglichst detailgetreu zu erfassen. Diese umfassende Dokumentation bildete die Grundlage für eine differenzierte und methodisch fundierte Analyse. Die InterviewpartnerInnen stimmten der Aufnahme zu, jedoch ausschließlich zum Zweck der Forschung. Die Aussagen sind nicht als offizielle Stellungnahmen der jeweiligen Ständigen Vertretung zu verstehen, daher wurden auch alle Äußerungen anonym behandelt und die Transkription der Interviews nicht veröffentlicht. Die Datenauswertung erfolgte nicht nur auf Basis von Notizen, sondern unter Einbezug der vollständigen Aufzeichnungen.

4.2 Datenauswertung

Die von den Interviews erhaltenen Informationen wurden in Form von Notizen und Audioaufnahmen erfasst. Die Datenauswertung erfolgte anhand der transkribierten Audiodateien und schriftlichen Interview-Notizen.

4.2.1 Transkriptionsmethode

Je nach Forschungsinteresse können neben dem verbalen Inhalt auch weitere kommunikative Dimensionen in die Analyse einbezogen werden, wie z.B. das Verhalten der befragten Personen oder paraverbale Elemente, wie ironischer Ton oder gezielt gesetzte Pausen. Welche dieser Aspekte als relevant erachtet werden, sollte vorab definiert werden (vgl. Misoch 2015: 250). Im Rahmen dieser Arbeit wurden ausschließlich die verbalen Äußerungen der Interviewten für die Analyse berücksichtigt.

Sabina Misoch (vgl. 2015: 252f) differenziert zwischen zwei Transkriptionsmethoden für qualitative Forschung: die vollständige und die selektive Transkription. Die vollständige Methode wird am häufigsten verwendet, sie ist aber sehr zeitintensiv. Diese verlangt eine literarische Umschrift, bei der alle sprachlichen Besonderheiten und Laute festgehalten werden, oder eine Transkription nach Standardorthographie, also mit Beachtung der Rechtschreibregeln, wonach auch dialektale und umgangssprachliche Ausdrucksformen erfasst werden. Daher kann ein einstündiges Interview 6 bis 7 Stunden – manchmal sogar mehr – Verschriftlichungszeit bedeuten.

Die selektive Methode basiert auf der Annahme, dass Transkription ein interpretativer Prozess ist, welcher der Generierung von Bedeutung dient und nicht nur als mechanische Verschriftlichung verstanden werden sollte. Sie kommt auch manchmal aus pragmatischen Gründen zum Einsatz, etwa zur Reduktion des Zeitaufwands. Dabei werden nur jene Interviewausschnitte verschriftlicht, die inhaltlich relevant für die Forschungsfrage sind. Diese Methode erfordert bereits vor der Transkription eine bewusste Auswahl und Bewertung des Materials, wodurch ein doppelter Selektionsprozess entsteht: einerseits das Transkriptionssystem und andererseits die Entscheidung über die relevanten Inhalte (vgl. Misoch 2025: 257).

Da im Rahmen dieser Masterarbeit episodische Interviews durchgeführt wurden, deren Auswertung sich auf die subjektiven Erfahrungen der Befragten konzentriert, ließ sich im Vorfeld schwer festlegen, welche Inhalte für die Analyse relevant sein würden. Daher wurde die vollständige Transkription aller Äußerungen bevorzugt, da bei selektiver Transkription die Ergebnisse der Forschung potenziell beeinflusst werden können. Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Arbeit auf die vollständige Transkriptionsmethode zurückgegriffen, um sicherzustellen, dass auch unerwartete Beiträge in die Auswertung einfließen. Des Weiteren wurde aus forschungspragmatischen Gründen beschlossen eine Transkription nach Standardorthographie zu machen. Die dialektalen bzw. umgangssprachlichen Sprachfärbungen werden nicht berücksichtigt, da der Fokus auf dem Sinngehalt liegt. Somit wurde der zeitliche Aufwand reduziert und die Lesbarkeit der Inhalte erleichtert.

Die vollständige Transkriptionsmethode wurde auch von der inhaltlich-semanticen Methode nach Dresing & Pehl (vgl. ⁸2018: 21f) begleitet. Diese umfasst u.a. eine wörtliche Transkription der Äußerungen, wobei Wortverschleifungen und Dialekte an die Schriftsprache angepasst werden. Die Satzstruktur bleibt erhalten, auch wenn syntaktische Fehler vorliegen. Umgangssprachliche Partikel werden erfasst, während Stottern und abgebrochene Wörter ausgelassen werden. Die Interpunktion wird zugunsten der Lesbarkeit angepasst, wobei Sinneinheiten erhalten bleiben. Jeder SprecherInnenbeitrag wird in einem eigenen Absatz dokumentiert, ergänzt durch regelmäßige Zeitmarken. Rezeptionssignale werden nur bei inhaltlicher Relevanz transkribiert, z.B. wenn auf eine direkte Frage von der Interviewerin mit “aha” geantwortet wird.

Der folgende Ausschnitt stammt aus dem Interview mit Interview-Person 3 (IP3: 114-129)³ aus El Salvador, in dem sie auf die bildhafte Ausdrucksweise der spanischen Sprache eingeht. Diese Textfragmente in der Originalsprache dienen zur Veranschaulichung der angewandten Transkriptionsmethode:

- Interviewerin: Pero es interesante porque he tenido ya dos entrevistas y sus colegas dicen algo similar... que, claro, que el lenguaje español también es tan poético, tan romántico, lleno de imágenes, de metáforas y hay muchas cosas que en traducciones literales se pierden y me dijeron también que en la comunicación oral, también a veces se pierde y eso a veces lo triste, porque en el fondo... claro, uno no se siente como latino identificado también, en el lenguaje español.

Deutsche Übersetzung: Aber es ist interessant, denn ich habe bereits zwei Interviews geführt und Ihre KollegInnen sagen etwas Ähnliches..., dass natürlich auch die spanische Sprache so poetisch und romantisch ist, voller Bilder und Metaphern, und dass vieles in wörtlichen Übersetzungen verloren geht. Sie sagten mir auch, dass dies manchmal auch in der mündlichen Kommunikation verloren geht, und das ist manchmal traurig, denn im Grunde genommen... fühlt man sich natürlich auch nicht als LateinamerikanerIn mit der spanischen Sprache identifiziert.

- IP 3: El típico ejemplo de cuán rico es nuestro idioma y cuánto significado puede tener una misma expresión... que yo digo el inglés es pobre y no entiendo por qué es la base de nuestros trabajos, cuando hay seis idiomas oficiales y si yo quiero presentar un documento en español bueno, pues lo traduce en inglés, pero a mí me dicen “ah, ¿pero en español? No, pero tradúzcamelos en inglés para entonces que así, bla bla bla” ¡y me lo dan totalmente diferente de como yo hubiese presentado en español! “I love you”. Tú sabes que en español no es lo mismo decir “te amo” a “te quiero”. Pero en inglés es “I love you”. All the time. Y ¿cómo le decís al gringo?, “mira, te quiero, pero no soy, no te estoy insinuando que tengas algo que ver conmigo, eres mi amiga y te quiero. Te aprecio, te veo con cariño. No es que te amo con pasión”. Y puede dar lugar a una confusión terrible de pensar que me estén echando los calzones.

³ IP steht für InterviewpartnerIn, die Nummer 3 identifiziert InterviewpartnerIn Nr. 3 in der Tabelle auf Seite 61 und die Zahl hinter dem Doppelpunkt steht für die Zeile des Transkripts. Diese Art des Verweisens gilt ebenso für den Rest der Arbeit.

Deutsche Übersetzung: Das typische Beispiel dafür, wie reichhaltig unsere Sprache ist und wie viel Bedeutung ein und derselbe Ausdruck haben kann... Weil ich sage, dass Englisch eine arme Sprache ist und verstehe nicht, warum sie die Grundlage unserer Arbeit ist, wenn es sechs Amtssprachen gibt und wenn ich ein Dokument auf Spanisch einreichen möchte, dann sollen sie es ins Englische übersetzen, aber sie sagen mir: „Ah, aber auf Spanisch? Nein, aber übersetzen Sie es mir ins Englische, damit wir dann, bla bla bla“, und sie geben es mir ganz anders zurück, als ich es auf Spanisch vorgelegt hätte! „I love you“. Du weißt, dass es auf Spanisch nicht dasselbe ist, „te amo“ zu sagen wie „te quiero“. Aber auf Englisch ist es „I love you“. All the time. Und wie sagt man das einem Gringo? „Schau mal, ich mag dich, aber ich bin nicht, ich will dir nicht andeuten, dass du etwas mit mir zu tun hast, du bist meine Freundin und ich mag dich. Ich schätze dich, ich sehe dich mit Zuneigung. Es ist nicht so, dass ich dich leidenschaftlich liebe.“ Und das kann zu einer schrecklichen Verwirrung führen, wenn man denkt, dass sich da jemand bei mir anbiedert.

4.2.2 Analyse-Modell nach Mayring

Nach der Durchführung und Transkription der Interviews werden die gewonnenen Daten analysiert. Das für die Datenanalyse in dieser Masterarbeit ausgewählte Modell ist die qualitative Inhaltsanalyse, wie sie von Philipp Mayring (¹³2022) definiert in den folgenden Absätzen näher beschrieben wird.

4.2.2.1 Definition

Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine sozialwissenschaftliche Methode zur systematischen Analyse fixierter – protokollierter bzw. festgehaltener – Kommunikation. Sie zeichnet sich durch vorher festgelegte Regeln und Theoriebezug aus, um intersubjektiv nachvollziehbare Ergebnisse zu erzielen, sodass die Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der Analyse durch andere Personen gewährleistet werden kann. Ziel ist es, aus dem untersuchten Material – meist sprachlichen, aber auch bildlichen oder symbolischen Inhalten – fundierte Rückschlüsse auf Aspekte des Kommunikationsprozesses zu ziehen. Dabei grenzt sich die Methode von frei interpretierenden Verfahren ab und strebt eine theoriegestützte, methodisch kontrollierte Auswertung an. Die Inhaltsanalyse versteht sich somit als schlussfolgerndes Verfahren, das nicht nur den Inhalt, sondern auch intendierte Bedeutungen, Wirkungen oder Kommunikationszusammenhänge erschließt (vgl. ¹³2022: 11ff).

4.2.2.2 Kernelemente

Die Entwicklung einer qualitativen Inhaltsanalyse stützt sich auf 15 grundlegende Prinzipien, die aus kommunikationswissenschaftlichen, hermeneutischen, linguistischen, psychologischen und sozialwissenschaftlichen Zugängen abgeleitet wurden. Im Mittelpunkt steht das systematische und regelgeleitete Vorgehen, das willkürliche oder impressionistische Deutungen vermeiden soll und so die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Analyse sicherstellt. Zentrale Voraussetzung ist zudem die Einbettung des Materials in ein theoretisch fundiertes Kommunikationsmodell, das die jeweilige Analyse auf SenderInnen-, Inhalts- und EmpfängerInnenebene verortet (vgl. ¹³2022: 29). Ebenso wichtig ist die Erklärung des eigenen Vorverständnisses, um die Subjektivität der ForscherInnenperspektive offenzulegen und deren Einfluss reflektiert zu steuern. Darüber hinaus zielt die Methode auf die Erfassung nicht-offensichtlicher Bedeutungsstrukturen ab, die über den unmittelbar sichtbaren Textinhalt hinausgehen und durch ein interpretatives Vorgehen erschlossen werden müssen (vgl. ¹³2022: 30f). Die Kontextualisierung des Materials – sowohl im Sinne des unmittelbaren Sprechkontextes (Mikrokontexts) als auch des sozialen, kulturellen und institutionellen Umfelds (Makrokontexts) – ist ein weiteres zentrales Prinzip (vgl. ¹³2022: 33). Diese methodischen Grundlagen werden durch Konzepte aus der Semiotik, Sprachwissenschaft und Psychologie ergänzt, etwa durch den Einsatz sprachlicher Bedeutungseinheiten, durch den Bezug auf kognitive Schemata beim Textverstehen sowie durch verschiedene Theorien zur systematischen Kategorienbildung. Diese Prinzipien sichern die qualitative Inhaltsanalyse als theoriegeleitete, methodisch fundierte und empirisch anschlussfähige Auswertungsmethode ab (vgl. ¹³2022: 35-48).

4.2.2.3 Analyseprozess

Für die praktische Umsetzung der qualitativen Inhaltsanalyse ist – wie im vorigen Absatz erwähnt – ein systematisches Vorgehen erforderlich, das sich an zuvor festgelegten Regeln der Textauswertung orientiert. Die Analyse wird aber nicht für jedes Thema gleich gelten, sondern sie muss an den konkreten Gegenstand und an das Material angepasst sowie auf die spezifische Fragestellung hin konstruiert werden (vgl. ¹³2022: 51). Sowohl die für die Analyse notwendigen Schritte als auch ihre Reihenfolge werden im Ablaufmodell bestimmt.

Zu Beginn wird das zu untersuchende Material präzise festgelegt. Dabei sind Auswahlkriterien, Repräsentativität und das angewandte Stichprobenverfahren (z. B. Zufallsauswahl, Quotenstichprobe) zu dokumentieren. Ebenso wird die Entstehungssituation

analysiert, um nachvollziehbar zu machen, wer das Material unter welchen Bedingungen, mit welchem Hintergrund und mit welcher Intention erstellt hat. Darüber hinaus werden formale Eigenschaften beschrieben, etwa die eingesetzten Transkriptionsregeln, das Medium (z. B. Interview, Gruppendiskussion), die Sprachebene oder enthaltene nonverbale Hinweise (vgl. ¹³2022: 54ff).

Im Anschluss werden diese formalen Aspekte des Textes in einen kommunikativen und theoretischen Kontext eingebettet, und es erfolgt die Formulierung der zentralen Fragestellung. Darauf aufbauend wird eine geeignete Analysetechnik gewählt und an den Untersuchungsgegenstand angepasst. Ein zentrales Element ist die Entwicklung eines Kategoriensystems, das entweder deduktiv aus Theorie oder induktiv aus dem Material abgeleitet wird (vgl. ¹³2022: 49-53). Zudem werden die Analyseeinheiten definiert, darunter Kodier-, Kontext- und Auswertungseinheiten:

- Kodiereinheit: Sie bestimmt die kleinste sinnvolle Texteinheit, die bei der Analyse berücksichtigt werden darf – also den minimalen Abschnitt, der einer Kategorie zugeordnet werden kann.
- Kontexteinheit: Sie definiert den größten Textausschnitt, der zur Einordnung eines Inhaltsmerkmals herangezogen werden darf – also den maximalen Rahmen für die Kategorisierung.
- Auswertungseinheit: Sie gibt an, in welcher Reihenfolge und in welchen Abschnitten das Material analysiert wird.

Die anschließende Anwendung der Analysetechnik erfolgt regelgeleitet und häufig mit Unterstützung von Softwaretools. Abschließend wird die Analyse durch eine Rückkopplung mit der Forschungsfrage interpretiert und hinsichtlich zentraler Gütekriterien wie Zuverlässigkeit und Validität bewertet (vgl. ¹³2022: 60).

4.2.2.4 Verbindung zwischen Ausgangsmaterial und Fragestellung

Die präzise Formulierung der Forschungsfragen ist entscheidend, um das vorliegende Interviewmaterial gezielt auszuwerten. In dieser Arbeit stehen die Fragen im Mittelpunkt, wie diplomatische VertreterInnen bei den Vereinten Nationen in Wien das Konferenzdolmetschen wahrnehmen und welche Vorstellungen sie vom Berufsbild der KonferenzdolmetscherInnen haben. Da diese Zielgruppe regelmäßig auf Dolmetschleistungen in Plenarsitzungen

zurückgreift, erlaubt die Untersuchung ihrer Perspektive fundierte Rückschlüsse auf die NutzerInnenerfahrung.

Das Ausgangsmaterial umfasst acht episodische Interviews (vgl. Misoch 2015) mit lateinamerikanischen DiplomatenInnen, die bei den Internationalen Organisationen der Vereinten Nationen in Wien akkreditiert sind. Die vollständige Transkription der Befragungen stellt sicher, dass sowohl inhaltliche Aussagen als auch sprachliche Nuancen in die Analyse einfließen. Für die Verbindung von Ausgangsmaterial und Fragestellung wird ein inhaltsanalytisches Kommunikationsmodell herangezogen – auf das in den nächsten Unterkapiteln näher eingegangen wird –, das den Text im Kontext seiner Entstehung interpretiert. Neben den expliziten inhaltlichen Aussagen werden dabei auch emotionale Bewertungen, implizite Annahmen und berufsbezogene Erwartungshaltungen berücksichtigt. Die theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung erfolgt unter Einbezug bestehender Forschung zum Berufsbild und zur Wahrnehmung von KonferenzdolmetscherInnen, wodurch die Analyse in einen wissenschaftlich fundierten Bezugsrahmen eingebettet wird (vgl. ¹³2022: 57ff).

4.2.2.5 Analysetechniken

Die Inhaltsanalyse beschreibt eine strukturierte Abfolge von Analysephasen, die eine systematische, nachvollziehbare und unabhängig überprüfbare Interpretation gewährleisten sollen. Ausgangspunkt ist eine präzise Beschreibung des Materials sowie eine theoriegeleitete und richtungsweisende Fragestellung, wie bereits in den vorigen Unterkapiteln erklärt. Darauf aufbauend wird die passende Analysetechnik ausgewählt und ein konkretes Ablaufmodell entworfen. Zur weiteren Präzisierung werden die drei Analyseeinheiten definiert: die Kodier-, die Kontext- und die Auswertungseinheit. Mayring betont, dass quantitative Analyseschritte – etwa zur Häufigkeit bestimmter Kategorien – optional integriert werden können, sofern dies inhaltlich begründet ist. Abschließend erfolgt eine Interpretation der Ergebnisse im Hinblick auf die Ausgangsfragestellung sowie eine Bewertung nach inhaltsanalytischen Gütekriterien (vgl. ¹³2022: 60f).

Basierend auf verschiedenen qualitativen Analysetechniken, lassen sich drei wesentliche Grundformen des Interpretierens auf die qualitative Inhaltsanalyse zurückführen: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Diese leiten sich aus alltäglichen wie wissenschaftlichen Formen des Umgangs mit Textmaterial ab und bilden die methodische Basis für verschiedene qualitative Analysetechniken (vgl. ¹³2022: 66):

- Die Zusammenfassung zielt darauf ab, das Material inhaltlich zu reduzieren, wobei irrelevante Details eliminiert und zentrale Aussagen abstrahiert werden, sodass ein überschaubarer, aber inhaltlich repräsentativer Korpus entsteht.
- Die Explikation dient der inhaltlichen Erläuterung einzelner Textstellen durch die Heranziehung zusätzlichen Kontextes.
- Die Strukturierung wiederum verfolgt das Ziel, bestimmte Aspekte gezielt aus dem Text herauszufiltern, ihn nach zuvor festgelegten Ordnungskriterien zu gliedern oder zu bewerten. Diese deduktive Form basiert auf theoriegeleiteten Kategoriensystemen.

Des Weiteren gibt es auch Mischformen, wie Themen-, Typen- oder Parallelanalysen, welche Kombinationen dieser Grundformen darstellen und somit die methodische Flexibilität qualitativer Inhaltsanalyse erweitern (vgl. ¹³2022: 67). Für diese Arbeit wurde die Interpretationsform der Zusammenfassung bzw. der induktiven Kategorienbildung ausgewählt, weshalb sie in Abbildung 2 graphisch abgebildet wird.

Bei diesem Modell werden nach der Beschreibung des Materials und der Festlegung der Fragestellung die Analyseeinheiten bestimmt. Anschließend wird der Text in inhaltlich konzentrierte Paraphrasen überführt. Dabei werden irrelevante Bestandteile entfernt und die Aussagen sprachlich vereinheitlicht sowie in grammatikalisch verkürzter Form dargestellt (Z1-Regeln). In einem nächsten Schritt erfolgt die Generalisierung der Paraphrasen auf ein definiertes Abstraktionsniveau. Aussagen unterhalb dieses Niveaus werden verallgemeinert, während darüberliegende zunächst beibehalten werden (Z2-Regeln). Inhalte mit identischem oder unwesentlichem Informationsgehalt werden im Zuge der ersten Reduktion gestrichen oder selektiert (Z3-Regeln). Die darauffolgende zweite Reduktion fasst inhaltlich verwandte oder aufeinander bezogene Paraphrasen zu neuen, verdichteten Aussagen zusammen. Dies kann durch Bündelung, Konstruktion oder Integration geschehen (Z4-Regeln). Zum Schluss wird überprüft, ob die neuen Kategorien das Ausgangsmaterial noch angemessen repräsentieren. Bei dieser Interpretationsmethode wird auch eine Rücküberprüfung mit dem Originaltext empfohlen. Der Reduktionsprozess kann, falls notwendig, auf einer höheren Abstraktionsebene erneut durchlaufen werden, bis ein angemessenes, kompaktes Kategoriensystem entsteht. Bei umfangreichem Material ist es möglich, mehrere Analyseschritte zu bündeln und direkt auf der gewünschten Abstraktionsebene zu arbeiten. Dabei ist zu prüfen, ob neue Paraphrasen bereits vorhandene Aussagen wiederholen oder mit diesen integrierbar sind. Letztendlich dienen die vier zentralen Reduktionsschritte mit den dazugehörigen Regeln (Z1–Z4), welche die

systematische Paraphrasierung, Generalisierung, Reduktion und Integration steuern, als Orientierung für die Analyse (vgl. ¹³2022: 69ff).

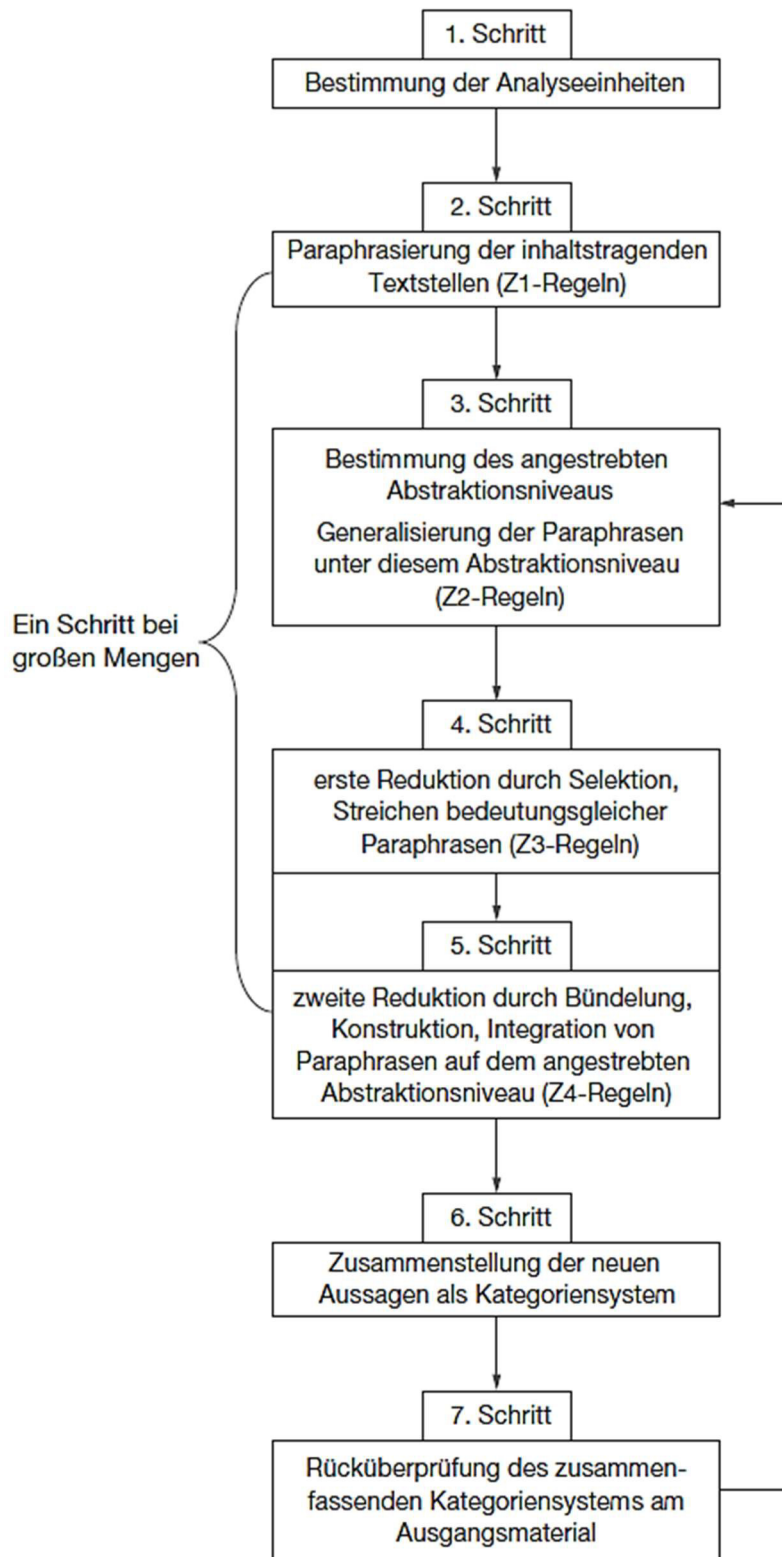


Abbildung 2: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse (Mayring ¹³2022: 69)

4.2.2.6 Kategorienbildung

Anhand des Ablaufmodells in Abbildung 2 wird im sechsten Schritt ein Kategoriensystem für die Inhaltsanalyse gebildet. Anders als bei der deduktiven Kategorienbildung, die theoriegeleitet arbeitet, verfolgt das induktive Vorgehen das Ziel einer gegenstandsnahen und unverzerrten Erfassung des Materials in dessen eigener Sprache. Die induktive Kategorienbildung ist ein Verfahren, bei dem Kategorien direkt aus dem Material heraus entwickelt werden – ohne Rückgriff auf vorab definierte Theorien. Diese Methode basiert auf denselben Prinzipien wie die zusammenfassende Inhaltsanalyse, insbesondere den reduktiven Schritten. Der Prozess beginnt mit der theoriegeleiteten Festlegung eines Selektionskriteriums, das bestimmt, welche Textstellen für die Kategorienbildung relevant sind. Auch das gewünschte Abstraktionsniveau der Kategorien muss im Vorfeld definiert werden, um eine einheitliche Ebene der Generalisierung sicherzustellen. Das Material wird anschließend Zeile für Zeile analysiert. Sobald eine relevante Textstelle das Selektionskriterium erfüllt, wird eine Kategorie möglichst nahe an der Formulierung des Textes, aber im Rahmen des festgelegten Abstraktionsniveaus, erstellt. Für jede weitere relevante Textstelle wird entschieden, ob sie in einer bereits bestehenden Kategorie subsumiert werden kann oder ob eine neue Kategorie notwendig ist. Sobald nur noch wenige neue Kategorien entstehen (z. B. nach ca. 10 % des Materials bei großen Datenmengen), erfolgt eine Revision des Kategoriensystems. Dabei wird überprüft, ob Selektionskriterium und Abstraktionsniveau angemessen gewählt wurden. Gegebenenfalls beginnt der Analyseprozess erneut.

Das Ergebnis ist ein systematisch entwickeltes Kategoriensystem, das eng mit den analysierten Textstellen verknüpft ist. Dieses kann im Anschluss im Sinne der Fragestellung interpretiert, in übergeordnete (Haupt-)Kategorien (induktiv oder deduktiv) zusammengefasst oder quantitativ (z. B. durch Häufigkeiten) ausgewertet werden (vgl. ¹³2022: 84ff).

4.2.3 Definition des Kategoriensystems

Die klare Formulierung der Forschungsfrage ist eine wichtige Voraussetzung für die Bildung von Kategorien. In dieser Masterarbeit wird untersucht, welche Erfahrungen DiplomatInnen aus lateinamerikanischen Staaten mit Konferenzdolmetschleistungen bei den Vereinten Nationen gemacht haben und welches Bild sich daraus – aus heutiger Sicht und mit Blick auf die Zukunft – vom Beruf des Konferenzdolmetschers/der Konferenzdolmetscherin ergibt. Die

Grundlage der Analyse bilden Interviews, deren Transkripte im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse zusammenfassend ausgewertet werden.

Um das Analysemodell dieser Masterarbeit nachvollziehbar darzustellen, wird exemplarisch ein Abschnitt eines transkribierten Interviews schrittweise erläutert:

4.2.3.1 Schritt: Bestimmung der Analyseeinheiten

- Kodiereinheit: umfasst die vollständige Antwort auf die von der Interviewerin gestellte Frage.
- Kontexteinheit: das gesamte Interview bildet den Kontext.
- Auswertungseinheit: dazu zählen alle sieben Interviews, die mit den DiplomatInnen aus den vorhin erwähnten Ständigen Vertretungen in Wien durchgeführt wurden.

4.2.3.2 Schritt: Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen (Z1-Regeln)

Nach der Bestimmung der Analyseeinheiten wurde mit der Z1-Regel begonnen. Als Beispiel dient die Antwort von IP1 auf die Frage: *Im diplomatischen Kontext der Vereinten Nationen, wo Mehrsprachigkeit und die sechs offiziellen Sprachen verankert sind: Welche Sprachen werden tatsächlich verwendet – in welchen Situationen, mit welchen GesprächspartnerInnen und an welchen Orten?* Dafür wurden inhaltlich wenig oder nicht aussagekräftige Passagen im Originaltext gestrichen – wie in der linken Spalte ersichtlich. Die verbleibenden Textteile wurden in eine grammatikalisch korrekte Kurzform überführt und anschließend in die mittlere Spalte übertragen. Die rechte Spalte stellt den Text nach Anwendung der Z1-Regel auf Deutsch dar:

IP 1 (Originalwortlaut)	Text nach Z1-Regel-Anwendung	Deutsche Übersetzung
A ver, es verdad lo que tú dices de que la Carta consagra el multilingüismo, pero en la práctica no se trabaja, no se profundiza en el multilingüismo como debería, porque no todos los idiomas están en igualdad de	A ver, es verdad lo que tú dices. La Carta consagra el multilingüismo, pero en la práctica no se trabaja, no se profundiza en el multilingüismo como debería, porque no todos los idiomas están en igualdad de	Sehen wir mal, was du sagst, ist wahr. Die Mehrsprachigkeit ist in der Charta verankert, aber in der Praxis wird die Mehrsprachigkeit nicht gepflegt, nicht so vertieft, wie sie sein sollte, weil

condiciones. Hace mucho tiempo la lengua común, la <i>lingua franca</i> de la diplomacia era el francés. Por eso el Papa cuando saluda al cuerpo diplomático en el año nuevo lo hace en francés, lo que es, muy tradicional. Pero resulta que, a partir de la segunda mitad del siglo XX, el inglés es el que domina. Y el inglés evidentemente es un idioma oficial de Naciones Unidas y todos lo usamos como lengua de trabajo mayoritariamente. En algunas sedes de Naciones Unidas se utiliza el francés, en Ginebra por ejemplo, como lengua de trabajo, en París, en la UNESCO, el español la CEPAL, en Santiago. Pero fundamentalmente es el inglés el que domina. Y eso significa que el resto queda un poquitito en un segundo o tercer lugar. El francés sobrevive como idioma – en mi opinión –	condiciones. Hace mucho tiempo la lengua común, la <i>lingua franca</i> de la diplomacia era el francés. Pero fundamentalmente es el inglés el que domina. Y eso significa que el resto queda un poquitito en un segundo o tercer lugar. El francés sobrevive como idioma – en mi opinión – de comunicaciones universal, porque Francia invierte mucho dinero en mantenerlo. La francofonía es una organización poderosa, nosotros no. En el caso del español no tenemos algo parecido y ellos políticamente defienden con mucha fuerza la presencia del francés en la escena política internacional. Entonces, es una defensa política muy importante para ellos, es parte de su identidad nacional y ellos defienden su idioma de manera muy fuerte. En el caso del español, esto no existe. Aquí en Viena por	nicht alle Sprachen gleichberechtigt sind. Vor langer Zeit war die gemeinsame Sprache, die Lingua franca der Diplomatie, Französisch. Aber im Grunde dominiert das Englische. Und das bedeutet, dass die anderen ein bisschen an zweiter oder dritter Stelle stehen. Französisch überlebt – meiner Meinung nach – als Sprache der universellen Kommunikation, weil Frankreich viel Geld in ihre aktive Verwendung investiert. Die Frankophonie ist eine mächtige Organisation, wir sind es nicht. Im Falle des Spanischen haben wir nichts Vergleichbares, und politisch verteidigen sie die Präsenz des Französischen auf der internationalen politischen Bühne sehr stark. Es ist also ein sehr wichtiger politischer Schutz für sie, es ist Teil ihrer nationalen Identität
--	--	---

sobrevive como idioma de comunicaciones universal, porque Francia invierte mucho dinero en mantenerlo. La francofonía es una organización poderosa, nosotros no, en el caso del español no tenemos algo parecido y ellos políticamente defienden con mucha fuerza la presencia del francés en la escena política internacional. Yo tengo una anécdota: me acuerdo haber ido a la Cancillería Francesa a preguntar si ellos iban a apoyar a Ban Ki-moon cuando fue el secretario general de Naciones Unidas. Y el director del organismo multilateral francés me dice “sí, por supuesto, porque además ha demostrado que habla francés bastante bien”. O por lo menos se maneja, digo. Entonces yo le pregunté “bueno, ¿pero ustedes estarían dispuestos a utilizar su poder de veto si no habla francés?” Y él me dice “por supuesto”.	ejemplo, están todos los documentos en inglés. Si hay recursos, probablemente [también] en francés. Si no hay recursos, el castellano se queda [de lado]. Entonces, nosotros sentimos que de alguna manera el multilingüismo está en la Carta, todo el mundo dice que lo va a defender o lo va a proteger, pero en la práctica no se da. Todas las reuniones de trabajo sin interpretación a las que me ha tocado ir, son en inglés.	und sie verteidigen ihre Sprache sehr stark. Im Falle des Spanischen gibt es das nicht. Hier in Wien zum Beispiel sind alle Dokumente auf Englisch. Wenn es Ressourcen gibt, wahrscheinlich [auch] in Französisch. Wenn es keine Ressourcen gibt, wird Spanisch [beiseite gelassen]. Wir haben also das Gefühl, dass die Mehrsprachigkeit irgendwie in der Charta verankert ist, jeder sagt, dass er sie verteidigen oder schützen wird, aber in der Praxis passiert das nicht. Alle Arbeitssitzungen ohne Dolmetsch-Services, an denen ich teilnehmen musste, fanden auf Englisch statt.
---	--	--

Entonces, es una defensa política muy importante para ellos, es parte de su identidad nacional y ellos defienden su idioma de manera muy fuerte. En el caso del español, esto no existe. Y se da la curiosidad, al menos aquí en Viena, que todos los documentos, por ejemplo, están en inglés. Si hay recursos, probablemente [también] en francés. Si no hay recursos, el castellano se queda... Además, en el caso de Viena, muchos colegas me han dicho que viene muy mal traducido. Es una queja común. Entonces, nosotros sentimos que de alguna manera el multilingüismo está en la Carta, todo el mundo dice que lo va a defender o lo va a proteger, pero en la práctica no se da. Todas las reuniones de trabajo sin interpretación a las que me ha tocado ir, son en inglés.		
---	--	--

4.2.3.3 Schritt: Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus und Generalisierung der Paraphrasen unter diesem Abstraktionsniveau (Z2-Regeln)

Bei der Generalisierung von Paraphrasen ist darauf zu achten, dass sowohl die inhaltlichen Gegenstände als auch die Satzaussagen auf das zuvor definierte Abstraktionsniveau übertragen werden. Bei diesem Beispiel sind alle Anmerkungen auf Erfahrungen mit und Meinungen zu Mehrsprachigkeit und die Anwendung der offiziellen Sprachen in den Vereinten Nationen relevant. Dabei sollen die ursprünglichen Inhalte in den verallgemeinerten Formulierungen weiterhin mitgedacht werden. Paraphrasen, die bereits über dem angestrebten Abstraktionsniveau liegen, bleiben unverändert bestehen (vgl. Mayring ¹³2022: 70f). Die linke Spalte stellt nochmals die Antwort von IP1 nach Anwendung der Z1-Regel dar. Die mittlere Spalte spiegelt den Text nach Umsetzung der Z2-Regel wider und die rechte Spalte ist die deutsche Übersetzung der mittleren Spalte:

Text nach Z1-Regel-Anwendung	Text nach Z2-Regel-Anwendung	Deutsche Übersetzung
A ver, es verdad lo que tú dices. La Carta consagra el multilingüismo, pero en la práctica no se trabaja, no se profundiza en el multilingüismo como debería, porque no todos los idiomas están en igualdad de condiciones. Hace mucho tiempo la lengua común, la <i>lingua franca</i> de la diplomacia era el francés. Pero fundamentalmente es el inglés el que domina. Y eso significa que el resto queda un poquitito en un segundo o tercer lugar. El francés	En la Carta de las Naciones Unidas se consagra el multilingüismo, pero esto no se ve reflejado en la práctica, debido a que no todos los idiomas oficiales están en igualdad de condiciones. Antiguamente era el francés la lengua predominante de la diplomacia. Hoy se sigue usando bastante, pero el inglés ha ganado más importancia. El resto de los idiomas pierden protagonismo. Si el francés se ha mantenido como idioma de comunicación universal,	Die Mehrsprachigkeit ist zwar in der UN-Charta verankert, wird aber in der Praxis nicht gelebt, da nicht alle Amtssprachen gleichgestellt sind. In der Vergangenheit war Französisch die vorherrschende Sprache der Diplomatie. Heute ist sie immer noch weit verbreitet, aber Englisch hat an Bedeutung gewonnen. Die anderen Sprachen verlieren zunehmend an Bedeutung. Wenn Französisch als universelle

sobrevive como idioma – en mi opinión – de comunicaciones universal, porque Francia invierte mucho dinero en mantenerlo. La francofonía es una organización poderosa, nosotros no. En el caso del español no tenemos algo parecido y ellos políticamente defienden con mucha fuerza la presencia del francés en la escena política internacional. Entonces, es una defensa política muy importante para ellos, es parte de su identidad nacional y ellos defienden su idioma de manera muy fuerte. En el caso del español, esto no existe. Aquí en Viena por ejemplo, están todos los documentos en inglés. Si hay recursos, probablemente [también] en francés. Si no hay recursos, el castellano se queda [de lado]. Entonces, nosotros sentimos que de alguna manera el multilingüismo está en la Carta, todo el mundo dice	se debe mayoritariamente a que organizaciones que defienden la francofonía, dentro de ellas, el mismo Estado Francés, invierten mucho dinero en mantener su uso regular, ya que para ellos el francés no solo representa su identidad, sino que también tiene una importancia política en las relaciones multilaterales. Los Estados hispanohablantes no tenemos nada parecido. Aunque el multilingüismo sea defendido y protegido en teoría, en la práctica no es así. Casi todos los documentos existen en inglés y solo si hay recursos se traducen probablemente al francés. Pero si no hay recursos, no hay traducciones al español de los documentos. Y todas las reuniones de trabajo sin interpretación a las que he asistido hasta ahora han sido en inglés.	Kommunikationssprache geblieben ist, dann vor allem deshalb, weil die Organisationen, die die französischsprachige Welt verteidigen, einschließlich Frankreich selbst, viel Geld in die Aufrechterhaltung ihrer regelmäßigen Verwendung investieren, da Französisch für sie nicht nur ihre Identität darstellt, sondern auch eine politische Bedeutung in den multilateralen Beziehungen hat. Die spanischsprachigen Staaten haben nichts Vergleichbares. Obwohl die Mehrsprachigkeit in der Theorie verteidigt und geschützt wird, ist dies in der Praxis nicht der Fall. Fast alle Dokumente liegen in englischer Sprache vor, und nur wenn Ressourcen vorhanden sind, werden sie wahrscheinlich ins Französische übersetzt. Aber wenn es keine Ressourcen gibt, gibt es auch keine Übersetzungen von Dokumenten ins
--	---	---

que lo va a defender o lo va a proteger, pero en la práctica no se da. Todas las reuniones de trabajo sin interpretación a las que me ha tocado ir, son en inglés.		Spanische. Und alle Arbeitssitzungen ohne Verdolmetschung, an denen ich bisher teilgenommen habe, fanden auf Englisch statt.
--	--	--

4.2.3.4 Schritte: Reduktion durch Selektion, Bündelung, Konstruktion und Integration von Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau (Z3- und Z4-Regeln)

In der ersten Reduktionsstufe (Z3) werden inhaltsgleiche Paraphrasen innerhalb einer Auswertungseinheit gestrichen sowie solche, die auf dem definierten Abstraktionsniveau nicht als wesentlich erachtet werden. Zentral inhaltstragende Paraphrasen werden beibehalten (Selektion). In der zweiten Reduktionsstufe (Z4) erfolgt eine inhaltliche Verdichtung: Paraphrasen mit ähnlichem Gegenstand und vergleichbarer Aussage werden gebündelt, während komplexere Zusammenhänge durch Konstruktion oder Integration zu neuen, übergeordneten Aussagen zusammengeführt werden (vgl. Mayring ¹³2022: 70f). Die linke Spalte stellt nochmals die Antwort von IP1 nach Anwendung der Z2-Regel dar. Die mittlere Spalte spiegelt den Text nach der ersten und die rechte Spalte nach der zweiten Reduktion wider:

Text nach Z2-Regel Anwendung	Reduktion durch Selektion	Reduktion durch Konstruktion/ Integration
En la Carta de las Naciones Unidas se consagra el multilingüismo, pero esto no se ve reflejado en la práctica, debido a que no todos los idiomas oficiales están en igualdad de condiciones.	- Mehrsprachigkeit wird in der UNO theoretisch, aber nicht praktisch verteidigt - Nicht alle offizielle Sprachen sind gleichgestellt	Durch die Durchsetzung von Englisch als meistverwendete Sprache bei multilateralen Beziehungen, rücken andere offizielle UNO-Sprachen in den Hintergrund. Nur wenn man in ihre aktive

Antiguamente era el francés la lengua predominante de la diplomacia. Hoy se sigue usando bastante, pero el inglés ha ganado más importancia. El resto de los idiomas pierden protagonismo. Si el francés se ha mantenido como idioma de comunicación universal, se debe mayoritariamente a que organizaciones que defienden la francofonía, dentro de ellas, el mismo Estado Francés, invierten mucho dinero en mantener su uso regular, ya que para ellos el francés no solo representa su identidad, sino que también tiene una importancia política en las relaciones multilaterales. Los Estados hispanohablantes no tenemos nada parecido. Aunque el multilingüismo sea defendido y protegido en teoría, en la práctica no es así. Casi todos los documentos existen en inglés y solo si hay recursos se traducen probablemente al francés. Pero si no hay recursos, no hay traducciones al español	- Englisch steht über alle anderen offiziellen Sprachen, Französisch ist an zweite Stelle - Französisch bleibt als relevante universelle Sprache bestehen, weil Frankreich u.a. darin investiert - In die aktive Verwendung von Spanisch wird nicht aktiv investiert - Englisch herrscht auch bei der Verfassung offizieller Dokumente - Arbeitssitzungen, welche über keine Dolmetschung verfügen, werden auf Englisch gehalten	Verwendung investiert, können sie an Bedeutung gewinnen. Deshalb wird die Wichtigkeit von Mehrsprachigkeit bei der UNO nur auf dem Papier verteidigt.
---	--	--

de los documentos. Y todas las reuniones de trabajo sin interpretación a las que he asistido hasta ahora han sido en inglés.		
--	--	--

4.2.3.5 Schritt: Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem

Nach Durchführung aller im Kapitel 4.2.3 erwähnten Schritte entsteht die induktive Kategorie 1 *Mehrsprachigkeit im diplomatischen Kontext*. Auf dieselbe Art und Weise wurden alle induktiven Kategorien (1 bis 8) gebildet:

Nr.	Kategorie	Kurzbeschreibung
1	Mehrsprachigkeit im diplomatischen Kontext	Welche Sprachen in der Praxis genutzt werden; Verhältnis zwischen offizieller Mehrsprachigkeit und faktischer Einsprachigkeit (v. a. Englisch)
2	Strategien und Motive sprachlicher Entscheidungen	Gründe für Einsatz und Auswahl bestimmter Sprachen (z. B. taktisch, höflichkeitsbedingt, pragmatisch)
3	Einsatz und Verfügbarkeit von Konferenzdolmetschen	In welchen Kontexten DolmetscherInnen eingesetzt werden (je nach Art der Sitzung); Abhängigkeit von Ressourcen und Organisationen
4	Wahrnehmung und Bewertung von Dolmetschqualität	Einschätzung der sprachlichen, stilistischen und inhaltlichen Qualität; Präferenzen und Kritik
5	Rolle der DolmetscherInnen im multilateralen System	Sicht auf DolmetscherInnen als VermittlerInnen, deren Funktion zentral ist; Beziehung zwischen DolmetscherInnen und DiplomatenInnen

Nr.	Kategorie	Kurzbeschreibung
6	Umgang mit sprachlicher Varianz im Spanischen	Wahrnehmung und Relevanz regionaler Unterschiede im Spanischen sowie Herausforderungen in der Dolmetschung
7	Zugang und Ausbildung im Konferenzdolmetschberuf	Ungleichheiten beim Zugang zum Beruf (v. a. für LateinamerikanerInnen); Anforderungen und Rekrutierungsprozesse
8	Technologischer Wandel und Zukunft des Dolmetschens	Potenziale und Grenzen von KI und maschineller Übersetzung; Zukunftsperspektiven für den Beruf

Diese Kategorien stammen aus der Auswertung der transkribierten Interviewantworten. Die thematischen Übereinstimmungen wurden laut Mayrings Methodik analysiert und die daraus resultierenden Kategorien werden im folgenden Kapitel näher erläutert.

5 Ergebnisse

Dieses Kapitel stellt die acht Kategorien aus der Inhaltsanalyse nach Mayring (¹³2022) dar. Ausgehend von den paraphrasierten Interviewinhalten wurden zentrale inhaltliche Aussagen extrahiert. Auf dieser Basis wurden induktiv Kategorien formuliert, wobei die Abstraktionsebene zuvor definiert wurde (z. B. mittlere Ebene zwischen konkretem Beispiel und theoretischem Begriff). Die Kategorien wurden anschließend nach inhaltlichen Gemeinsamkeiten gebündelt, überarbeitet und thematisch geordnet. Die Regeln Z1–Z4 (Paraphrasierung, Generalisierung, Reduktion, Bündelung/Integration) wurden dabei beachtet (vgl. ¹³2022: 68-86).

5.1 Mehrsprachigkeit im diplomatischen Kontext

Alle befragten InterviewpartnerInnen zeigten sich des in der Charta der Vereinten Nationen verankerten Prinzips der Mehrsprachigkeit bewusst. Gleichzeitig betonten sie jedoch übereinstimmend, dass sich in der multilateralen Alltagspraxis eine deutliche Tendenz zur faktischen Einsprachigkeit erkennen lässt (vgl. IP1: 80f). Innerhalb der sechs offiziellen Sprachen der Vereinten Nationen nimmt Englisch eine dominante Rolle ein. Diese Entwicklung ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Englisch – neben Französisch – auch als offizielle Arbeitssprache des UN-Sekretariats fungiert. In der Praxis, insbesondere am Standort Wien, wird Englisch weitaus häufiger verwendet als andere Sprachen.

Ein strukturelles Unterscheidungsmerkmal innerhalb der UN-Arbeit sind formelle und informelle Sitzungen. Während die jeweiligen Statuten der einzelnen Organisationen die Anzahl und Frequenz formeller und informeller Sitzungen regeln, ergeben sich zusätzliche informelle Sitzungen oft spontan aus dem Bedarf an weiterführenden Verhandlungen oder fachlichem Austausch. Für formelle Sitzungen ist laut UN-Regularien die Bereitstellung von Dolmetschleistungen in allen offiziellen Sprachen verbindlich vorgesehen. Bei informellen Sitzungen – etwa Arbeitsgruppen oder technischen Treffen – erfolgt eine Dolmetschung hingegen nur dann, wenn sie rechtzeitig beantragt wird und entsprechende Mittel zur Verfügung stehen (vgl. IP5: 44-53 & IP7: 27-36). Die häufig eingeschränkte Budgetlage stellt hierbei eine wesentliche Hürde dar.

Darüber hinaus wurde auf geopolitische und technische Entwicklungen verwiesen, die die Vormachtstellung des Englischen weiter verstärkten (vgl. IP6: 127ff). So werden viele zentrale Dokumente und neue Terminologien zunächst auf Englisch erstellt und erst im Anschluss in andere Sprachen übersetzt. Auch innerhalb lateinamerikanischer Ländergruppen wie GRULAC wird zwar versucht, möglichst auf Spanisch zu kommunizieren; sobald jedoch karibische Staaten teilnehmen, die keine Spanischkenntnisse besitzen, wird in der Regel auf Englisch gewechselt. Gleiches gilt für Treffen zwischen GRULAC und Organisationen wie UNODC oder IAEA, deren VertreterInnen häufig kein Spanisch sprechen. In solchen Fällen steht grundsätzlich keine Dolmetschung zur Verfügung und Englisch fungiert als alleinige Kommunikationssprache (vgl. IP4: 78ff).

Ein wiederkehrender Kritikpunkt betrifft die Benachteiligung nicht-englischsprachiger Delegierter. Obwohl viele lateinamerikanische DiplomatenInnen über sehr gute Englischkenntnisse verfügen, wird das Verhandeln in einer Fremdsprache dennoch als klarer Nachteil empfunden – insbesondere gegenüber MuttersprachlerInnen aus englischsprachigen Ländern wie den USA oder dem Vereinigten Königreich. Folgendes Zitat beschreibt diese Kritik mit einer Analogie:

Negociar en un idioma que no es su lengua materna es una desventaja. O sea, se puede hablar bien inglés y todo lo demás, pero frente a la persona que habla el inglés como idioma materno, o cualquier idioma, puede ser inglés o francés o el idioma que sea, usted está en desventaja. Entonces, en la negociación, no es como una pelea, ¿no? Pelear con un brazo atado o con una mano en el bolsillo. No es lo mismo que tener las dos manos libres. Entonces, yo creo que eso es importante en tema de negociación. Claro, hay personas que pueden sentirse más cómodas, pero con un idioma extranjero, pero siempre va a haber esa desventaja entre una persona que negocia en su idioma materno. (IP2: 72-78)

IP 2 beschreibt hier das Verhandeln in einer Fremdsprache als klaren Nachteil, der auch bei guten Sprachkenntnissen bestehen bleibt. Veranschaulicht wird dies mit dem Vergleich, dass Verhandeln ohne Muttersprache, „wie mit einer fesselten Hand zu kämpfen“ sei. Die Aussage verdeutlicht die Bedeutung sprachlicher Souveränität im diplomatischen Kontext. Der Umstand, dass trotz der starken Präsenz spanischsprachiger Delegierter in Wien nur selten die Möglichkeit besteht, tatsächlich in der eigenen Muttersprache zu verhandeln, wurde mehrfach als problematisch hervorgehoben. Zwar ist der Gebrauch von Englisch weitgehend

selbstverständlich geworden, doch führt dies insbesondere für eingeladene ExpertInnen aus spanischsprachigen Ländern zu Schwierigkeiten. Diese verfügen häufig nur über geringe Englischkenntnisse und sind gezwungen, Berichte oder Entwicklungsfortschritte entweder unvollständig zu präsentieren oder Sitzungen beizuwohnen, ohne die Inhalte vollständig zu verstehen – trotz Spanisch als offizieller UNO-Sprache (vgl. IP2: 89-92 & IP3: 247-250).

Ein weiterer thematischer Aspekt betrifft die Entwicklung spezifischer Sprachvarianten innerhalb des UN-Systems. Aufgrund der kulturellen und sprachlichen Vielfalt im spanischsprachigen Raum hat sich im institutionellen Gebrauch eine Art „UN-Spanisch“ (auch als *español unosciano* bezeichnet) etabliert. Diese Variante unterscheidet sich in Wortwahl und Ausdrucksweise von der alltäglichen Sprache und dient als funktionale Verständigungsbasis im multilateralen Kontext. Ein ähnliches Phänomen lässt sich auch für das Englische beobachten (vgl. IP7: 42-46).

5.2 Strategien und Motive sprachlicher Entscheidungen

Welche Sprache verwenden DiplomatInnen im beruflichen Alltag und warum? Im multilateralen Alltag der Vereinten Nationen greifen DiplomatInnen auf unterschiedliche Sprachen zurück, wobei Englisch eine zentrale Rolle einnimmt. Wie bereits im vorherigen Abschnitt dargestellt, gilt Englisch als die meistverwendete Arbeitssprache im UN-System. Darüber hinaus lassen sich jedoch weitere Beweggründe für den aktiven Gebrauch des Englischen identifizieren.

Mehrere InterviewpartnerInnen berichten, dass bei regionalen Sitzungen lateinamerikanischer Staaten zwar grundsätzlich versucht wird, auf Spanisch zu kommunizieren. In der Praxis wird jedoch häufig auf Englisch gewechselt, wenn Teilnehmende ohne Spanischkenntnisse anwesend sind – etwa Delegierte karibischer Länder. Dieser Sprachwechsel erfolgt häufig aus diplomatischer Rücksichtnahme oder politischen Erwägungen, um keine Personen von der Kommunikation auszuschließen (vgl. IP1: 129-139; IP6: 154-157; IP7 :59f).

Auch pragmatische Gründe spielen bei der Sprachwahl eine wesentliche Rolle. Englisch wird vielfach als funktionale gemeinsame Plattform genutzt – insbesondere in Sitzungen, bei denen unklar ist, ob alle Anwesenden Spanisch sprechen. Der Gebrauch des Englischen

unterstützt in solchen Fällen die Gruppendynamik und wird mitunter auch als institutionell eingeübte Praxis verstanden (vgl. IP3: 232-237; IP5: 101-104).

Einige Befragte thematisieren kritisch, dass spanischsprachige Länder im Gegensatz zu französischsprachigen Staaten deutlich weniger aktiv ihre Sprache im multilateralen Kontext vertreten. Während letztere – sowohl finanziell als auch kommunikativ – gezielt in Sichtbarkeit und Nutzung des Französischen investieren, fehlt es auf spanischsprachiger Seite häufig an einer vergleichbaren kollektiven Sprachpolitik. Stattdessen liegt es in der Verantwortung einzelner VertreterInnen, durch gezielte Wortmeldungen auf Spanisch zur Sichtbarkeit ihrer Sprache beizutragen. Diese individuelle Verantwortung wird allerdings nicht immer wahrgenommen, wodurch das Engagement für institutionelle Mehrsprachigkeit in der Praxis geschwächt wird (vgl. IP5: 400-412).

Ein/e InterviewpartnerIn verweist zudem auf die sprachinterne Diversität des Spanischen als Herausforderung. Innerhalb der spanischsprachigen Delegationen komme es regelmäßig zu Verständigungsschwierigkeiten aufgrund regionaler Unterschiede – etwa zwischen Varianten aus Spanien, Argentinien oder Kolumbien. Diese betreffen nicht nur Wortwahl, sondern auch Grammatik und Satzstruktur. Auch wenn DiplomatInnen und professionelle DolmetscherInnen meist auf regionale Modismen verzichten, bleibt das Potenzial für Missverständnisse bestehen. In diesem Zusammenhang wird Englisch mitunter bewusst bevorzugt, da es als klarer und weniger interpretationsanfällig wahrgenommen wird (vgl. IP6: 180-192). Ein konkretes Beispiel veranschaulicht diese Problematik:

Voy a poner un ejemplo, en temas de ciberdelito, siempre que se hace la alusión a la persona que es dueña, digamos, el propietario de los datos, de sus datos, de su información, de las cuentas, nosotros hacemos la traducción simple, digamos, del inglés, de los datos del suscriptor, el que está suscrito a Google, el que está suscrito a... bueno, el suscriptor. Pero en el español de España dicen los datos de abonado y si uno no está consciente de que abonado es el suscriptor ya no entendió de qué [se está hablando] y ahí que siguió la conversación, porque se queda uno pensando cómo hacía abonado... abonado... y así hay una cantidad de términos que simplemente en el español latinoamericano no son usados (IP6: 193-199).

Im Themenfeld Cyberkriminalität wird im Lateinamerikanischen Spanisch üblicherweise vom *suscriptor* (Abonnent) gesprochen, während in Spanien der Ausdruck *abonado* verwendet wird.

Da dieser Ausdruck in vielen Ländern Lateinamerikas ungebräuchlich ist, führt er bei ZuhörerInnen zu Irritationen und Ablenkung vom weiteren Gesprächsverlauf. Solche terminologischen Abweichungen zeigen, dass selbst innerhalb einer gemeinsamen Sprache Verständnishürden bestehen können – ein weiterer Grund, weshalb Englisch in bestimmten Situationen als die funktionalere Lösung angesehen wird.

Befinden sich die befragten DiplomatenInnen in Sitzungen, in denen eine für sie nicht verständliche Sprache gesprochen wird, greifen sie in der Regel auf den spanischen Simultandolmetschkanal zurück. In einzelnen Fällen wurde jedoch berichtet, dass gelegentlich auf den englischen oder französischen Kanal gewechselt werde – etwa aus Interesse an einer anderen DolmetscherInnenstimme oder zur Übung der eigenen Fremdsprachenkenntnisse (vgl. IP4: 236-242; IP1: 297-311).

5.3 Einsatz und Verfügbarkeit von Konferenzdolmetschen

Konferenzdolmetschen wird innerhalb der Vereinten Nationen nicht in allen Sitzungen gleichermaßen angeboten. Wie bereits im Kapitel 5.1 dargelegt, unterscheiden die Vereinten Nationen zwischen formellen und informellen Sitzungen. Die Anzahl, Frequenz und Struktur dieser Sitzungsformate sind in den jeweiligen Resolutionen und konstituierenden Dokumenten genau definiert. Für formelle Sitzungen besteht ein dokumentierter Anspruch auf Dolmetschleistungen und diese werden in der Regel auch entsprechend bereitgestellt. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass der Bedarf an Verdolmetschung – einschließlich der gewünschten Sprachen – bereits bei der Raumbuchung angegeben wird (vgl. UNGENEVA 2025b). Das hierfür notwendige Budget wird im Vorfeld festgelegt und deckt die für das jeweilige Jahr geplanten formellen Sitzungen ab. Für informelle Sitzungen hingegen ist Dolmetschung nur dann vorgesehen, wenn zusätzliche finanzielle Mittel zur Verfügung stehen – was laut den Befragten jedoch nur selten der Fall ist (vgl. IP7: 27-36).

In der Praxis zeigt sich zudem, dass informelle Sitzungen den Großteil der Arbeit innerhalb der UN ausmachen. Dazu zählen etwa technische Arbeitsgruppentreffen, Verhandlungen und Nebenveranstaltungen. Diese informellen Formate sind essenziell für den diplomatischen Austausch und die inhaltliche Abstimmung zwischen Mitgliedstaaten. Sie ermöglichen Diskussionen abseits des offiziellen Rahmens, dienen der Vorbereitung formeller Entscheidungen und bilden den Kern der multilateralen Zusammenarbeit. Dennoch erfolgt bei diesen informellen Treffen in der Regel keine Verdolmetschung. Aus diesem Grund berichten

mehrere InterviewpartnerInnen, dass die meisten Sitzungen innerhalb der UNO faktisch auf Englisch abgehalten werden (vgl. IP4: 65ff, 98ff; IP5: 44-53; IP7: 43f). Die Verfügbarkeit professioneller Dolmetschdienste ist somit stark eingeschränkt und auf ausgewählte, formell strukturierte Anlässe begrenzt.

Ein wiederkehrend genanntes zentrales Problem ist die unzureichende finanzielle Ausstattung. Jede Organisation innerhalb der UN verfügt über ein eigenes Budget, in dem auch die Kosten für Konferenzorganisation, technische Infrastruktur, Reinigungspersonal sowie Konferenzdolmetschleistungen enthalten sind. Die befragten DiplomatenInnen sind sich einig, dass gerade die Dolmetschkosten zu den höchsten Einzelposten zählen. Bei einer detaillierten Aufschlüsselung der Ausgaben für eine formelle Plenarsitzung wird deutlich, dass der Anteil für Dolmetschdienste erheblich ist. Vor diesem Hintergrund erscheint es aus Sicht der Interviewten nachvollziehbar, dass Dolmetschung nur selektiv angeboten wird (vgl. IP4: 600-604; IP6: 264-277; IP2: 51f).

Hinzu kommt, dass die Verfügbarkeit von Dolmetschleistungen nicht über alle Organisationen hinweg gleich geregelt ist. So wird etwa bei der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEA) regelmäßig in allen sechs offiziellen Sprachen der UNO gedolmetscht, während bei Organisationen wie Das Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) deutlich weniger Sprachdienste angeboten werden. Die Bereitstellung entsprechender Ressourcen hängt stark vom Themenbereich, der Größe der Organisation und dem politischen sowie finanziellen Engagement der Mitgliedstaaten ab. In Bereichen wie Entwicklungszusammenarbeit oder internationale Kooperation sind die Ressourcen oft umfangreicher, was den Einsatz von DolmetscherInnen erleichtert. In technisch oder politisch sensibleren Feldern wie Abrüstung hingegen ist das Interesse oft geringer, was sich unmittelbar auf die Bereitstellung sprachlicher Unterstützung auswirkt (vgl. IP5: 67-82). Darüber hinaus finden viele Sitzungen ad hoc und ohne langfristige Planung statt, was eine rechtzeitige Organisation von Dolmetschdiensten erschwert oder unmöglich macht. In solchen Fällen greifen Delegationen automatisch auf Englisch zurück, was sich als übergreifende Praxis an allen Standorten der Vereinten Nationen beobachten lässt.

Die strukturell eingeschränkte Verfügbarkeit von Konferenzdolmetschung führt dazu, dass nicht-englischsprachige Delegierte im multilateralen Arbeitsalltag faktisch benachteiligt sind, insbesondere in jenen Sitzungen, die ohne Dolmetschung abgehalten werden und somit ausschließlich auf Englisch verlaufen. Ein/e InterviewpartnerIn bringt diese Problematik wie

folgt auf den Punkt: „Yo he estado en reuniones donde todos hablamos inglés, pero evidentemente aquellos que no tenemos inglés como lengua nativa tenemos una desventaja. Quizás la desventaja es mínima o máxima, pero es una desventaja“ (IP1: 589-591). Dabei sei es unerheblich, wie gut eine Person Englisch spricht – der Umstand, nicht in der eigenen Muttersprache kommunizieren zu können, stelle unabhängig vom Sprachniveau eine Benachteiligung dar. Die institutionell verankerte Mehrsprachigkeit der Vereinten Nationen wird unter solchen Bedingungen nicht umfassend verwirklicht und steht damit im Widerspruch zum offiziell formulierten Anspruch auf sprachliche Gleichberechtigung.

5.4 Wahrnehmung und Bewertung von Dolmetschqualität

Die befragten DiplomatenInnen äußern sich mehrheitlich anerkennend zur Qualität der Konferenzdolmetschung innerhalb der Vereinten Nationen. Ein/e InterviewpartnerIn hebt insbesondere die Professionalität und die beeindruckende sprachliche Kompetenz der DolmetscherInnen hervor. Deren Fähigkeit, auch bei komplexen und technisch anspruchsvollen Themen souverän, präzise und mit hoher Geschwindigkeit zu arbeiten, wird ausdrücklich gewürdigt. Ihre Arbeit stelle eine wesentliche Unterstützung für die Ständigen Vertretungen dar (vgl. IP2: 2-6). Ein/e weitere/r Befragte betont die Fähigkeit der DolmetscherInnen, nicht nur terminologisch präzise zu arbeiten, sondern auch den jeweiligen politischen Ton angemessen zu treffen. Die hohe sprachliche Souveränität und das professionelle Auftreten werden mit großer Wertschätzung kommentiert. Zwar könne es – wie in jedem Beruf – zu Fehlern kommen, doch werde die Gesamtleistung als äußerst hochwertig eingeschätzt (vgl. IP6: 35-38).

Im Hinblick auf die Merkmale qualitativ hochwertiger Dolmetschleistungen werden verschiedene Anforderungen benannt. Als besonders zentral gilt die sichere Beherrschung von Fachterminologie, insbesondere bei technischen oder politischen Themen. Delegierte mit entsprechender Expertise erwarten, dass DolmetscherInnen die relevanten Begriffe korrekt und kontextgerecht verwenden (vgl. IP1: 489-493). Zudem wird die inhaltliche Treue zur Aussage der RednerInnen als wesentliches Qualitätskriterium hervorgehoben. Dabei wird keine wortwörtliche Übersetzung gefordert, sondern eine sinngemäße, kohärente und vollständige Übertragung ohne Auslassungen oder Hinzufügungen (vgl. IP4: 443ff; IP5: 338ff). Auch stimmliche Merkmale wie Klarheit, ein angenehmes Sprechtempo sowie die Möglichkeit, während des Zuhörens Notizen machen zu können, werden als wichtige Faktoren für die Verständlichkeit genannt (vgl. IP3: 653, 666-670). Ein konkretes Beispiel aus einem Interview

verdeutlicht die möglichen Folgen fehlerhafter Dolmetschung: In einer Sitzung wurde der Begriff *Salvador Declaration* fälschlich als Bezug auf das zentralamerikanische Land El Salvador interpretiert, obwohl sich der Redner auf die *Salvador da Bahia-Erklärung* aus Brasilien bezog. Die irrtümliche Übernahme des falschen Ortsbezugs in die offizielle englische Übersetzung führte zu Verwirrung und erforderte nachträgliche Klarstellung durch die salvadorianische Delegierte (vgl. IP3: 671-681).

Kritische Rückmeldungen beziehen sich häufig auf Zeitverzögerungen in der Übertragung, insbesondere im Zusammenhang mit Relaisdolmetschung. Einige Delegierte berichten, dass diese Art des Dolmetschens – vor allem bei Sprachen wie Arabisch, Chinesisch oder Russisch – zu Unklarheiten und Bedeutungsverlust führen kann (vgl. IP2: 187-190; IP1: 507-510; IP5: 341f). Um solchen Problemen zu entgehen, wechseln manche Delegierte bewusst auf den englischen Dolmetschkanal (vgl. IP7: 83f). Zudem kommt es gelegentlich zu sogenannten „Null-Übersetzungen“, bei denen trotz fortlaufender Rede keine Verdolmetschung erfolgt. Solche Situationen verunsichern die ZuhörerInnen und führen dazu, dass sie von der spanischen auf die englische Kabine umschalten (vgl. IP5: 249-255).

Ein weiterer Aspekt betrifft die kulturelle Sensibilität in Bezug auf unterschiedliche Varianten des Spanischen. Mehrere InterviewpartnerInnen betonen, dass mangelndes Wissen über kulturelle und sprachliche Unterschiede die Genauigkeit der Dolmetschung beeinträchtigen kann. Ein solides kulturelles Verständnis wird daher als wesentliche Voraussetzung für qualitativ hochwertige Dolmetschleistungen angesehen (vgl. IP1: 454f; IP3: 68-72; IP4: 418-423). Obwohl Dolmetschdienste in allen UN-Dienstorten nach einheitlichen Standards organisiert sind, nehmen einige Befragte qualitative Unterschiede zwischen den Standorten wahr. Ein/e Delegierte nutzt eine sportliche Analogie des Fußballs und ordnet die Dolmetschqualität in New York und Genf der „Ersten Liga“, in Wien der „Zweiten Liga“ und in Nairobi der „Dritten Liga“ zu (vgl. IP7: 90ff).

Dialektale Unterschiede oder Akzente der DolmetscherInnen werden zwar registriert, jedoch nicht als qualitätsmindernd empfunden. Die Mehrheit der Befragten stellt fest, dass die Mehrheit der DolmetscherInnen aus Spanien stammt, wobei Unterschiede im Spanischen – etwa in Aussprache oder Wortgebrauch – als normal und akzeptabel gelten (vgl. IP5: 349-354).

Trotz der insgesamt positiven Einschätzungen betonen einige DiplomatenInnen das Bedürfnis, die korrekte Übertragung ihrer Aussagen kontrollieren zu können. So wird bei

eigenen Wortmeldungen auf Spanisch gelegentlich der englische Kanal mitgehört, um sicherzustellen, dass die Verdolmetschung korrekt erfolgt – insbesondere da Englisch von den meisten SitzungsteilnehmerInnen genutzt wird. In einem Fall reichte ein/e Befragte/r nachträglich eine offizielle Korrektur der Übersetzung ein, um sicherzustellen, dass die Wortmeldung im Protokoll richtig dokumentiert wurde (vgl. IP5: 281-285; IP4: 349ff). Ein/e andere/r Delegierte/r zieht es vor, Fragen an englischsprachige KollegInnen direkt auf Englisch zu stellen, um die sprachliche Kontrolle über die Formulierung zu behalten (vgl. IP7: 77).

Abschließend wurde thematisiert, dass Konsekutivdolmetschen im multilateralen Kontext der Vereinten Nationen kaum vorkommt. Dieser Dolmetschmodus sei allenfalls im akademischen oder bilateralen Rahmen beobachtet worden, jedoch selten in offiziellen UN-Sitzungen. Der Hauptgrund liegt laut den Befragten im Zeitfaktor: Konsekutivdolmetschen verlängere Sitzungen erheblich und sei daher ineffizient (vgl. IP1: 465; IP5: 213-220; IP3: 554f). Im direkten Vergleich zur Simultandolmetschung wurde letztere zwar als technisch anspruchsvoller beschrieben, gleichzeitig aber auch als flüssiger und für den Kommunikationsfluss geeigneter. Eine befragte Person bezeichnete SimultandolmetscherInnen bildhaft als „VermittlerInnen“, durch die die Informationen „wie ein Fluss durch das Gehirn“ geleitet würden (vgl. IP1: 566ff).

5.5 Rolle der DolmetscherInnen im multilateralen System

KonferenzdolmetscherInnen werden von den befragten DiplomatenInnen als zentrale, wenn auch häufig unsichtbare AkteurInnen im multilateralen Kommunikationsprozess wahrgenommen. Ihr Beitrag wird als unverzichtbar für das Funktionieren der Vereinten Nationen beschrieben, da sie sprachliche Verständigung ermöglichen und gleichberechtigte Teilhabe an Verhandlungen sichern. Auch wenn viele Delegierte über gute Fremdsprachenkenntnisse verfügen und in der Lage wären, sich in einer gemeinsamen Sprache – meist Englisch – auszutauschen, bleibt die Rolle der DolmetscherInnen wesentlich. Sie schaffen Bedingungen, unter denen sich VertreterInnen aller Mitgliedstaaten, insbesondere SprecherInnen einer der sechs offiziellen UNO-Sprachen, in ihrer Muttersprache ausdrücken können (vgl. IP1: 581ff; IP5: 323-326).

Ein/e InterviewpartnerIn verdeutlicht dies anhand einer Alltagssituation: Auch wenn die eigenen Englischkenntnisse ausreichen, kann es bei Wortmeldungen von Nicht-MuttersprachlerInnen mit starkem Akzent hilfreich sein, die Verdolmetschung auf Spanisch zu

hören, um die Aussage vollständig zu verstehen (vgl. IP2: 175-180). Eine weitere befragte Person greift auf eine sportliche Analogie zurück, um die Bedeutung von DolmetscherInnen für die Qualität diplomatischer Kommunikation zu veranschaulichen: „Un mal árbitro te echa a perder un buen partido, pero un buen árbitro no te salva el partido“ (IP7: 115f). Die Aussage impliziert, dass DolmetscherInnen dann besonders professionell agieren, wenn ihre Arbeit kaum wahrnehmbar ist – fehlerhafte Verdolmetschung hingegen kann den gesamten Kommunikationsprozess stören.

Neben ihrer vermittelnden Funktion wird den DolmetscherInnen eine besondere Form von Neutralität zugeschrieben. Diese Erwartung umfasst nicht nur politische Zurückhaltung, sondern auch sprachliche Exaktheit. Zwar kommt es bei bilateralen Gesprächen vereinzelt vor, dass Delegationen eigene DolmetscherInnen beauftragen, was eine gewisse Loyalität zum Auftraggeber impliziert (vgl. IP1: 676f), doch im institutionellen Kontext der UNO ist Neutralität ein elementarer Bestandteil professionellen Dolmetschens. Einzelne Befragte berichten zudem von Situationen, in denen sie mangels verfügbarer Ressourcen oder aufgrund organisatorischer Engpässe selbst in die Rolle des Dolmetschers/der Dolmetscherin schlüpfen mussten – etwa durch Konsekutivdolmetschen im Gespräch mit nicht spanischsprachigen KollegInnen. Dabei wurde deutlich, wie schwierig es ist, sowohl die sprachliche Präzision zu wahren als auch neutral zu bleiben, wenn man zugleich eigene nationale Interessen vertritt (vgl. IP1: 539ff; IP6: 86ff).

Die Verpflichtung zur Neutralität umfasst dabei nicht nur die inhaltliche Treue, sondern auch den bewussten Verzicht auf Verzerrungen, Auslassungen oder Ergänzungen. Einseitige Eingriffe in die Verdolmetschung werden von den Befragten als gravierende Fehler eingestuft, da sie die Kommunikation verfälschen und das Vertrauen zwischen Delegationen gefährden würden (vgl. IP6: 82, 371f, 379ff; IP4: 477, 486-499). Die Fähigkeit, auch bei inhaltlicher oder politischer Meinungsverschiedenheit sachlich und distanziert zu dolmetschen, gilt als Ausdruck höchster Professionalität.

Trotz der hervorgehobenen Bedeutung des Dolmetschens für die multilaterale Zusammenarbeit äußern einige InterviewpartnerInnen Kritik an der begrenzten Interaktion zwischen DolmetscherInnen und Delegierten. Obwohl Dolmetschen als eine zentrale – wenngleich kostenintensive – Dienstleistung der Vereinten Nationen verstanden wird, berichten mehrere Befragte, dass sie die Mitglieder der spanischen Kabine kaum oder gar nicht persönlich kennen. Auch von Seiten der DolmetscherInnen wird offenbar bedauert, dass wenig

Austausch mit den spanischsprachigen Delegationen stattfindet (vgl. IP1: 374ff). Eine engere Zusammenarbeit könnte jedoch nicht nur die Beziehung stärken, sondern auch einen fachlichen Dialog ermöglichen – etwa in Bezug auf Terminologie, Rückfragen zur Aussprache oder Feedback zur Verdolmetschung.

Stattdessen wird von einer deutlichen Trennung zwischen beiden Gruppen berichtet. Während die Professionalität der DolmetscherInnen grundsätzlich anerkannt wird, beschreiben einige Befragte sie als unzugänglich, wenig flexibel oder ablehnend gegenüber Veränderung. Es wurde der Eindruck geäußert, dass innerhalb der Dolmetschkabinen eine gewisse Distanz gepflegt werde – teils verbunden mit einer Haltung, die vor allem auf die Wahrung eigener Arbeitsstandards fokussiert ist (vgl. IP3: 594-601). Ein Beispiel dafür ist die ablehnende Reaktion auf Vorschläge zur Anpassung bestimmter Fachbegriffe. So berichten Befragte, dass Änderungswünsche mit Verweis auf bestehende Sprachgewohnheiten abgelehnt wurden, etwa mit der Begründung: „Das wurde immer so übersetzt und bleibt so.“ Dabei wird jedoch übersehen, dass Sprache ein dynamisches System ist, das sich im Zeitverlauf verändert – insbesondere im Kontext internationaler Zusammenarbeit (vgl. IP3: 85-92; IP1: 602-620).

5.6 Umgang mit sprachlicher Varianz im Spanischen

Dass es sprachliche Unterschiede zwischen dem Spanischen Spaniens und dem Lateinamerikas gibt, ist allgemein bekannt. Auch innerhalb Lateinamerikas bestehen regionale Varietäten. Festzuhalten ist dabei, dass ein erheblicher Anteil – Schätzungen zufolge mehr als die Hälfte, möglicherweise bis zu drei Viertel – der KonferenzdolmetscherInnen der Vereinten Nationen aus Spanien stammt. Folglich bringen sie sprachliche Merkmale mit, die für das europäische Spanisch charakteristisch sind, wie etwa das sogenannte Lispeln (Interdentalisierung) oder spezifische Verbkonjugationen in der zweiten Person Plural. Gleichzeitig stammt die Mehrheit der spanischsprachigen Delegierten am Standort Wien aus lateinamerikanischen Ländern.

Die befragten DiplomatenInnen äußerten sich unterschiedlich zu diesem Spannungsverhältnis. Einige gaben an, mit der spanischen Varietät Spaniens keine Schwierigkeiten zu haben. Ein/e InterviewpartnerIn verwies auf seine/ihre diplomatische Ausbildung sowie auf frühere Aufenthalte in Spanien, wodurch ihm/ihr diese Sprachvariante vertraut und sie im Dolmetschprozess nicht störend sei (vgl. IP1: 359-367). Ein/e weitere/r InterviewpartnerIn betonte: „Spanisch ist Spanisch“ (IP2: 140) – entscheidend sei, dass man

die Dolmetschung verstehe, unabhängig vom Herkunftsland des Dolmetschers/der Dolmetscherin.

Andere Befragte hingegen äußerten deutliche Kritik an der Dolmetschweise mancher spanischer DolmetscherInnen. Bemängelt wurden unter anderem eine monotone oder müde Sprechweise sowie eine übermäßig schnelle Artikulation, die das Verstehen erschwere (vgl. IP3: 519, 635-656). Darüber hinaus wurde angemerkt, dass sich nicht nur die Aussprache, sondern auch die Terminologie sowie idiomatische Wendungen zwischen dem europäischen und dem lateinamerikanischen Spanisch unterscheiden – wie bereits in Kapitel 5.4 anhand eines Beispiels dargestellt. Solche Differenzen seien nicht nur im mündlichen Sprachgebrauch, sondern auch in der schriftlichen Kommunikation zu beobachten. Ein/e InterviewpartnerIn schilderte etwa, dass bei der Abfassung offizieller Dokumente mitunter grammatikalische Konstruktionen verwendet würden, die eine Bedingung implizieren (z. B. Konjunktiv II), welche inhaltlich nicht dem in der Sitzung vermittelten Sinn entsprechen (vgl. IP3: 534-546; IP6: 202-215). Als Konsequenz greifen einige Delegierte gelegentlich auf die englische Dolmetschkabine zurück – sei es, um Verständnisprobleme zu vermeiden, oder, wie ein/e InterviewpartnerIn angibt, „weil man den Dialekt des Dolmetschers/der Dolmetscherin nicht mag“ (IP7: 81).

In diesem Zusammenhang betonten mehrere Befragte die zentrale Bedeutung kultureller und sprachlicher Sensibilität seitens der DolmetscherInnen. Besonders im lateinamerikanischen Kontext sei die sprachliche Ausdrucksweise stark durch nationale Eigenheiten geprägt. Wer sich dieser Vielfalt bewusst sei, könne Aussagen treffsicherer und kohärenter übertragen. Fehle es jedoch an Kenntnissen regionaler idiomatischer Wendungen, bestehe das Risiko von Fehlinterpretationen oder unpassenden Übertragungen. Das bloße Beherrschen der Sprache reiche in einem solchen Kontext nicht aus. Vielmehr sei ein tiefgreifendes Verständnis der zugrunde liegenden kulturellen, sozialen und mentalen Strukturen erforderlich, um eine wirklich authentische Kommunikation zu ermöglichen.

Einige InterviewpartnerInnen waren der Ansicht, dass viele DolmetscherInnen zwar über hervorragende Sprachkenntnisse verfügten und ihre Aufgabe professionell ausführten, jedoch oft nur geringe Kenntnisse über den lateinamerikanischen Kulturraum hätten. Daraus resultiere, dass bestimmte Bedeutungsnuancen, Konnotationen oder Kontexte nicht vollständig erfasst und entsprechend nicht adäquat übertragen würden. Gerade im hispanophonen Raum sei der kulturelle Kontext eng mit der Sprache verknüpft und daher für eine präzise Dolmetschung

unverzichtbar. Es sei daher unerlässlich, dass KonferenzdolmetscherInnen über ein ausgeprägtes Bewusstsein für sprachliche Varianz und kulturell geprägte Ausdrucksformen verfügen – insbesondere, da Ausdrücke, die in einem Land geläufig und angemessen erscheinen, in einem anderen als unangebracht oder gar tabu gelten können. Dies gilt nicht nur für die Dolmetschrichtung ins Spanische, sondern auch bei Übertragungen aus dem Spanischen in andere Sprachen (vgl. IP4: 418-429; IP3: 62-72).

5.7 Zugang und Ausbildung im Konferenzdolmetschberuf

Ein zentrales Thema, das sich aus den Interviews ergibt, betrifft die regionale Ungleichverteilung unter den KonferenzdolmetscherInnen der Vereinten Nationen, insbesondere im Hinblick auf deren Herkunft. Die Mehrheit der in der spanischen Kabine tätigen DolmetscherInnen stammt aus Spanien, während VertreterInnen aus Lateinamerika deutlich unterrepräsentiert sind. Diese Tatsache wird von den befragten DiplomatenInnen primär auf zwei Ursachen zurückgeführt. Zum einen werden geografische und institutionelle Faktoren genannt: In Europa herrscht aufgrund der Vielzahl offiziell gesprochener Sprachen ein grundsätzlich höherer Bedarf an Dolmetschleistungen. Dieser Bedarf wird zusätzlich durch die Präsenz großer internationaler, mehrsprachiger Organisationen mit Sitz in Europa verstärkt, wodurch sich ein etablierter Markt für Konferenzdolmetschen in dieser Region herausbildete. In Lateinamerika hingegen besteht ein geringerer institutioneller Bedarf, da dort innerhalb nationaler Kontexte überwiegend Spanisch gesprochen wird und Dolmetschleistungen primär im privaten Sektor nachgefragt werden (vgl. IP4: 370-377, 399ff).

Zum anderen verweist eine Vielzahl der Befragten auf strukturelle Unterschiede in der Ausbildungssituation. Der Zugang zu qualifizierten Ausbildungsprogrammen für Konferenzdolmetschen ist in Lateinamerika im Vergleich zu Europa stark eingeschränkt. Wo entsprechende Angebote existieren, konzentrieren sie sich häufig auf nur eine Fremdsprache. Dies steht im Kontrast zu den Anforderungen der Vereinten Nationen, die in der Regel die Beherrschung von mindestens zwei Arbeitssprachen voraussetzen. Europäische Ausbildungsstätten bieten daher nicht nur eine größere Angebotsvielfalt, sondern bereiten ihre AbsolventInnen auch gezielter auf die mehrsprachigen Anforderungen internationaler Organisationen vor. Dies verringert die Chancen für in Lateinamerika ausgebildete DolmetscherInnen auf eine Anstellung bei den Vereinten Nationen erheblich (vgl. IP1: 323f; IP4: 132-137; IP3: 345-351).

Zudem zeigen die Aussagen der Interviewten, dass sie sich der hohen Anforderungen, die mit der Tätigkeit als KonferenzdolmetscherIn bei den Vereinten Nationen verbunden sind, bewusst sind. Neben einer exzellenten Beherrschung der relevanten Arbeitssprachen gelten vertiefte fachliche Kenntnisse der jeweils behandelten Themen als essentiell, um den häufig technisch anspruchsvollen Inhalten adäquat begegnen zu können. Darüber hinaus wird von DolmetscherInnen ein professionelles Auftreten erwartet, das durch konzentriertes, verantwortungsbewusstes und engagiertes Arbeiten geprägt ist. Spontane Improvisation gilt in diesem Kontext als unerwünscht, da sie die Genauigkeit und Verlässlichkeit der Sprachmittlung gefährden könnte – beides zentrale Voraussetzungen für eine funktionierende multilaterale Kommunikation (vgl. IP6: 35-47, 319-320).

Kritisch wurde von mehreren Interviewpartnern auch der Bewerbungsprozess für die spanische Kabine der UNO betrachtet. Bemängelt wurde insbesondere, dass Bewerbungsgespräche nicht auf Spanisch, sondern auf Englisch durchgeführt würden. Diese Praxis wird insofern problematisiert, als sie keine adäquate Überprüfung der muttersprachlichen Kompetenz ermögliche, obwohl gerade diese ein zentrales Auswahlkriterium für die Tätigkeit in der spanischen Kabine darstellt (vgl. IP5: 301-308; IP1: 494f; IP3: 601-604).

5.8 Technologischer Wandel und Zukunft des Dolmetschens

Im abschließenden Teil der Interviews wurde die Zukunft des Konferenzdolmetschens im multilateralen Kontext thematisiert. Dabei äußerten die Befragten unterschiedliche Einschätzungen hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Berufsbildes und benannten mehrere Einflussfaktoren. Einer dieser Faktoren betrifft die Perspektive der institutionellen Mehrsprachigkeit innerhalb der Vereinten Nationen. Ein/e InterviewteilnehmerIn formulierte hierzu: „Tengo la impresión de que todo el mundo está preocupado por el multilingüismo“ (IP1: 688f). Damit wird die verbreitete Sorge um den Erhalt und die Weiterentwicklung der Mehrsprachigkeit zum Ausdruck gebracht. Während die sechs offiziellen Arbeitssprachen der Vereinten Nationen bereits seit über zwei Jahrzehnten festgelegt sind, zeige sich angesichts aktueller geopolitischer Entwicklungen, dass weitere Sprachgruppen institutionell unterrepräsentiert seien (vgl. IP1: 689f). Die Integration zusätzlicher Sprachen würde jedoch eine signifikante Erweiterung der Dolmetschinfrastruktur erfordern – ein Vorhaben, das angesichts chronisch knapper finanzieller Mittel als kaum realisierbar eingeschätzt wird (vgl.

IP4: 620f, 635-639). In diesem Zusammenhang äußerten mehrere Befragte die Befürchtung, dass die Verfügbarkeit von Dolmetschdiensten in Zukunft weiter eingeschränkt werden könnte. Besonders in Phasen knapper Haushaltsmittel würden Konferenzdolmetschleistungen oftmals als erstes eingespart – eine Entwicklung, die in hohem Maße von der Zahlungsbereitschaft großer Beitragszahlerstaaten, etwa der USA, abhängig sei (vgl. IP5: 420ff; IP3: 483-488). Trotz der unbestrittenen Relevanz professioneller Dolmetschung für die zwischenstaatliche Kommunikation stelle sich die Frage, ob und in welchem Umfang diese in Zukunft finanziell gesichert werden könne. Eine befragte Person formulierte dies pointiert mit Blick auf den Berufsstand: „Was wollen sie lieber – genug Arbeit, weniger Arbeit oder gar keine Arbeit?“ (vgl. IP5: 326-329). Die strukturelle Unsicherheit hinsichtlich der Finanzierung stellt somit eine zentrale Herausforderung für die Zukunft des Konferenzdolmetschens bei den Vereinten Nationen dar.

Ein weiterer maßgeblicher Einflussfaktor für die zukünftige Ausgestaltung des Dolmetschberufs ist der technologische Wandel – insbesondere die Entwicklung und der Einsatz Künstlicher Intelligenz (KI). Einigkeit bestand unter den InterviewpartnerInnen darüber, dass technologische Innovationen nicht nur das Tätigkeitsfeld des Dolmetschens, sondern zahlreiche andere Berufsfelder, einschließlich des diplomatischen Dienstes, tiefgreifend verändern werden. Der Umgang mit KI wird daher als eine unverzichtbare Zukunftskompetenz beschrieben (vgl. IP6: 429-431, 440-442). Erste erfolgreiche Anwendungen maschineller Übersetzung im schriftsprachlichen Bereich lassen den Schluss zu, dass auch KI-gestütztes Dolmetschen weiter an Bedeutung gewinnen könnte (vgl. IP7: 123f). Dennoch betonten die Befragten die Notwendigkeit kontinuierlicher menschlicher Kontrolle und Qualitätssicherung. Zwar erleichtern digitale Technologien bereits heute viele Arbeitsabläufe, doch maschinell erzeugte Dolmetschungen oder Übersetzungen benötigen bislang stets Nachbearbeitung, da sie in ihrer Genauigkeit und Flexibilität der menschlichen Leistung nicht gleichkommen (vgl. IP1: 729f; IP4: 557ff). Besonders problematisch sei, dass KI-Systeme nicht in der Lage seien, idiomatische, kulturell geprägte und situativ kontextualisierte Ausdrucksweisen in vollem Umfang zu erfassen. Die Qualität der maschinellen Dolmetschung hänge zudem stark von der jeweiligen Konfiguration sowie der zugrunde liegenden Datenbasis ab und sei daher als begrenzt einzuschätzen (vgl. IP1: 730f; IP3: 717-722; IP4: 558-566).

Es wurde auch deutlich, dass sich die zunehmende Verbreitung von KI-Technologien nicht nur auf technischen Fortschritt zurückführen lässt, sondern auch damit zu tun hat, dass sie oft kostengünstiger sind. Die geringeren Kosten maschineller Dolmetschlösungen im Vergleich zu menschlicher Arbeitskraft werden als ein zentrales Argument für deren zunehmenden Einsatz genannt. Trotz der von vielen Befragten hervorgehobenen Bedeutung der menschlichen Komponente im Dolmetschprozess – insbesondere im Hinblick auf Kontextsensibilität, Kommunikationsethik und zwischenmenschliche Nuancen – wird eine vollständige Substitution durch Technologie langfristig nicht ausgeschlossen (vgl. IP2: 198-200; IP7: 124f; IP3: 727). Die meisten Befragten waren sich einig, dass die Zukunft des professionellen Konferenzdolmetschens bei den Vereinten Nationen davon abhängt, ob gemeinsame und umsetzbare Lösungen für die aktuellen Probleme gefunden werden – vor allem für die hohen Kosten, die mangelnde Bereitschaft zu Veränderung bei Qualitäts- und Feedbackprozessen sowie die Grenzen der gelebten Mehrsprachigkeit.

6 Conclusio

Diese Masterarbeit widmete sich der Außenwahrnehmung des Konferenzdolmetschens durch lateinamerikanische DiplomatInnen bei den Vereinten Nationen in Wien. Ziel war es, ein besseres Verständnis für die Erwartungen, Einschätzungen und Erfahrungen dieser spezifischen NutzerInnengruppe im Umgang mit Dolmetschleistungen zu gewinnen und dadurch einen Beitrag zum rezipientInnenorientierten Diskurs in der Dolmetschwissenschaft zu leisten.

Im theoretischen Teil der Arbeit wurden zunächst grundlegende Begriffe und Konzepte des Dolmetschens definiert und klassifiziert. Es wurde zwischen verschiedenen Realisierungsmodi – insbesondere dem Simultan- und dem Konsekutivdolmetschen – sowie zwischen bilateralen und multilateralen Settings differenziert. Der Fokus lag auf dem Konferenzdolmetschen im multilateralen Kontext, insbesondere bei internationalen Organisationen wie der UNO. Danach wurde die historische Entwicklung des Konferenzdolmetschens nachgezeichnet – von den ersten Ansätzen beim Völkerbund über dem Wendepunkt des angewendeten Dolmetschmodus bei den Nürnberger Prozessen bis hin zur heutigen institutionalisierten Praxis bei den Vereinten Nationen. Des Weiteren wurde der Fokus auf den Standort Wien gelegt und auf die dortige diplomatische Infrastruktur, wobei besonderes Augenmerk auf die Rolle lateinamerikanischer Ländergruppen gelegt wurde – ein Aspekt, der für die Auswahl der InterviewpartnerInnen zentral war.

Die empirische Untersuchung basierte auf qualitativen Interviews mit lateinamerikanischen DiplomatInnen, deren Aussagen mittels inhaltsanalytischer Methodik nach Philipp Mayring (2022) ausgewertet wurden. Acht induktiv entwickelte Kategorien strukturierten die zentralen Erkenntnisse. Die Interviews, ursprünglich mit dem Ziel geführt, konkrete Anekdoten und Bewertungen zur Rolle von KonferenzdolmetscherInnen zu erfassen, entwickelten sich vielfach zu offenen Reflexionen über mehrsprachige Kommunikation und deren institutionelle Rahmenbedingungen im UNO-Alltag. Damit rückte weniger das konkrete Fremdbild der DolmetscherInnen in den Fokus als vielmehr die strukturellen und politischen Einflüsse auf die Dolmetschpraxis selbst.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass trotz der formalen Gleichstellung mehrerer Amtssprachen in der täglichen Praxis eine faktische Dominanz des Englischen vorherrscht. Diese Entwicklung wird sowohl mit Effizienzüberlegungen als auch mit finanziellen Einschränkungen begründet. Dolmetschleistungen werden insbesondere in formellen

Plenarsitzungen als unverzichtbar angesehen, während sie in informellen oder technischen Sitzungen zunehmend reduziert oder gänzlich eingespart werden. Die befragten RezipientInnen äußerten zwar grundsätzlich hohe Wertschätzung gegenüber der professionellen Leistung der DolmetscherInnen, gleichzeitig wurde jedoch Unsicherheit hinsichtlich der zukünftigen Verfügbarkeit und institutionellen Wertschätzung dieser Dienste artikuliert – insbesondere im Kontext von Sparmaßnahmen und wachsender technologischer Konkurrenz.

Besonders deutlich wurde, dass KonferenzdolmetscherInnen von den NutzerInnen nicht lediglich als technische „Sprachrohre“, sondern vielmehr als kulturelle VermittlerInnen wahrgenommen werden, die durch ihre Arbeit wesentlich zum Gelingen multilateraler Kommunikation beitragen. Dennoch wurde mehrfach auf eine fehlende serviceorientierte Haltung verwiesen – ein Aspekt, der zu Missverständnissen im diplomatischen Austausch führen kann. Der Wunsch nach engerer, kontinuierlicher Zusammenarbeit zwischen DolmetscherInnen (insbesondere der spanischen Kabine) und Delegierten aus Lateinamerika wurde mehrfach geäußert. Diese könnte dazu beitragen, bestehende Kommunikationsbarrieren abzubauen. Wie ein/e InterviewpartnerIn betont festhielt: „Se puede mejorar siempre y cuando haya voluntad de cambiar las cosas“ (IP3: 357).

In der Zusammenschau lässt sich festhalten: Konferenzdolmetschen wird von den befragten RezipientInnen nicht nur als sprachlich-technischer, sondern als zutiefst politischer und identitätsstiftender Akt verstanden. Es strukturiert die Teilhabe an internationalen Gremien, macht Mehrsprachigkeit erfahrbar – und verweist zugleich auf ihre Grenzen in einem System, das zunehmend von funktionalem Einsprachigkeitsdruck geprägt ist. Die Ergebnisse unterstreichen, dass der Beruf des Konferenzdolmetschens auch zukünftig eine zentrale Rolle in der multilateralen Diplomatie einnehmen wird – vorausgesetzt, institutionelle Anerkennung, berufsethische Standards, finanzielle Mittel und technische sowie zwischenmenschliche Kompetenzen entwickeln sich im Gleichklang weiter.

Für die Dolmetschwissenschaft ergibt sich daraus ein klarer Forschungsauftrag: Die Perspektive der RezipientInnen sollte stärker als bisher in theoretische und praktische Überlegungen einbezogen werden. Es wäre etwa lohnend, vergleichbare Studien mit VertreterInnen anderer Sprachgruppen durchzuführen, um die Frage zu klären, ob ähnliche Erfahrungen und Herausforderungen berichtet werden. Eine umfassendere und systematischere Einbindung der NutzerInnensicht könnte nicht nur zur Weiterentwicklung professioneller Standards beitragen, sondern auch das gesellschaftliche Verständnis für die essenzielle Rolle von Dolmetschleistungen im internationalen politischen Gefüge nachhaltig stärken.

Bibliografie

- AIIC. 1984. Random selection from reports and notes on the Brussels Seminar. *AIIC Bulletin*. 12. (1), 21. https://aiic.org/document/8912/41.BULLETIN_VOL.XII-N1_1984_MARS.pdf (Stand 23.07.2025)
- AIIC. 1994. Annexe 7: Profile of the conference interpreter. *AIIC Bulletin*. 22. (3), 19. https://aiic.org/document/8954/79.BULLETIN_VOL.XXII-N3_1994_SEPTEMBER.pdf (Stand 23.07.2025)
- AIIC. 2019. Glossary of interpretation terms. <https://greece-cyprus.aiic.org/site/greece-cy/interpreting/profession/glossary> (Stand 23.07.2025)
- AIIC. 2022. Code of professional ethics. https://aiic.org/document/10277/CODE_2022_E&F_final.pdf (Stand 23.07.2025)
- AIIC. 2025. Conference Interpreting. <https://aiic.org/site/pt/conference-interpreting> (Stand 23.07.2025)
- ALBA-TCP. 2025. Historia ALBA-TCP. <https://www.albatcp.org/historia/> (Stand 23.07.2025)
- Andres, Dörte. 2015. Consecutive Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 84-87
- Angelelli, Claudia V. 2004. *Revisiting the Interpreter's Role. A study of conference, court, and medical interpreters in Canada, Mexico, and the United States*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- Bahrtdt, Hans Paul. 2003. *Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen*. München: Beck
- Baigorri-Jalón, Jesús. 2000. *La interpretación de conferencias: El nacimiento de una profesión. De París a Nuremberg*. Granada: Comares
- Baigorri-Jalón, Jesús. 2004. *Interpreters at the United Nations: a History*. Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca
- Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hg.). ³2020. *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/New York: Routledge

- Bundesgesetzblatt 1973 II. *Gesetz zum Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur Charta der Vereinten Nationen*. Tag der Ausgabe: Bonn, den 9. Juni 1973, 431-503
- CARICOM. 2025. Who we are. <https://caricom.org/our-community/who-we-are/> (Stand 23.07.2025)
- CEB/ AIIC. 2019. *Agreement between the United Nations Common System Chief Executives Board for Coordination and the Association internationale des interprètes de conférence regulating the conditions of employment of short-term conference interpreter*. In: https://unsceb.org/sites/default/files/2023-09/CEB%20AIIC%20agreement%202018%2020%2012%20final_20230806.pdf (Stand 23.07.2025)
- CELAC. 2025. THE COMMUNITY OF LATIN AMERICAN & CARIBBEAN STATES. <https://celacinternational.org> (Stand 23.07.2025)
- CEPAL. 2025. About ECLAC. <https://www.cepal.org/en/about> (Stand 23.07.2025)
- CTBTO. 2023. CTBT: Atom Explosionen Beenden. https://www.ctbto.org/sites/default/files/2023-11/ctbt_factsheet_german_nov_2023.pdf (Stand 23.07.2025)
- DGVN. 2020. UN-Basis-Informationen 57. Die Vereinten Nationen im Überblick. https://dgUNO.de/publications/PDFs/Basis_Informationen/BI_57_UN-im-Ueberblick.pdf (Stand 23.07.2025)
- Diriker, Ebru. 2015. Simultaneous Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 382-385
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten. ⁸2018. *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Marburg: dr. dresing & pehl GmbH
- Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). 2008. ABC der Diplomatie. https://www.eda.admin.ch/content/dam/eda/de/documents/publications/GlossarezurAussenpolitik/ABC-Diplomatie_de.pdf (Stand 23.07.2025)
- Europäische Menschenrechtskonvention (MRK). 1950. Abschnitt I - Rechte und Freiheiten. Art. 6: Recht auf ein faires Verfahren. In: <https://dejure.org/gesetze/MRK> (Stand 23.07.2025)

- Farrell, Mary. 2020. Negotiating the Sustainable Development Goals. In: Smith, Karen/Laatikainen, Katie (Hg.) *Group Politics in UN Multilateralism*. Leiden/Boston: Brill | Nijhoff, 241-266.
- Feldweg, Erich. 1996. *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Julius Groos
- Gaiba, Francesca. 1998. *The Origins of Simultaneous Interpreting. The Nuremberg Trials*. Ottawa: University of Ottawa Press
- Herbert, Jean. 1952. *The interpreter's handbook. How to become a conference interpreter*. Genève: Librairie de l'université
- IAEA. 2025. About us. <https://www.iaea.org/about> (Stand 23.07.2025)
- Jones, Roderick. 1998. *Conference interpreting explained*. Manchester: St. Jerome Publ.
- Kade, Otto. 1968. *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: Verl. Enzyklopädie.
- Kadrić, Mira. 2011. *Dialog als Prinzip. Für eine emanzipatorische Praxis und Didaktik des Dolmetschens*. Tübingen: Narr
- Kalina, Sylvia. 1998. *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Gunter Narr
- Knie, Julia Katharina. 2017. *Dolmetschen bei ausländischen Vertretungsbehörden*. Masterarbeit, Universität Wien
- Mayring, Philipp. ¹³2022. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- Ministerio de Relaciones Exteriores, Gobierno de Colombia (MINREL). 2025. Latin American and Caribbean Group (GRULAC). <https://www.cancilleria.gov.co/en/latin-american-and-caribbean-group-grulac> (Stand 23.07.2025)
- Misoch, Sabina. 2015. *Qualitative Interviews*. Berlin/München/Boston: de Gruyter
- Moser, Judith. 2014. *Dolmetschen bei den Vereinten Nationen in Wien – Arbeitsbedingungen und Vorbereitung*. Masterarbeit, Universität Wien
- Pöchhacker, Franz. 2000. *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag

- Pöchhacker, Franz. 2015. Modes. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 268-269
- Pöchhacker, Franz. ²2016. *Introducing interpreting studies*. London/New York: Routledge
- Prunč, Eric/Setton, Robin. 2015. Neutrality. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 273-276
- Ribeiro Hoffmann, Andrea. 2020. Latin American Cooperation at the United Nations: Exploring the Role of GRULAC, CARICOM and ALBA. In: Smith, Karen/ Laatikainen, Katie (Hg.) *Group Politics in UN Multilateralism*. Leiden/Boston: Brill | Nijhoff, 60-75.
- Ruffini, Pierre-Bruno. 2017. *Science and Diplomacy: A New Dimension of International Relations*. Cham: Springer International Publishing AG
- Saxton, Maria Victoria. 2017. *Konferenzdolmetschen bei den Vereinten Nationen – am Beispiel der Spanischen Kabine in Wien*. Masterarbeit, Universität Wien
- Setton, Robin/Dawrant, Andrew. 2016. *Conference Interpreting: A Complete Course*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- UN. 1961. Vienna Convention on Diplomatic Relations. https://legal.un.org/ilc/texts/instruments/english/conventions/9_1_1961.pdf (Stand 23.07.2025)
- UN. 2014. *Basic facts about the United Nations*. New York: United Nations Department of Public Information
- UN. 2016. Rules of procedure of the General Assembly. <https://undocs.org/en/A/520/rev.18> (Stand 23.07.2025)
- UN. 2025a. Careers. <https://www.un.org/dgacm/en/content/careers> (Stand 23.07.2025)
- UN. 2025b. Interpretation. <https://www.un.org/dgacm/en/content/interpretation> (Stand 23.07.2025)
- UN. 2025c. Exams for interpreters. <https://www.un.org/dgacm/en/content/exams-interpreters> (Stand 23.07.2025)
- UN. 2025d. Language Careers. <https://www.un.org/dgacm/en/content/language-careers> (Stand 23.07.2025)

- UN. 2025e. Recruitment. <https://www.un.org/dgacm/en/content/recruitment> (Stand 23.07.2025)
- UN. 2025f. Competitive examinations for language positions. <https://careers.un.org/competitive-examinations-for-language-position?language=en> (Stand 23.07.2025)
- UN. 2025g. Model United Nations. Group of Member States. <https://www.un.org/en/model-united-nations/groups-member-states> (Stand 23.07.2025)
- UNCITRAL. 2025. United Nations Commission On International Trade Law. <https://uncitral.un.org/en/content/homepage> (Stand 23.07.2025)
- UNGA. 1946. VII. Resolutions adopted on the reports of the first committee. 2 (I) Rules of Procedure concerning languages. Annex. <https://documents.un.org> (Stand 23.07.2025)
- UNGA. 2007. Resolution adopted by the General Assembly. 61/266. Multilingualism. <https://documents.un.org> (Stand 23.07.2025)
- UNGENEVA. 2025a. History of the League of Nations (1919-1946). <https://www.ungeneva.org/en/about/league-of-nations/overview> (Stand 23.07.2025)
- UNGENEVA. 2025b. UN: Interpretation. <https://www.ungeneva.org/en/meetings-events/official-meetings/organizers/un-entities/coordination/interpretation#:~:text=In%20general%2C%20interpretation%20is%20provided%20for%20UN,Section%20when%20first%20reserving%20the%20meeting%20room.> (Stand 23.07.2025)
- UNIDO. 2025. Our mandate, our vision, our work. <https://www.unido.org/about-us/who-we-are> (Stand 23.07.2025)
- UNODC. 2025. About the United Nations Office on Drugs and Crime. <https://www.unodc.org/unodc/en/about-unodc/index.html> (Stand 23.07.2025)
- UNOOSA. 2025. About us. <https://www.unoosa.org/oosa/en/aboutus/index.html> (Stand 23.07.2025)
- UNSCEAR. 2025. Scientific Committee on the Effects of Atomic Radiation. <https://www.unscear.org/unscear/en/index.html> (Stand 23.07.2025)
- UNVIENNA. 2025a. Die Familie der Vereinten Nationen in Wien. <https://www.unvienna.org/unvienna/de/2nd/unvienna.html> (Stand 23.07.2025)

UNVIENNA. 2025b. Die Vereinten Nationen in Wien. <https://www.unvienna.org> (Stand 23.07.2025)

Wesel, Reinhard. 2019. *Die UNO. Aufgaben und Arbeitsweisen*. München: UVK Verlag

Zanocco, Giulia. 2016. *Das „fehlende“ Bindeglied in der Diplomatie - Die Rolle des diplomatischen Dolmetschers am Beispiel der österreichischen Republik*. Masterarbeit, Universität Wien

Zwischenberger, Cornelia. 2013. *Qualität und Rollenbilder beim simultanen Konferenzdolmetschen*. Berlin: Frank & Timme

Anhang: Interview-Leitfaden

A. Persönliches und Berufliches

1. Erzählen Sie ein wenig über Ihre Sprachkenntnisse: Welche ist Ihre Erstsprache? Welche Fremdsprachen können Sie und in welchem Ausmaß?
2. Erzählen Sie ein wenig über ihren beruflichen Werdegang: Seit wann sind Sie in der Diplomatie verwickelt? Und seit wann in Wien?
3. An welchen Sitzungen in der UNO in Wien haben sie teilgenommen? Von welchen UNO-Suborganisationen waren sie?

B. Einsatz von Fremdsprachen im diplomatischen Kontext

4. Welche Sprache wird in welchem Setting und mit wem verwendet?
5. Welche Rolle spielt das Dolmetschen bei GRULAC-Verhandlungen?
6. Welche Rolle spielt Englisch als Arbeitssprache? Und die anderen 5 offiziellen Sprachen der UNO? Gibt es Machtverhältnisse zwischen den Arbeitssprachen?
7. Welche Rolle spielen die Dolmetschdienste?

C. Zur Nutzung von Dolmetschleistungen

8. Wie oft verwenden Sie Dolmetschdienste bei der UNO in Wien? Waren Sie in anderen UNO-Standorten auch und haben Dolmetschdienste in Anspruch genommen? Ist es anders als in Wien? Wenn ja, inwiefern?
9. Wenn Sie Dolmetschservices in Anspruch nehmen: für welche Sprachen? In welcher Sprache hören Sie die Dolmetschung?
10. Haben Sie auch konsekutive Einsätze erlebt? In welchem Setting?

D. Zum Wissen über Konferenzdolmetschen und Erwartungen

11. Was wissen Sie über KonferenzdolmetscherInnen? Welche Anforderungen, glauben Sie, gibt es, wenn man bei einer internationalen Organisation (spezifisch bei der UNO) als DolmetscherIn arbeiten möchte?

12. Glauben Sie, dass konsekutive Einsätze besser/schlechter/schwerer/leichter ... als simultane Einsätze sind?

13. Wie sehen Sie die Rolle der DolmetscherInnen im Kommunikationsprozess?

14. Welche Erwartungen haben Sie an sie? Wie messen Sie die Qualität einer Dolmetschleistung?

15. Glauben Sie, dass DolmetscherInnen neutral sein können? Trauen Sie der Verschwiegenheitspflicht?

E. Meinungen über den Beruf der KonferenzdolmetscherInnen

16. Wie viel Wert hat Ihrer Meinung nach die Mehrsprachigkeit in der UNO? Spezifisch in Wien? Gibt es Unterschiede zu anderen UNO-Büros?

17. Wie sehen Sie die Zukunft des Konferenzdolmetschens?

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Außenwahrnehmung des Konferenzdolmetschens durch lateinamerikanische DiplomatenInnen bei den Vereinten Nationen in Wien. Ziel der Arbeit ist es, aus RezipientInnen-sicht Aufschluss über die Erwartungen, Einschätzungen und Erfahrungen im Umgang mit Dolmetschleistungen im multilateralen Kontext zu gewinnen. Aufbauend auf einem theoretischen Teil, der die Entwicklung und Rolle des Konferenzdolmetschens sowie die institutionellen Rahmenbedingungen der UNO beleuchtet, basiert die empirische Untersuchung auf leitfadengestützten Interviews mit VertreterInnen lateinamerikanischer Staaten. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ergab acht zentrale Kategorien, die unter anderem die Themen Mehrsprachigkeit, Dolmetschqualität, technologische Entwicklungen und interkulturelle Vermittlung abbilden. Die Ergebnisse zeigen, dass KonferenzdolmetscherInnen nicht nur als technische SprachmittlerInnen, sondern als aktive MitgestalterInnen interkultureller Verständigung wahrgenommen werden. Gleichzeitig wird auf strukturelle Herausforderungen verwiesen, etwa die faktische Dominanz des Englischen trotz formaler Mehrsprachigkeit, die zu mangelnden verfügbaren Mitteln für die Förderung von Dolmetschleistungen sowie einen wachsenden Bedarf an Zusammenarbeit zwischen DolmetscherInnen und Delegierten führen. Die Arbeit leistet einen Beitrag zur rezipientInnenorientierten Dolmetschforschung und unterstreicht die Relevanz der NutzerInnenperspektive in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Konferenzdolmetschen im internationalen Kontext.

Abstract (Englisch)

This master's thesis examines the external perception of conference interpreting by Latin American diplomats at the United Nations in Vienna. The aim of the thesis is to gain insight into the expectations, assessments, and experiences of interpreting services in a multilateral context from the perspective of the recipients. Building on a theoretical section that sheds light on the development and role of conference interpreting and the institutional framework of the UN, the empirical study is based on semi-structured interviews with representatives of Latin American countries. The qualitative content analysis according to Mayring resulted in eight central categories, which cover topics such as multilingualism, interpreting quality, technological developments and intercultural mediation. The results show that conference interpreters are not only perceived as technical language mediators, but also as active co-

creators of intercultural understanding. At the same time, structural challenges are pointed out, such as the de facto dominance of English despite formal multilingualism, the lack of available funding for the promotion of interpreting services and a growing need for cooperation between interpreters and delegates. This thesis contributes to user-oriented interpreting research and underlines the relevance of the user perspective in the academic debate on conference interpreting in an international context.